Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

16 110. Jahrgang Seiten 445 bis 484 Zürich, den 23. April 1965 Erscheint freitags

Sonderheft: Schultheater

«Dornröschen», aus dem Spiel von Ernst Balzli.

Inhalt

Schultheater
Also spielen wir Theater
Die letzte Blume
Hört, Ihr Leut', und lasst Euch sagen . . .!
Spiel und Fabel
Dramatisieren auf der Unterstufe
Grenzen der Informationspflicht
Am Schulfest mit Holzseilbahn ins Unglück gefahren
Jugendblatt «Zum Tag des guten Willens»
Aus den Kantonen: Basel-Land, Solothurn, Sektion Urschweiz
Beilage: «Das Jugendbuch»

Redaktion
Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul Müller, Schönenwerd SO
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins
Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung
Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 27. April, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf U. Weber. Spielstunde.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 30. April, 17.45 bis 19.15 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Einleitende Uebungen, Laufen 2./3. Stufe. Leitung: Ernst Brandenberger. — Freitag, 7. Mai, 17.45 bis 19.15 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Werfen mit dem grossen Ball, einfache Spiele 2./3. Stufe, Spiel. Leitung: E. Brandenberger.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer wird ein Prospekt der Anglo-Continental School, 8008 Zürich, belegt.

Schweiz. Fachhaus für
Grösstes Sortiment an Titeln zu

SCHULWANDKARTEN

GEOGRAPHIE GESCHICHTE RELIGION

Unser neuer Katalog mit stark erweitertem Programm erscheint ca. **Ende April 1965.**

Beachten Sie vor allem unsere äusserst vorteilhaften Preise!

Generalvertretung aller WESTERMANN-Lehrmittel für die Schweiz

Lehrmittel AG Basel

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration, Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

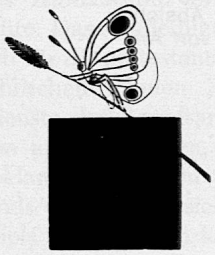
Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.–, 1/8 Seite Fr. 71.50, 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

über Hotz die Wohnung einrichten

Carl Hotz Söhne
Möbelwerkstätten
8002 Zürich
Bleicherweg 18



Hotz-Möbel sind immer Eigenfabrikate unserer Werkstätten in Märstetten TG.

Ein Handel mit Hotz-Möbeln findet nicht statt. Nur unser Ladengeschäft in Zürich, Bleicherweg 18, verkauft sie.

Eine Vertreter-Organisation unterhalten wir nicht.

Verlangen Sie unser Möbel-Büchlein!

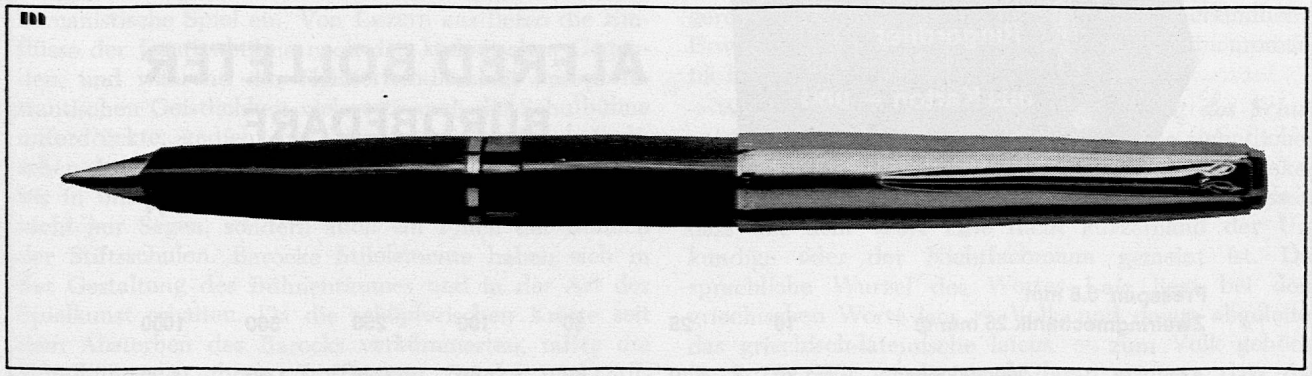
Hotz-Möbel werden franko Haus geliefert. Die Rechnung ist netto zahlbar, nach Lieferung und Gutbefund.

Kunden mit Ehestandsdarlehen der Kantonalbanken sind uns willkommen!

Hotz-Möbel sind nicht teurer, wenn Sie vergleichen.

■ Der neue Pelikano hat eine grosse elastische Edelstahlfeder. Sie ist beim Schreiben gut zu sehen. ■ Die moderne Steckkappe macht ihn noch robuster und für Schüler besonders geeignet. ■ Der Tintenstand kann durch ein Sichtfenster kontrolliert werden. ■ Der Pelikano besitzt als einziger Schüler-Fülli den patentierten «thermic»-Regler. Darum ist er absolut kleckssicher und schüttelfest. ■ Im Pelikano können die Patronen nicht austrocknen; die Kappe dichtet hermetisch ab. ■ Die Reservepatrone ist immer sofort zur Hand und blitzschnell ausgewechselt.

noch besser
und billiger
Fr. 9.50



der ***neue*** Pelikano

In Neubearbeitung und in neuer Ausstattung erscheint soeben:

Eugen Halter

Vom Strom der Zeiten

Geschichtsbuch für Sekundarschulen
Urzeit – Altertum – Mittelalter – Neuzeit
348 Seiten mit zahlreichen Zeichnungen und Karten im Text
und 55 Abbildungen auf Tafeln
Vollständige Ausgabe in Leinen gebunden Fr. 10.80
Teil I (Urzeit, Altertum, Mittelalter) einzeln gebunden Fr. 5.40
Teil II (Neuzeit) einzeln gebunden Fr. 7.20

Die neue Ausgabe ist bis in die Gegenwart weitergeführt und macht den Schüler auch mit der Welt von heute bekannt. Die Freiheitsbewegung der bisherigen Kolonialvölker wird an typischen Beispielen geschildert. Auch die Umwandlung der arabischen Welt und Chinas werden in der wünschbaren Breite behandelt.

Die Vorzüge des Halterschen Lehrmittels: wohlüberlegte Beschränkung des Stoffes, einfache und einprägsame Darstellungsweise sind erhalten geblieben. Neben den Zeichnungen und Karten im Text sind dem Buche nun auch 55 Abbildungen auf Tafeln beigegeben, welche auf bedeutende kulturelle Erscheinungen und wichtige Ereignisse hinweisen sollen.

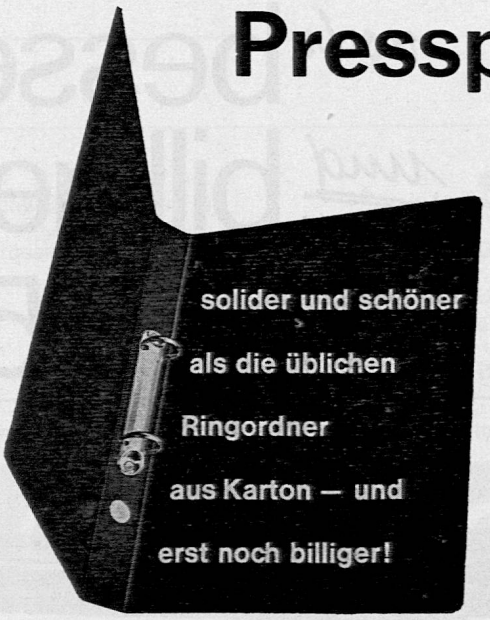
Die hier angezeigte Neubearbeitung wird an die Stelle der bisherigen «Normalen Ausgabe» und der «Gekürzten Ausgabe» treten, welche nicht neu aufgelegt werden. Nach der Absicht des Verfassers soll sein Buch künftig ganz der Sekundarschule dienen, für die es von Anfang an bestimmt war.

Wir bitten, sich die Neubearbeitung zur Ansicht vorlegen zu lassen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Fehr'sche Buchhandlung, Verlag, St. Gallen

Presspan-Ringordner



9 Farben

rot, gelb, blau, grün,
hellbraun, hellgrau, dunkelgrau
weiss, schwarz
auch mit Aufdruck Ihrer Firma

ALFRED BOLLETER
BÜROBEDARF

8707 Uetikon am See ✆ **051 74 14 44**

Presspan 0.8 mm Zweiringmechanik 26 mm ⌀		**10**	**25**	**50**	**100**	**250**	**500**	**1000**
A4	250/320 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
Stab 4°	210/240 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
A5 hoch	185/230 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10
A5 quer	250/170 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10

Schultheater

Referat, gehalten an der Hauptversammlung der IMK in Olten am 16. Januar 1965

Wer schon mit seinen Schülern Theater gespielt hat, weiss das Besondere dieses Tuns zu schätzen. Nicht nur deshalb, weil die Schüler nie vergessen, dass es eine willkommene Abwechslung in den Schulalltag brachte. Viel wichtiger ist die Erfahrung: «Spielend ergreifen die Schüler Besitz von ihrer innern und unserer äussern Welt.» Und «Schwung und Angriffslust, die im Spiel gewonnen wurden, kommen allen Fächern zugute» (3, S. 7).

Nun stellen wir die Frage: Ist denn der Ruf nach dem Theater in der Schule neu? Und wir schalten einen kurzen *geschichtlichen Rückblick* ein. Dabei folge ich z. T. den Darlegungen des unvergesslichen Dr. Oskar Eberle (1) und dem Handbuch «Schulbühnen- und Puppenspiel» (6). Die schweizerische Schulbühne reicht ins 12. Jahrhundert zurück. Bei uns war zu allen Zeiten der Lehrer Dichter und Spielleiter und die Schule die Organisation, aus der heraus das Jugendtheater wuchs. Zur Zeit des Humanismus erlebte die Schulbühne ihre grosse Blüte. Das Akademietheater in Strassburg wurde vorbildlich für die protestantischen, die Jesuitenbühne für die katholischen Schulen. Zunächst standen diese Bühnen im Dienste der Beredsamkeit. Um des Lateins willen wurden antike Autoren, wie Plautus, Seneca und Terenz, deklamiert. An den protestantischen Schulen Deutschlands entwickelte sich eine besondere Abart des Schulspiels in Form von konfessionellen Tendenzstücken, bei denen die deutsche Sprache zugelassen wurde. Als die Komödien in unanständiger Komik entarteten, war ihr Verfall besiegelt. Schliesslich sprach der Staat ein Machtwort: 1718 verbot Friedrich Wilhelm I. die actus dramatici, «weil sie die Gemüter vereitelten und Unkosten verursachten». Fünfzig Jahre später untersagte eine kaiserliche Order Maria Theresias auch die Schulaufführungen des Jesuitentheaters in Wien, das damals mit München ein glanzvolles Zentrum dieser Kultur war.

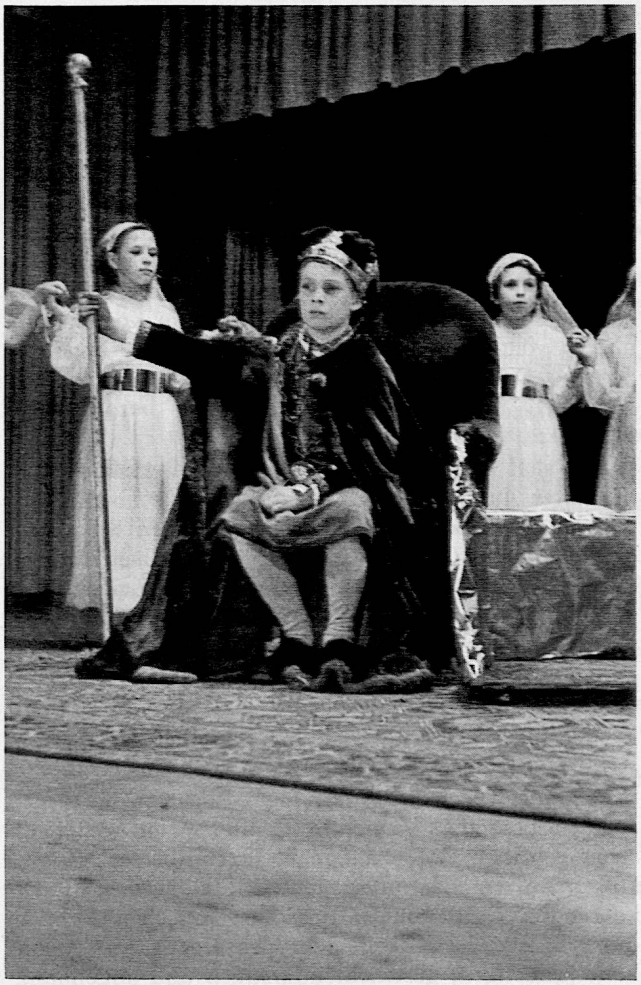
Blicken wir aber wieder in unser Land, so muss die Spielfreude der Eidgenossen erwähnt werden. Sie äusserte sich früher so unverkennbar wie heute, im Laienspiel so gut wie im Schultheater. In beiden Gattungen verlangte die schweizerische Eigenart neben den allgemeinen Themen auch die Behandlung politischer Fragen. Zwingli und Bullinger setzten sich für das humanistische Spiel ein. Von Luzern aus liefen die Einflüsse der Jesuitenbühne nach den katholischen Gegenden, und während die Theaterfeindlichkeit der protestantischen Geistlichkeit vielerorts auch die Schulbühne unterdrückte, gedieh das Schultheater in den katholischen Internaten in ununterbrochener Ueberlieferung bis in unsere Tage herein. Diese lange Tradition war nicht nur Segen, sondern auch ein Fluch der Bühnen der Stiftsschulen. Barocke Stilelemente haben sich in der Gestaltung des Bühnenraumes und in der Art der Spielkunst erhalten. Da die schöpferischen Kräfte seit dem Absterben des Barocks verkümmerten, raffte die Schulbühne in ihrem Stoffhunger Stücke und Stilmoden, meistens um Jahrzehnte verspätet, wahllos aus allen Bereichen der zeitgenössischen Bühnenkunst des 19. Jahrhunderts zusammen. Fast alle Dramen der Klassiker und Opern aller Zonen wurden für Schülerbedürfnisse hergerichtet, Frauen in Knaben und Liebesgeschichten in ideale Freundschaften verdreht und als bekömmliches Bildungsgut auf die Schulbühne gestellt. Die protestantische Schulbühne, die den Umweg zum neuen Spiel über absterbende Formen der Ueberlieferung nicht gehen musste, fand im ersten Anhieb den Anschluss an die Gegenwart. Keine Kulissenbühne stand der freien Raumgestaltung im Wege, keine hundertjährige Kostümkammer verschnürte die Gesten. Ein einfaches Podium und selbstgeschneiderte Kostüme genügten vollauf. Alle Sorgfalt aber galt dem lebendigen Spiel. – Damit wäre dieser geschichtliche Exkurs, der sich z. T. mehr auf die Mittelschulen bezog, abgeschlossen.

Wir sind geneigt anzunehmen, es befinde sich alles in bester Ordnung, denn wir zitierten soeben Oskar Eberle: «Alle Sorgfalt gilt dem lebendigen Spiel.» (1, S. 2.) Sie wissen aber so gut wie ich, dass jene Lehrer, die sich für das Schulspiel einsetzen, immer noch dünn gesät sind, ja, dass sie nur zu oft von ihren Amtsbrüdern mit wenig schmeichelhaften Bemerkungen bedacht werden. Dass man sich gar Verschiedenes unter Jugendtheater vorstellt, hat Traugott Vogel längst festgestellt:

«Wer je einmal mit der Jugendbühne ernsthaft in Berührung gekommen ist, der versteht meine Klage: ‚Ein Jammer ist es, dass das Jugendtheater – in unsern Landen besonders – nicht sorgfältiger und systematischer gepflegt wird.' Sagt man ‚Jugendtheater', so versteht man wohl darunter nicht jene alljährlich wiederkehrenden Darbietungen unserer städtischen Bühnen, die sich kurz vor Weihnacht des Heeres von unterhaltungslustigen, geschichtendurstigen und augenhungrigen Kindern erinnern und, so nebenbei und weil's ein Geschäft wird, ein Mondscheinmärchen verausstatten; man denkt nicht an jene ‚dramatischen' Vereine, die ihre Hauptprobe vor der Dorfjugend abschnurren lassen; und man versteht unter Jugendtheater ebensowenig jene von mildtätigen Damenkränzchen angeordneten Teefestchen, wo Elfen in Nachthemdchen und umgeschnallten Schmetterlingsflügeln mit hanfbärtigen Zwerglein Ringelreihen hopsen; nein, Jugendtheater ist Theater für Jugend geschrieben, von und für Jugend dargestellt.

So falsch es ist, zu glauben, das Kind sei ein unreifer Erwachsener oder ein Erwachsener durchs verkehrt angesetzte Fernglas betrachtet, so falsch ist es, zu glauben, man werde den Anforderungen der Jugendbühne gerecht, wenn man ihr als Stoff niedlich verkindlichte Erwachsenenprobleme und enterotisierte Tränenromantik hinschiebt.» (1, S. 4, und 3, S. 9.)

Wenn man heute von einer *Erneuerung des Schulspiels* spricht, so denken wir daran, dass die eigentlichen Anstösse dem neuzeitlichen Laienspiel zu verdanken sind. Sagen wir Laienspiel, so müssen wir aber wissen, dass mit dem Wort Laie nicht kurzerhand der Unkundige oder der Nichtfachmann gemeint ist. Die sprachliche Wurzel des Wortes Laie liegt bei dem griechischen Worte laos = Volk, und davon abgeleitet das griechisch-lateinische laicus = zum Volk gehörig (6, S. 16). Wir werden auch daran erinnert, dass das Urtheater Volkstheater und Spiel aus der Gemeinschaft für die Gemeinschaft war (2, S. 13). Die neuere Laienspielbewegung in Deutschland hat sich nach 1910 herausgebildet. Sie entwickelte sich aus der Jugendbewegung, die ihrerseits aus den Wandervogelscharen



Der König

Die Königin mit Feen

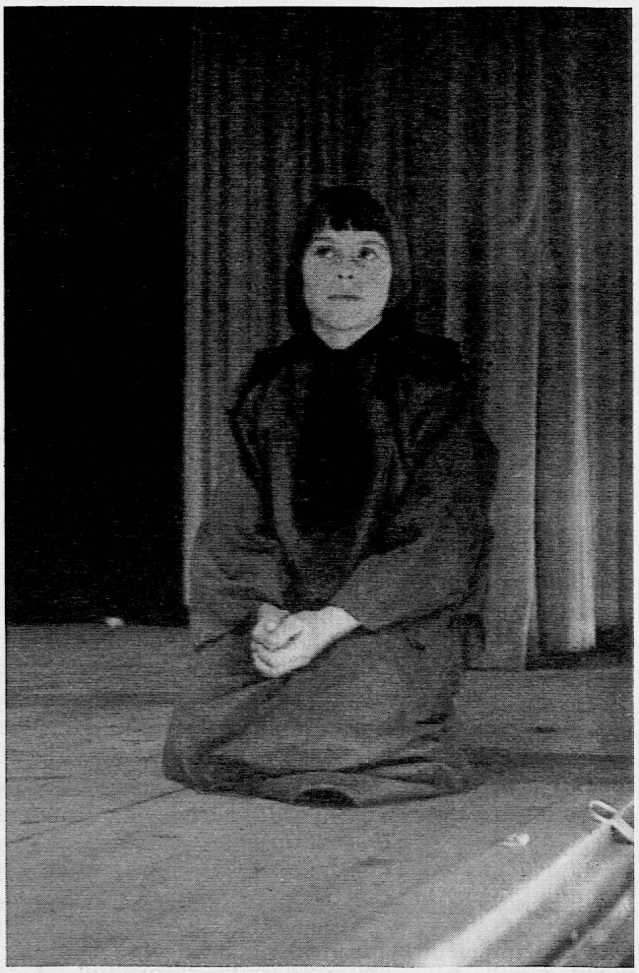
hervorgegangen ist, die auf Fahrt und im Lager das Lied, den Tanz und den Reigen pflegten. Entscheidenden Einfluss auf das Laienspiel übten Gottfried Haas-Berkow, Rudolf Mirbt und Ignaz Gentges aus. Die Erfahrung, dass das Theater nicht mehr der Begriff gutbürgerlicher Repräsentation, sondern Erlebnistheater geworden ist, wirkte sich belebend auf das Schultheater aus. Seit einiger Zeit gibt es in Deutschland ein Spielleiterseminar für das Laienspiel, und zwar in Kiel an der dortigen Hochschule für Lehrerbildung (6, S. 19).

Wenden wir uns wieder der Schweiz zu, in der tatsächlich eifrig und leidenschaftlich vom Volke Theater gespielt wird! (Nach einer Erhebung Oskar Eberles sind es 8000 bis 10 000 Körperschaften und Gruppen, die jährlich Volkstheater aufführen.) Auch unser Laienspiel hat eine Wandlung durchgemacht: Aus kläglichem Dilettantentheater ist echtes Volkstheater geworden. Die neuen Impulse gingen vom Berner Heimatschutztheater aus, das ein Kind der Schweizerischen Landesausstellung in Bern (1914) ist. Voller Hochachtung gedenken wir eines Mannes, der sich mit allem Nachdruck für das Heimatschutztheater einsetzte, eines Mannes, der auch nicht so töricht war, zu glauben, als Universitätsprofessor brauche er sich doch nicht um das Volk und sein Theater zu kümmern, ich meine Otto von Greyerz (1863 bis 1940). Während man in Deutschland stolz ist, das erwähnte Spielleiterseminar in Kiel zu besitzen, dürfen wir Schweizer immerhin hervorheben, dass die Schweizerische Theaterschule eine Abteilung Volkstheater unterhält, die von Hans Rudolf Hubler in Bern geleitet wird. Die Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater führt alljährlich bald da, bald dort Stückberatungs- und Regiekurse durch, von denen auch der Lehrer profitieren kann. (Von 1946/47 bis 1963/64 wurden 192 Kurse mit 4571 Teilnehmern durchgeführt.) Ausserdem bestehen zurzeit acht regionale Beratungsstellen (Innerschweiz, Graubünden, Bernbiet, Baselbiet, Ostschweiz, Rheintal-Werdenberg, Solothurn, Aargau), die nicht nur dem Vereins-, sondern auch dem Schultheater dienen wollen. (Für die Beratungsstelle von Basel-Land trifft dies bestimmt zu.)

Gewissermassen als Randbemerkung füge ich bei, dass sich bei uns in der Schweiz folgende Unterscheidung eingebürgert hat: Handelt es sich um weltliches Theater (Volksstück, Lustspiel, Schwank, Singspiel), so spricht man von Volkstheater, geht es aber um ein geistliches Spiel, dann bezeichnet man es als Laienspiel.

Wir haben gesagt, dass die Erneuerung des Volkstheaters – des Laienspiels – auch das Schultheater beeinflusste. Dieser Einfluss allein hätte wohl kaum genügt, es dahin zu bringen, dass ein Lehrer wieder anfängt, mit seinen Schülern Theater zu spielen, ohne befürchten zu müssen, von den Kollegen scheel angesehen oder gar von den Schulbehörden gerügt zu werden. Sie ahnen es wohl: Die wirksame Hilfe kam von der Psychologie und der Pädagogik her. Unzählige Psychologen befassten sich in den letzten Jahrzehnten mit der Entwicklung des Kindes im allgemeinen und mit dem Spiel im besondern. Namentlich die Verhaltenspsychologen versuchten das Wesen des Spiels zu ergründen. So wurde z. B. definiert, das Spiel sei eine Tätigkeit, die ihren entwicklungsmässigen Sinn in der Weckung der leib-seelischen

Koch und Küchenjunge



Die böse Fee

Kräfte bzw. in der Steigerung des Selbstbewusstseins habe (6, S. 27). Gerade darum hat das Spiel auch in der Schule – und dort nicht nur in der Pause oder Turnstunde – seine Berechtigung. Nur wer das Spiel in seiner wichtigen Funktion des werdenden Menschen verkennt, lehnt es ab. Wer aber weiss, dass Kinderspiel eine Handlung ist, die vielleicht scheinbar keinen Zweck, aber eben doch einen Sinn hat, wird das Spiel als Bildungsprinzip und Bildungsmittel bejahen.

Gehen wir zum Theaterspiel über, so erkennen wir, dass der Sinn des Spiels darin besteht, den Sinn des Lebens aufzuzeigen, und dass das Spiel «auf Erhöhung der Wirklichkeit zielt, niemals auf ein plattes Wiedergeben von Geschehenem» (5, S. 27). Im Theaterspiel muss ich eins werden mit meiner Rolle, ich muss sie ver-körpern, d. h. nicht nur ihre Worte sprechen, sondern sie auch mit meinem Körper darstellen. Die Verwandlung, die ich dabei erlebe, ist verlockend und bereichernd. Wer selber schon Theater gespielt hat, kennt den Jungbrunnen: Statt aus der Haut zu fahren, schlüpfen wir in eine andere und erproben das Leben in einer neuen Gegebenheit. Traugott Vogel berichtet davon – und mancher kann es bestätigen –, dass ein träges, geistig scheinbar unbewegliches Kind, das die Rolle eines regsamen, angriffigen und wehrhaften Menschen zu spielen hatte, derart eins geworden ist mit seiner Bühnenfigur, dass es darob im Schulunterricht und zu Hause zu kaum begreiflicher Lebhaftigkeit aufgewacht ist (3, S. 8). Weil das Schultheater im Kinde Kräfte freimacht, weil es ermöglicht, die ganze Persönlichkeit zu entfalten, weil es mithilft, die verlorengegangene Ganzheit des Lebens zu finden, ist das Schulspiel kein «störendes» Element in unserer Schularbeit. Es ist aber auch kein «Theater in der Schule», es ist kein Mittel, die Schüler unterhaltsam zu beschäftigen, sondern es gehört zur musischen Erziehung, der endlich zu ihrem Recht verholfen werden soll (6, S. 22). Ja, wir dürfen noch weitergehen und sagen: Wenn wir keine «Verstandesbestien» züchten, sondern im Sinne Pestalozzis Menschen bilden wollen, dann dürfen wir ruhig zum Schultheater stehen. – Eines muss allerdings auch noch gesagt sein: Das Spiel als schöpferischer oder nachgestaltender Vorgang verlangt in ganz besonderer Weise eine günstige Atmosphäre, ein entsprechend gutes Klima (4, S. 43). Also noch ein Wort über dieses Spielklima! Genauso, wie ein echtes Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler die beste Grundlage für einen erspriesslichen Aufsatzunterricht bildet, genauso gilt: «Das Mass des Vertrauens und der Liebe, das der Lehrer schenkt, schafft den Lebensstil, die Atmosphäre und damit auch das Spielklima in einer Klasse.» (4, S. 44.) Daraus geht deutlich hervor, dass ein Theaterstück nicht in der Atmosphäre des Unbehagens oder Misstrauens eingeübt werden soll. Möglich ist es zwar, aber dann braucht es die «starke Hand». Nein, sagen wir, dann lieber nicht Theater spielen.

Verzeihen Sie mir, wenn meine Einleitung etwas ausführlich geworden ist, aber es schien mir doch nötig, das Grundsätzliche des Schulspiels darzulegen. Es hätte wohl wenig Sinn, über Einzelheiten zu sprechen, wenn alles in der Luft hängt und solange dem einen das Schulspiel als durchaus überflüssig, dem andern als

abwegig, ja einem dritten als vermessen vorkommt. Ich hoffe nun aber, dass Sie mir im stillen beipflichten und sich positiv zum Schulspiel einstellen. So wenden wir uns jetzt den praktischen Möglichkeiten zu.

Die einfachste Art des Theaterspiels in der Schule ist das *Stegreifspiel*. «Einfach» deshalb, weil es jederzeit inszeniert werden kann. Man braucht meistens gar keine Kostüme (in der Phantasie der Kinder existieren sie schon), und die nötigsten Requisiten finden sich in jedem Schulzimmer (z. B. der Zeigestock bei der Wandtafel wird zum Wanderstab, zum Stecken eines Hirten, zum Spiess des Kriegers, zum Zepter eines Königs usw., oder das Schwammbecken dient als Suppen-, Hafermus- oder Waschschüssel und als Bratpfanne usw.). Das besondere Kennzeichen dieser Spielform ist aber das Fehlen des Spieltextes. Die Spieler müssen ihn frei erfinden, sie müssen eben «aus dem Stegreif» spielen. Das Stegreifspiel der Schule, namentlich auf der Unterstufe, entspricht dem Spiel des Kindes im vorschulpflichtigen Alter. So spielen die Geschwister oder Kamerädlein miteinander, wenn sie «Müeterlis» machen oder wenn Krämerladen und Puppenstube hervorgeholt worden sind. Aber auch auf der Mittel- und Oberstufe ist das Stegreifspiel immer wieder möglich, z. B. dann, wenn wir uns vergewissern wollen, ob eine Stimmung aus einem Lesestück erfasst, ob ein Sachverhalt wirklich begriffen worden ist. Hiezu ein Beispiel, das der Verlustgeschichte «Der Hut» (9, S. 12) nachgebildet worden ist.

Das Taschenmesser

Das Ladenfräulein beim Messerschmied Müller an der Bahnhofstrasse hat noch nichts verkauft. Sie will schon gähnen – halt, da kommt ein Käufer, sogar ein eleganter. «Womit kann ich dienen, mein Herr?» – «Das rote Taschenmesser dort links im Schaufenster, was kostet das?» – «Fünf Franken.» – «Gut, ein solches nehme ich. Sie müssen freilich diese Hunderternote hier wechseln, Fräulein.» – «Bedaure, so viel ist nicht in der Kasse, aber unser Nachbar, der Uhrmacher, hilft gerne aus. Einen Augenblick, bitte. Unser Laufmädchen wird gleich wieder zurück sein.»

Der Uhrmacher wechselt. Das Laufmädchen kommt zurück. Der Käufer bekommt 95 Franken heraus, steckt das Messer ein, sagt adieu und verschwindet im Gewühl der Strasse.

Nach einer Weile wird die Türe aufs neue aufgerissen. Noch ein Käufer? Nein, der Uhrmacher, der eine Hunderternote in der Hand schwingt. «Da sind Sie 'reingefallen, Fräulein. Halten Sie einmal den Hunderter gegen das Licht! Das ist doch eine falsche Note. Ich bitte um Ersatz.»

Am Abend macht das Fräulein die Ladenkasse. Wie gross ist wohl der Gesamtverlust? Das Taschenmesser ist weg, die herausgegebenen 95 Franken sieht sie auch nicht wieder, und den falschen Hunderter hat sie dem Uhrmacher durch eine bitterechte Note ersetzen müssen, das macht also – ja, wieviel macht's?

Ich bin überzeugt, dass Sie mir auch die verschiedensten Antworten bereithalten, die erfahrungsgemäss schwanken zwischen 5 und 200 Franken. Aber nur eine Lösung kann richtig sein. Die Schüler werden sich in einem solchen Falle ereifern, aber schliesslich steht Behauptung gegen Behauptung. Wir erklären Schluss der Diskussion und sagen: «So, jetzt spielt ihr die Geschichte, dann wird euch das Ladenfräulein am Ende ganz genau sagen können, wie gross der Verlust war.» Wir spielen ein hübsches Stegreifspiel, und alle Schüler sind Aug' und Ohr; sie verfolgen das ganze Geschehen aufs äusserste gespannt und erleben den Vorgang noch einmal. Am Schluss können jene triumphieren, die den Verlust wirklich richtig errechnet hatten. Manche sind noch ungläubig. Mit andern Spielern wiederholen wir die Geschichte. Beim dritten Spiel fordere ich den Schwindler auf, eine falsche Fünfzigernote zu verwenden, im vierten Spiel mit einer falschen Zwanzigernote zu bezahlen. Am Schluss der vier Stegreifspiele hat die Klasse die Erkenntnis gewonnen, dass der Verlust jeweils dem falschen Geld entspricht, im ersten Fall also 100, nachher 50 und zuletzt 20 Franken betrug.

Wie viele Geschichten unserer Lesebücher oder Anekdoten, die wir erzählen, können doch Anlass zu einem Stegreifspiel geben. Diese Spiele verlangen vom Schüler, dass er spontan Rede stehen muss, was zugleich ein Stück demokratischer Erziehung darstellt. Die Klasse soll dazu erzogen werden, das Stegreifspiel der Kameraden zu begutachten. Wenn zwei Gruppen gespielt haben, ist es meistens leichter zu beurteilen, welche es besser gemacht hat. Schwieriger wird es, ein Urteil abzugeben, wenn der Vergleich fehlt. Das Stegreifspiel ist auf der Mittel- und Oberstufe etwas, das der Skizze entspricht, die kleine Form, in der Wesentliches zum Ausdruck kommt. Ich nenne noch einige *Aufgaben* für das Stegreifspiel.

Der blinde Nachbar. Er hat es gern, wenn er Besuch bekommt. Du gehst zu ihm. Er empfängt dich und bietet dir Platz an. Kurzes Gespräch. Nun bittet er dich, das Fenster zu öffnen. «Wie sieht es denn aus draussen?» Du beschreibst ihm, was du siehst und wie du es siehst. Denke daran: Das Bild für einen Menschen beschreiben, der es nicht sehen kann. Also besonders die kleinen, die «unscheinbaren» Dinge (4, S. 225).

Kurzes Auftaktspiel. Du kommst in ein dämmeriges Zimmer und erwartest, dort eine bestimmte Person anzutreffen. Du siehst ihre Gestalt undeutlich sitzen und sagst vielleicht: «Du bist ja schon da. Warum machst du kein Licht?» Du schaltest das Licht ein. Nun siehst du, dass es jemand anderer ist. Du kennst ihn natürlich. Denke darüber nach, wer es ist, z. B.:

Ein lieber Onkel, den du lange nicht mehr gesehen hast.

Eine Tante, die lange krank war.

Ein Freund, dem du die Hausaufgaben zum Abschreiben geben sollst.

Einer, dem du Geld schuldest. (Oder umgekehrt.)

Du sagst: «Du bist hier!?» Und noch ein paar Worte dazu, die das Thema treffen und der Situation entsprechen (4, S. 227).

Gespielte Lebenssituationen: Einen Verlust melden, sich oder andere vorstellen, jemanden entschuldigen, einen Unfall telephonisch melden (4, S. 235).

Schliesslich sei auch noch darauf hingewiesen, dass mir, bzw. der beurteilenden Klasse das Stegreifspiel zeigen kann, wer als Träger einer bestimmten Rolle in Frage kommt. Ich will z. B. das alte Urner Tellenspiel inszenieren und brauche da einen Heinz Vögelin, der den Bauern Gesslers Befehl bekanntgibt:

«Nun losend zue, ir lieben Fründ,
ein nüs Gebott ich üch verkünd,
das üser Vogt gebieten tuet.»

Wir schauen, wem es gelingt, die Aufmerksamkeit der Menge zu wecken und zu erreichen, dass sie ihm auch zuhört. Das Stegreifspiel bringt es an den Tag, wer dieser Aufgabe gewachsen ist.

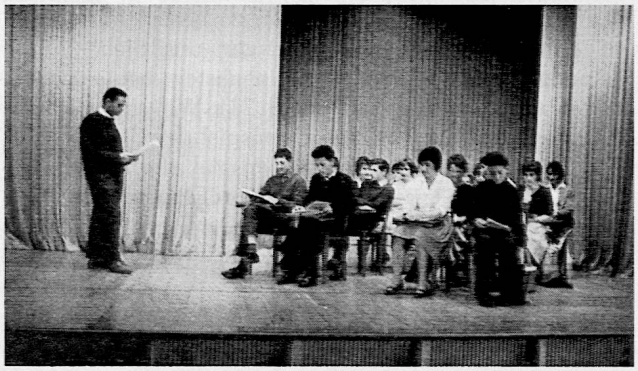
Wir haben gesehen, dass das scheinbar anspruchslose Stegreifspiel gestaltendes, also schöpferisches Spiel ist. Es muss in der Klasse gewachsen sein, muss also Unterrichtsergebnis sein, das seiner Form entgegengereift ist (5, S. 21). Wir dürfen aber die *Problematik des Stegreifspiels* nicht übersehen. Erich Colberg weist mit Nachdruck darauf hin. Wenn deine Akteure vor der Klasse stehen, aber kaum etwas sagen und sich fast nicht bewegen, was macht dann der Lehrer? Wird er ungemütlich und weist er die Spieler zurecht? Zuletzt kommt überhaupt nichts mehr heraus. Aber das Spiel soll doch auf jeden Fall gerettet werden! Das ist Unsinn. Es geht gar nicht um das Spiel; es geht um die Kinder. Aber der Lehrer ist in Rage. Er ist nicht mehr zu halten. Das Spiel soll gerettet werden, und darum kommen nun die Kinder an die Front, die schwätzen können, und die retten es dann auch. Aber die unbeholfenen Kleinen, die uns vor den andern aufgegeben sind, um deretwillen wir gerade spielen sollen und müssen, die begeben sich auf ihren Platz und sind traurig (5, S. 23). Dazu meint Colberg: «Wer die Vielredner und Artisten der Klasse noch von sich aus begünstigt, der züchtet Stars, Angeber und Schaumschläger. Und damit ist seine Arbeit gerichtet.» (5, S. 26.) Es ist schon so: Jedes böse, jedes ungeduldige Wort verdirbt das Spiel, jedes Mitfreuen bringt es zum Wachsen. Woraus wir sehen: Das Spielen mit Kindern ist eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe. Wer's falsch anfängt, der vergeht sich wider den Geist Pestalozzis (5, S. 25).

Die zweite Form des Schultheaters ist *das nachgestaltende Spiel,* mit andern Worten: Man sucht sich einen bestehenden Spieltext und übt dann das Stück ein. Es geht hier also um das, was sowohl unser Berufstheater als auch die Vereinsbühne tut. Weil das Suchen zeitraubend ist, verlangt man Vorschläge von einer der bereits genannten regionalen Beratungsstellen, oder man verschafft sich den «Schweizerischen Spielberater» (7). Dieses wertvolle Verzeichnis enthält kurze Angaben über mehr als 500 Texte, die übrigens nicht nur schweizerischer Herkunft sind (wie SJW, Schweizer Schulbühne und Jugendborn-Sammlung im Verlag Sauerländer), sondern auch deutschen Verlagen entstammen (Bärenreiterspiele, Schulreihe des Deutschen Laienspielverlages Weinheim).

Auch wenn wir mit Puppen (Gemüsefiguren, Kasper und Marionetten) spielen, so sind es doch wir, die spielen, und nicht die Puppen. Die an einem Stock befestigte Schlenkerpuppe ist einem Zeiger zu vergleichen, der nach links und rechts ausschlägt in dem Masse, wie der Spieler erfüllt und bewegt ist. Das Marionettenspiel ist in vielen Internaten heimisch geworden, weil man sich scheute, Frauenrollen von Knaben oder Männerrollen von Mädchen darstellen zu lassen. Das Schlagwort «Zurück zur Natur!» verbannte die früher von Knaben oder Männern gespielten Rollen von der Bühne. Aber im griechischen Theater, in den grossen kirchlichen Festspielen des 16. Jahrhunderts, auf der Bühne des Hans Sachs, auf dem barocken Schultheater der Jesuiten und Benediktiner traten ausschliesslich Männer auf. Erst mit den italienischen Bühnensängerinnen und den englischen Komödianten betritt seit etwa 1600 die Frau die Bühne. «Was jahrhundertelang selbstverständlich war, Männer in Frauenrollen auftreten zu lassen, findet man auf einmal ‚unnatürlich' oder gar unsittlich! Diese Meinung vertreten unsere Rationalisten heute noch», schrieb Oskar Eberle 1930 (1, S. 71). Wir sind der Ansicht, dass dort, wo ein Zusammenspiel der Geschlechter nicht möglich ist, ein Zusammenspiel der Rollen gestattet sei, d. h. man lässt Knaben Frauenrollen oder Mädchen Männerrollen darstellen. Denn echtes Theater ist nie naturalistisch und nicht Ausdruck der Natur, sondern der Kunst.

Um die Lehrerschaft an die Möglichkeit des Schultheaters zu erinnern, wurden – wie auch anderswo – in das basellandschaftliche Lesebuch der 4. und 5. Klasse zwei Krippenspiele und die Dramatisierung des Simrockschen Märchens «Das Gegengeschenk» aufgenommen. Man hatte dabei aber noch einen Hintergedanken, nämlich den, dass dieses Beispiel gelegentlich als Anregung aufgefasst würde, mit der Klasse selber ein Stück zu erfinden. Es ist wohl kaum nötig, zu schildern, wie beglückend das sein kann, wenn ein selbst zurechtgelegter Text dann auch noch gut gespielt wird. Eine solche Arbeit ist ein echtes Gemeinschaftswerk, bei dem alle Schüler eingesetzt werden können nach ihren besonderen Fähigkeiten: die einen als Spieler, andere als Kostümschneider, als Kulissenbastler und -schieber, als Requisitenchef, Souffleuse, Propagandisten usw. Oft empfiehlt es sich, alle Rollen doppelt zu besetzen. (Man denke an das plötzliche Fehlen eines Schülers!) Man hat dann auch wohl die Möglichkeit, in zwei Aufführungen jede Gruppe einmal zum Zuge kommen zu lassen. Die Aufführung sollten wir nicht unterbinden, es sei denn eine Strafmassnahme. Wir wollen nicht darüber streiten, ob es überhaupt ein sogenanntes Lesedrama gibt. Normalerweise will das Drama nicht gelesen, sondern gespielt sein. Lernen wir aber nur den Text auswendig und kommt es nicht zu einer Aufführung (vor andern Kindern oder den Eltern), dann ist unser Tun einem Trockenskikurs zu vergleichen, dessen Teilnehmer nie eine Abfahrt durch den glitzernden Schnee ausführen dürfen. Für das Schulspiel gilt das gleiche wie für jedes Theater: Erst dann ist das Theater realisiert, wenn der zündende Funke vom Spielerensemble zum Zuschauerensemble übergeht und aufgenommen wird.

Jetzt folgen noch einige Bemerkungen zu den *Proben.* Dem Ratsuchenden kann ich das Büchlein des Gründers und Leiters der «Heidibühne», Josef Berger, sehr empfehlen (8). Wenn sich die Klasse entschlossen hat, ein Spiel einzustudieren, so kann sie der Probenarbeit nicht entraten. So gut wir uns in allen Fertigkeiten (Rechnen, Schreiben, Turnen usw.) üben müssen, ebensogut müssen wir unser Spiel üben. Dazu sind vielleicht Sprechübungen und Pantomimen nötig. Das erste Bekanntwerden mit dem Text ist von entscheidender Bedeutung. Deshalb wird es besser sein, wenn nicht die Schüler den Text lesen. Wir erzählen ihnen den Inhalt und geben ihnen die Biographie der Gestalten. Erst dann setzen wir mit Leseproben ein, denen bald die Szenenproben folgen. Der Text wird während dieser Proben im Zusammenhang mit den Handlungen (frühzeitiger Gebrauch der Requisiten) eingeprägt. Bei Doppelbesetzung souffliert jeweils der andere. Bei komplizierten Stücken muss sich der Lehrer ein Regiebuch anlegen, worin alle Stellungen eingezeichnet werden. Unrichtige Stellungen sollten wir nicht mit Befehlen («Geh doch ein paar Schritte vom Tisch weg!») kor-



1

2

3

4

Legende:

1 Die Bühne wird zum Schulzimmer
(Szenenbild aus dem Jugendspiel «Andi, die Geschichte einer Freundschaft», von Paul E. Müller, Verlag Sauerländer, Aarau, Jugendbornsammlung)

2 Einfache Andeutungen statt staubiger Kulissen!
(Szenenbild aus «Andi»; vgl. oben)

3 Zwischenspiel vor dem Vorhang
(Szenenbild aus «Kleines Weihnachtsspiel», von Paul E. Müller, Verlag Sauerländer, Aarau, Jugendbornsammlung)

4 Der Zeitungsmann und der Engel begegnen sich in der Kirche

rigieren; wir sollten Motive für eine Bewegung angeben. («Hoher Besuch wird erwartet. Wie äussert sich die Spannung?») Die Proben werden aber nur fruchtbar, wenn unsere Schüler wissen, worauf es ankommt. Wer die Bühne betritt, muss seine Spielfunktionen kennen. Drei Fragen sind stets wichtig:

1. Wer bin ich, und wo komme ich her? Z. B.: Ein alter Holzhacker. Aus dem winterlichen Wald.
2. Wo bin ich, und wem gegenüberstehe ich? Z. B.: Im Rathaus. Dem Bürgermeister gegenüber.
3. Was will ich, und was soll ich? Z. B.: Aufschub für die Steuern.

Bislang pflegte man zu sagen: Wer in der Zeichenstunde einmal einen Linol- oder gar einen Holzschnitt machen durfte, wird Linol- und Holzschnitte unserer Künstler mit ganz andern Augen ansehen und auf jeden Fall mehr Verständnis für die Kunst überhaupt aufbringen als jener Schüler, der nie damit in Berührung kam. Dasselbe gilt für das Theater. – Aus meinen Ausführungen werden Sie entnommen haben, dass ich mich für das Volks- und Schultheater einsetze. Auch wird Ihnen nicht entgangen sein, dass ich unter dem Eindruck stehe, das Schulspiel müsse sich in einer Art Kampfstellung immer noch durchzusetzen versuchen. Wenn ich zum Schultheater ja sage, so gewiss nicht in erster Linie wegen der Uebung des Gedächtnisses, dem Gewinn in der Sprechkultur und der Sicherheit des Auftretens, wohl aber deshalb, weil die Kinder im ernsten Spiel ihre Kräfte üben und zu sich selbst kommen, kurz das, was man Selbstfindung und Selbstverwirklichung nennt (6, S. 24). Wir reden von der Arbeitsschule und meinen Selbsttätigkeit, die zur Selbständigkeit führt. Das Schultheater gehört dazu. Wir reden von Kunsterziehung und von den Dingen, die ausserhalb der Berufstüchtigkeit und des Geldverdienens liegen. Das Schultheater weist Wege dorthin.

Ich schliesse mit dem Ergebnis der Urtheaterforschung Oskar Eberles (2, S. 489): «Das Theater ist unsterblich, denn das Bedürfnis, ein anderes Wesen darzustellen und mit dem geheimen Zauber der Maske das Publikum zu überwältigen, ist den Menschen ebenso eingeboren wie dem Publikum der Wunsch, mit dem andern Ich auf der Bühne mystisch eins zu werden.

Und da der Drang zur Verwandlung zu den Uranlagen der Menschheit gehört, ist das Theater unvergänglich. Und Film und Funk und Fernbild sind nur seine Vasallen auf tönernen Füssen.» *C. A. Ewald, Liestal*

Benützte Literatur

1 Schule und Theater, II. Jahrbuch der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur, 1929/30, hg. von Oskar Eberle.
2 Oskar Eberle, Cenalora (Leben, Glaube, Tanz und Theater der Urvölker), XXII. und XXIII. Schweizer Theaterjahrbuch, 1953 und 1954.
3 Traugott Vogel, Kindertheater in der Schule, Heft 4 der Schriftenreihe zur Unterrichtsforschung und Unterrichtsgestaltung, hg. vom Pestalozzianum in Zürich, 1935.
4 Edmund Johannes Lutz, das Schulspiel, Don-Bosco-Verlag, München 1957.
5 Erich Colberg, Mein Weg ins Schulspiel, Deutscher Laienspiel-Verlag, Weinheim, Bergstrasse, 1959.
6 Schulbühnen- und Puppenspiel, Handbuch der Kunst- und Werkerziehung, hg. von Herbert Trümper, Band II/2, Rembrandt-Verlag GmbH, Berlin 1958.
7 Schweizerischer Spielberater, Verzeichnis für das Schul- und Jugendtheater, Verlag des Pestalozzianums Zürich und H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1954.
8 Josef Berger, Wie spielen wir Theater? Volksverlag, Elgg 1964.
9 Fritz Müller-Partenkirchen, Warum? Fröhliche Fragen zum Nachdenken, L. Staackmann Verlag Leipzig, 1926.

Also spielen wir Theater

Das Buch «Also spielen wir Theater» von Günter Fischer verdient mehr als eine bloss oberflächliche Lektüre. In erster Linie wendet es sich an die höhere Schule, da aber der ganze Problemkreis um Schulspiel und Schultheater neu überdacht wird, verlangt das Buch ein intensives Studium und eine wache Auseinandersetzung durch die Lehrer aller Schulstufen. Nach einer kritischen Betrachtung der bestehenden Auffassungen wird die eigene Theorie entwickelt. Die neuen Resultate verdienen alle Aufmerksamkeit. Einige Merksätze – verschiedenen Kapiteln des neuen Buches entnommen – mögen das belegen:

Das Spiel beansprucht den Menschen als eine eigenständige Seinsform, es ist ein Urphänomen. – Somit ist das Spiel eine eigene, besondere Möglichkeit, Menschsein zu verwirklichen.

Das Spiel ist nicht nur Freiheit von etwas, sondern auch Bindung an Ordnung und Gesetz.

Das Schulspiel erfordert Arbeit, Schulung und Uebung. Kenntnisse und Fähigkeiten müssen schon bereitstehen, um das Spiel zu ermöglichen.

Bei der Auswahl der Stücke für das Schulspiel muss nicht nur das Alter der Spieler berücksichtigt werden, sondern in erster Linie ist der fordernde Wert des Stückes für die geistig-seelische Reifung der Spieler zu beachten. Was und wie gespielt wird, ist entscheidend, nicht, dass gespielt wird.

Können die Schüler dem fordernden Anspruch des dramatischen Kunstwerks begegnen, verstehen sie, was sie hören, lernen sie, das Verstandene zu gestalten, so dürfen sie es auch spielen.

Im Urphänomen Spiel erkannten wir eine selbständige Seinsform, die den Menschen in ihren eigenmächtigen Anspruch nimmt. Erst durch die Erfüllung dieses Anspruches verdient es der Mensch, im Sinne Schillers ein «ganzer» Mensch genannt zu werden.

Im darstellenden Spiel kann eine für die schulische Bildung besonders geeignete Spielform gesehen werden, da sie zu andern schulischen Aufgaben in besonders enger Beziehung steht und nicht nur als Spiel selbst einen hohen Bildungswert besitzt, sondern auch für die Ausbildung der Schüler ertragreich ist.

Das Schauspielen ist nicht nur eine Frage der Geschicklichkeit, der Fertigkeiten und Kenntnisse, es ist vor allem eine Frage der Menschlichkeit der Spieler, Schauspielerführung ist zugleich Menschenführung.

Für Laienspiel und Schultheater ist das Spiel Ausdruck der Gesinnung einer pädagogischen Gemeinschaft.

Es liegt im Wesen der Schauspielkunst, dass sie nur dann wahrhaftige Wirkung erzielen kann, wenn der Schauspieler eine Rolle durch das Medium einer Person gestaltet; Arbeit an der Rolle ist zugleich Arbeit an sich selbst.

Der Erzieher wird darüber zu wachen haben, dass die Forderungen des Spiels und des Kunstwerks erfüllt werden. Er wird das Spiel nicht als Bildungsmittel betrachten, sondern als Bildungsgut.

Günter Fischer: Also spielen wir Theater, Praxis und Theorie des Jugend- und Schultheaters, 190 S., 16 Photos, Verlag Hansen & Hansen, Itzehoe; Auslieferung für die Schweiz: Tschudy-Verlag, St. Gallen, broschiert Fr. 13.80, Leinen Fr. 17.80. *PEM*

Die letzte Blume

Ein Schattenspiel für reifere Jugendliche und für Erwachsene. Nach dem gleichnamigen Bilderbuch von James Thurber.

Hinweise:

Die Akteure stehen auf einem Podium. Sie werden von der Tiefe her beleuchtet, dass ihre Schatten schwarz auf das zwischen sie und die Zuschauer gespannte weisse Tuch fallen.

Die Kulissen werden aus starkem Karton geschnitten. Sie müssen unter dem Podium versorgt werden können.

Die Szenen sollen ineinander übergehen (ähnlich wie beim Film). Keine abgehackten Einzelbilder! Der Erzähler kann dem Zuschauer unsichtbar bleiben. Steht eine gute Beleuchtungsanlage zur Verfügung, darf er neben das Bild (die Leinwand) treten und durch einen Lichtkegel beleuchtet werden.

Bild	*Sprache* (Erzähler)	*Ton* (andere Möglichkeiten sind denkbar)
1) Welke Blume richtet sich langsam auf, die Blüte entfaltet sich (Kartonmodell).	*Die letzte Blume*, ein Schattenspiel nach dem gleichnamigen Bilderbuch von James Thurber, gestaltet von Paul E. Müller – in der heimlichen Hoffnung, dass die kommende Welt besser sein wird.	Gongschläge, leiser und leiser werdend, gleichsam in der Ferne verklingend.
2) Blume weg (nach hinten abklappen), Soldaten, von links, dann von rechts in pausenlosem Angriff.	Wie jedermann weiss, verursachte Weltkrieg Nummer XII	Aus der Ferne sich nähernde (lauter werdende) Trommelschläge.
3) Fliehendes Paar, den Soldaten nach links ausweichend.	den Zusammenbruch der Zivilisation.	Die Trommel schlägt einen Militärmarsch.
4) Hinter dem fliehenden Paar und den abgehenden Soldaten werden nacheinander zerstörte Häuser,	Städte und Dörfer verschwanden,	Militärmarsch.
geknickte Bäume und welke Blumen (von hinten aufgeklappte Kartonmodelle) sichtbar.	alle Haine und Wälder wurden zerstört und alle Kunstwerke,	Militärmarsch.
5) Rabe auf geknicktem Baum, Familie (Mann, Frau, Knabe, Mädchen) geht daran vorbei.	Männer, Frauen und Kinder sanken auf eine tiefere Stufe herab als die primitivsten Tiere.	Der Militärmarsch geht in einen Trauermarsch über (einzelne, spärliche Schläge).
6) Die Familie geht langsam weiter, Hunde kommen und gehen nach hinten (schwächer werdender Schatten).	Entmutigt und enttäuscht verliessen die Hunde ihre gefallenen Herren.	Trauermarsch.
7) Die links gehende Familie wird von Kaninchen, die von rechts kommen, angegriffen. Die Menschen stürzen (Abwehrbewegung).	Der bedauernswerte Zustand der einstigen Erdgebieter machte die Kaninchen so kühn, dass sie über sie herfielen.	Die Schläge werden schneller: Wirbel.
8) Die Menschen setzen sich und glotzen einander starr an.	Bücher, Gemälde und auch die Musik verschwanden von der Erde, und die Menschen sassen herum und taten nichts.	Der Wirbel bricht plötzlich ab. Stille!
9) Zwei alte Männer, beide an Stöcken, humpeln aufeinander zu (an der Familie vorbei). Da sie einander begegnen, bleiben sie stehen – im Gespräch. Dann auf verschiedene Seiten ab.	Sogar die paar Generale, die übriggeblieben waren, vergassen, worum es im letzten Kriege eigentlich gegangen war.	Stille.
10) Das Mädchen und der Knabe stehen auf, starren einander an und gehen dann mit ihren Eltern ab.	Es wuchsen Knaben und Mädchen heran, die einander ausdruckslos anstarrten.	Stille.
11) Leer, weiss.	Die Liebe hatte die Erde verlassen.	Stille.
12) Welke Blume. Das Mädchen tritt von links dazu.	Eines Tages fand ein junges Mädchen, das noch niemals eine Blume gesehen hatte, zufällig die letzte Blume der Erde.	Sehr leise Volksmelodie mit traurig-ernstem Grundton (z. B. «'s isch äbe ne Mönsch uf Aerde»).
13) Das Mädchen dreht sich um und spricht zu der jetzt von rechts dazutretenden Familie, heftig gestikulierend.	Sie erzählte den anderen, dass die letzte Blume verwelke.	Die Melodie wird etwas lauter.

14) Der Jüngling bleibt beim Mädchen stehen – aufmerksam. Die andern kopfschüttelnd ab.	Der einzige, der zuhörte, war ein junger Mann, dem sie beim Herumwandern begegnete.	Die Melodie geht in ein fröhlicher werdendes Liebeslied (z. B. «Im Aargäu si zwöi Liebi») über,
15) Beide treten zur Blume. Sie begiessen sie. Dann gemeinsam ab.	Der junge Mann und das Mädchen pflegten die Blume gemeinsam, und sie begann sich wieder zu erholen.	wird etwas schneller
16) Die Blume richtet sich auf. Ein Vögelein und ein Schmetterling umflattern sie.	Eines Tages besuchten ein Schmetterling und ein Kolibri die Blume.	und geht in eine Tanzweise über («Vo Luzärn gäge Wäggis zu»),
17) Zwei Blumen.	Bald darauf waren zwei Blumen da	die übermütig
18) Vier Blumen.	und dann vier –	und übermütiger wird
19) Sechs Blumen.	und dann sechs –	und übermütiger wird
20) Viele Blumen.	und dann eine ganze grosse Menge.	und übermütiger wird.
21) Das Mädchen mit einem Handspiegel, sich kämmend und über die Blumenwiese schreitend.	Das junge Mädchen fing an, sich für sein Aussehen zu interessieren.	Die Tanzweise wandelt sich wieder zum Liebeslied zurück.
22) Der Mann tritt von rechts zu ihr und streichelt ihr über das Haar.	Der junge Mann entdeckte, dass es angenehm war, das junge Mädchen zu berühren.	(«Im Aargäu si zwöi Liebi.»)
23) Umarmung.	Die Liebe kam wieder auf die Erde.	(«Im Aargäu si zwöi Liebi.»)
24) Zwei Kinder, von links und rechts kommend, hüpfen um sie herum.	Ihre Kinder wuchsen kräftig heran und lernten zu springen und zu lachen.	Aus dem Liebeslied entwickelt sich eine Jazzmelodie.
25) Die Hunde eilen zu den Menschen und werden mit freudigen Gebärden begrüsst.	Die Hunde kehrten aus ihrem Exil zurück.	Die Rhythmik steigert sich.
26) Bausteine werden aufeinander geschichtet.	Der junge Mann entdeckte, dass man einen Unterschlupf bauen konnte, wenn man einen Stein auf den anderen legte.	Die verschiedenen Instrumente übernehmen – spielerisch und humoristisch – das Leitmotiv.
27) Die Mauer wächst. Neue Menschen treten dazu und helfen mit und gehen schliesslich, sie betrachtend, ab.	Und bald darauf baute sich jedermann solche Unterkünfte.	Dito.
28) Zwei Häuser und eine Kirche werden vor die Mauer gestellt, die nun (nicht mehr sichtbar) abgeräumt wird.	Städte und Dörfer entstanden.	Dito.
29) Die Häuser rücken sich seitwärts und werden während der nächsten Bilder weggenommen. Die Familie tritt dazu.	Das Lied kehrte auf die Erde zurück.	Eine Schlagermelodie entwickelt sich.
30) Ein Gitarrist von links, ein Jongleur, mit Bällen spielend, von rechts gehen über die Bühne und ab.	Und Troubadoure und Gaukler	Dito.
31) Nähender Schneider von rechts und nach links ab.	und Schneider und Schuster	Nur noch die Instrumente und das mehr und mehr dominierende Schlagzeug.

32) Maler mit grossem Pinsel von links und wieder ab.	und Maler und Dichter –	Dito.
33) Bildhauer mit Meissel und Hammer von rechts und nach links ab.	und Bildhauer und Wagenschmiede	Aus der intensiven rhythmischen Ausarbeitung
34) Soldat von links und nach rechts ab.	und Soldaten –	bricht ein Wirbel donnernd hervor.
35) Zwei Soldaten von rechts und nach links ab.	Soldaten –	Die Militärtrommel fällt in das Schlagzeug ein.
36) Zwei Soldaten von rechts, zwei Soldaten von links (bleiben zur Sammlung).	Soldaten –	Trommel: Militärmarsch.
37) Zwei neue Soldaten treten dazu und marschieren dann im Taktschritt nach rechts ab.	Soldaten –	Dito.
38) Zwei Offiziere von links und von rechts, einander begegnend und wieder ab.	und Leutnants und Hauptleute	Dito.
39) Zwei Generäle (wie vorher die Offiziere), Säbel, sehr hohe Mütze.	und Generalmajore und Generale.	Dito.
40) Zwei Männer, von der Tiefe herkommend, einander gegenübertretend (leicht erhöht), heftig gestikulierend und nach verschiedenen Seiten ab.	Und die Befreier	Trommelwirbel.
41) Volk in zwei Gruppen einander gegenübertretend. Die links Stehenden zeigen zuerst nach rechts, die rechts Stehenden nach links, dann die links Stehenden nach oben, die andern nach unten.	Manche Leute beschlossen, hier zu leben, andere dort, und die, welche in die Täler gezogen waren, wollten auf den Hügeln leben, und die, welche auf die Hügel gezogen waren, wollten in den Tälern leben.	Trommel: Marsch.
42) Die zwei Männer (40) treten vor die zwei Gruppen einander gegenüber. Alle, die Faust erhoben, ab.	Und die Befreier schürten das Feuer der Unzufriedenheit.	Trommelwirbel.
43) Soldaten im Angriff von links, von rechts, von links, von rechts, von links.	Und so gab es wieder Krieg auf der Erde.	Trommel und Schlagzeug: wilde an- und abschwellende Rhythmen, zuletzt von den andern Instrumenten dissonantisch unterstützt.
44) Leer – dunkel.	Diesmal war die Verwüstung so vollständig, dass nichts mehr auf der Erde übrigblieb	Plötzliche Stille.
45) Mann von links, nach rechts vorbeigehend.	ausser einem Mann	Dito.
46) Frau von rechts nach links vorbeigehend.	und einer Frau	Dito.
47) Welke Blume (von hinten aufgeklappt, langsam sich aufrichtend).	und einer Blume.	Lyrische Melodie (wie 12), ganz aus der Ferne und verklingend.

Paul E. Müller

Hört, Ihr Leut', und lasst Euch sagen . . . !

Kleiner Bilderbogen aus Oltens Vergangenheit

Beispiel für ein selbstgestaltetes Spiel mit lokalgeschichtlichem Stoff (Mittelstufe)

Personen: Der Reporter
Der Chronist

Die geschichtlichen Figuren:
Graf Ludwig III. von Froburg
Graf Rudolf IV. von Nidau
Rudolf III. von Hallwil

Tambour

Mädchen und Knaben der Klasse übernehmen Gesang und Rahmenverse.

Tambour schlägt einen kurzen Wirbel.
Mädchen (Gesang):
Hört, Ihr Leut', und lasst Euch sagen,
Was sich dereinst hat zugetragen
Auf Burg und Schloss zur Ritterzeit!
Das Spiel beginnt, wir sind bereit!
(Melodie nach dem Nachtwächterlied.)
Tambour schlägt einen langen Wirbel.
Reporter (tritt zu ihm): Ich danke. Das mag genügen. Bevor wir uns nun der Vergangenheit unserer Stadt zuwenden –
Chronist (erscheint unter der Schulzimmertüre): Wer störet die Klänge, so mein Gemüt höchlichst ergetzen? Man lasse den Mann fortsetzen sein loblich Tun!
Reporter: Was soll das heissen? Wer sind Sie eigentlich? Und was wollen Sie in ihrer sonderbaren Aufmachung?
Chronist: Ich bin der Chronist, gewüssermassen der Geist von Alt-Olten. – Hört, Ihr Leut', und lasst Euch sagen . . .!
Reporter: Sie nehmen mir das Wort vom Munde weg. Aber ich verstehe noch immer nicht –
Chronist: Geruofen ward ich und gewecket us tiefem Schlaf, zu vermelden die Kunde der Vergangenheit. Wer seid Ihr?
Reporter: Wenn Sie ein Chronist sind, so bin ich eine moderne Parallele dazu, ein Reporter, ein Berichterstatter, wenn Sie lieber wollen. Und wenn Sie alte Zeiten beschwören, so beschäftigt mich um so mehr die Gegenwart, und die hat schliesslich das Vorrecht.
Chronist: Gemach, Bruder, gemach! Was wäret Ihr und die Dreitannenstadt, so *wir* nit gewesen?
Reporter: Was heisst da «Bruder», und was heisst «wir»? Sind Sie denn nicht allein?
Chronist: Us verflossenen Zyten hergeholt hab' ich der Ritter drei. Sind gar wackere und fürnehme Mannen gewesen!
Reporter: Da bin ich aber neugierig! Wen haben Sie denn mitgebracht?
Chronist (zu den drei Rittern): Wohledle Herren, tretet ein!
Reporter: Unter uns gesagt: Mit dem Adel waren wir nie gerade dick befreundet! – Die hohen Gäste seien uns aber trotzdem herzlich willkommen!
Chronist (zur ersten Figur): 's ist Olten, Herr Graf, das Ihr erblicket, und das Ihr vor mehr denn siebenhundert Jahr für etliche Zyt gar weislich regieret habt! (Zum Reporter): Graf Ludwig III. von Froburg ist's! (Zum Grafen): Redet, Herr!
Der Froburger:
Ich kenn' sie nimmer, meine Stadt,
Die mir einst treu gedienet hat.
Und doch: die Brück', die Mauern dort,
Sie boten Schutz mir oft und Hort.
Reporter: Vielen Dank, Herr Graf! Und wer ist der folgende?
Chronist: Kennt Ihr ihn denn nit am Schild? Der Nachfolger Froburgs im Buchsgau und als Herr zu Olten ist's, Graf Rudolf IV. von Nidau! Hat gar mannlich gekämpft am Landhag bei Trimbach gegen die anstürmenden Gugler!
Reporter: O doch, Verehrtester! In jedem Schulbuch kann man von Rudolf IV. von Nidau lesen! Er soll der letzte seines Geschlechts gewesen sein.
Der Nidauer:
Ich stand am Landhag mit wenig Leuten,
Die Gugler wollten mein Land erbeuten.
Es war eine heisse, bittere Schlacht,
Und ich musste weichen der Uebermacht!
Chronist: Darf ich bescheidentlich den letzten meiner Kumpanei vermelden? Ein Vertreter ist's des Geschlechts, so die beiden Wartburgen dort oben hundertsechzig Jahre lang zu Lehen hatte, Rudolf III. von Hallwil!
Reporter: Herr von Hallwil, vor mehr denn fünfhundert Jahren haben Sie bei der Eroberung des Aargaus durch die Berner die beiden Wartburgen verteidigt. Ihr Enkel war der tapfere Hans von Hallwil, der Führer der eidgenössischen Vorhut bei Murten. Möchten Sie nicht das Wort an uns richten?
Der Hallwiler:
Bevor die Berner sind gekommen,
Den Aargau haben eingenommen,
Da standen auf dem Fels, dem harten,
Stolz und trutzig beide Warten!
Reporter: Vielen Dank! Aber nun, Herr Chronist, habe ich eine Bitte: Führen Sie doch Ihre illustre Schar vor das Publikum! Und Du, Trommler, schlage einen Wirbel dazu!
Chronist: Habet Dank für die Einladung! Gerne treten wir vor das hüttige Olten!
Reporter: Willkommen denn, in unserer Gegenwart! Es ist eine neue Zeit, eine neue Stadt, es sind neue Gesichter, denen Sie gegenüberstehen.
Chronist: Bin nit gegen das Neue. Und meine Begleiter fast alle hand zuo ihrer Zyt gar mannlich gestritten und gewürket für die Zuokunft.
Reporter: Ich weiss, und es erfüllt uns mit Freude, dass sie heraufbeschworen wurden aus dem Vergangenen. Nun sind wir gespannt zu hören, was seinerzeit die Glocke geschlagen! Der Bilderbogen sei eröffnet!
Chronist: So trätte denn als erster Graf Ludwig von Froburg herfür und rede!

Trommelwirbel!

Graf Ludwig III. von Froburg:
Am Passe übers Erlimoos
Da steht die Froburg stark und gross!
Graf Ludwig nenn' ich mich, der Dritte,
Und ich regier' nach Recht und Sitte
Vom Rhein bis zum Gebiet der Aare,
Wo Frieden ich und Ordnung wahre.
Dass keinem Feind es je gelänge,
Die beiden Juraübergänge
Ganz unverhofft besetzt zu haben,
Gehört zu meinen Hauptaufgaben!

Und in der Politik des Reiches
– Nicht jeder Graf vermag ein Gleiches –
Da gilt sehr viel stets unser Wort.
Oft zieh'n wir mit dem Kaiser fort
Als seine treuesten Begleiter,
Für eine Sache edle Streiter.

Und seit die Schöllenen bezwungen,
Was einem Urner erst gelungen,
Nimmt zu in unerhörtem Masse
Die Wichtigkeit der Gotthardstrasse,
Wobei der Untere Hauenstein
Die Fortsetzung ist bis zum Rhein.
Ich hab' den Pass straff in der Hand
Von Basel bis ins Mittelland!

Hier liegt auch Olten, Eure Stadt,
Die mein Geschlecht gegründet hat,
Mit sieben Städten noch zugleich.
Sie sichern meinen Machtbereich!
Und sind die Orte auch nur klein,
Wie Aarburg, Fridau, Falkenstein,
Sie geben Zeugnis von der Kraft,
Was Froburgs zäher Wille schafft!

Drum hört, Ihr Leute, hier im Saal:
Bedroht Gefahrt Euch allzumal,
So setzt Euch ein für Eure Stadt,
Die mein Geschlecht gegründet hat!

Reporter: Wir wissen Grösse zu schätzen, auch wenn es uns lieber ist, sie sei nicht mit Alleinherrschaft verbunden. In diesem Punkt sind wir Oltner besonders empfindlich, müssen Sie wissen ... Aber es war uns dennoch ein Vergnügen!

Chronist: Hab' Euch nit ganz verstanden, Bruder. – Der nächste, Graf Rudolf IV. von Nidau, hat Olten zu retten versucht vor den Guglern, so da waren gross Räuber, Kilchenaufbrecher und Unglücklichmacher! – Er rede selbst!

Trommelwirbel!

Graf Rudolf IV. von Nidau:
Nachdem gar bald war ausgestorben
Froburgs Geschlecht, hab' ich erworben
Olten, Eure Stadt, als Pfand,
Und nahm sie gern in meine Hand.
Für mich als Herr des Buchsgaus war
Sie äusserst wichtig, das ist klar!
Doch bald erschienen wilde Horden,
Die Scharen Coucys aus dem Norden!
Er war mit Habsburg nah verwandt
Und forderte im Mittelland
Sein Erb', das Habsburg ihm entzogen.
Aus Wut, da man ihn hat betrogen,
Rückt' er mit vierzigtausend Mann
Vernichtung schwörend nun heran!
(Er hält inne.)

Knaben:
Die Gugeler ganz allgemeine
Kament über den Howensteine.
Der mächtig Herre von Cüssin
Wollt Burg und Stett all nemen in!
(Aus einem alten Lied vom Guglerkrieg.)

Graf Rudolf IV. von Nidau:
Im Schloss Hagberg stand ich bereit;
Wir knieten nieder vor dem Streit. –
Dann kam der Sturm! Wir hielten stand,
Der Wall war noch in unserer Hand!
Doch neue Scharen brausten heran
Und rannten gegen den Landhag an!
Der Kampf, der wogte hin und her,
Und manch ein Knecht sank auf den Speer. –
Beim vierten Angriff war es aus,
Die Gugler stürmten den Wall, o Graus!
Wir zogen uns zurück darauf,
Schloss Hagberg ging in Flammen auf!

Der Feind verbrannte die Aarebrück',
Doch Olten selbst, das hatte Glück!
Es fehlten nämlich Coucys Horden
Die Wurfmaschinen aller Sorten,
Die Mauerbrecher und die Leitern,
So musste jeder Angriff scheitern!

Ich zog zurück mich mit dem Tross
Nach Büren auf mein festes Schloss.
Ich stand im Turm, Visier gehoben,
Und überblickte schnell von oben,
Was weiter vorzukehren war.
Doch sah dies in der Guglerschar
Ein Mann; er zielte in der Eil',
Und tödlich traf mich dann sein Pfeil. –

Knaben und Mädchen (Gesang):
Der grimmig Tod mit seinem Pfeil
Tut nach dem Leben zielen.
Sein' Bogen schiesst er ab in Eil'
Und lässt nicht mit sich spielen.
Das Leben schwind't wie Rauch und Wind,
Kein Fleisch mag ihm entrinnen.
Kein Gut noch Schatz find't bei ihm Platz:
Du musst mit ihm von hinnen.
(Lied aus dem 16. Jahrhundert, Schweizer Singbuch, Oberstufe.)

Einige dumpfe Trommelklänge!

Chronist: So hat denn Graf Rudolf von Nidau durch die Gugler ein jäh End gefunden. Syn Besitz ist übergegangen an syn Schwester Verena und von dieser an ihren Gemahl, den Grafen Sigmund von Thierstein auf Farnsburg.

Reporter: Danke, Herr Chronist, für Ihre Einzelheiten! – Und nun sind wir gespannt, den Herrn von Hallwil zu hören!

Rudolf III. von Hallwil:
Bald wieder folgten schlimme Tage,
Dem Adel wurden sie zur Plage,
Auch uns, den Herren von Hallwil!

Zu Konstanz tagte ein Konzil,
Und hier befahl in ernster Stund'
Der deutsche Kaiser Sigismund
Die Lande wegzunehmen gleich
Den Herzogen von Oesterreich!

Auch an die Eidgenossenschaft
Erging der Ruf mit aller Kraft!
Die Berner hatten schnelle Beine,
Den Aargau nahmen sie alleine!
Zofingen fiel, Aarburg darauf,
Und dann ging es in raschem Lauf
Hinan zur hintern Wartburgkuppe!
Wohl half mir eine kleine Truppe
Aus meiner Herrschaft, treue Männer;
Doch plötzlich rief von Bern ein Venner:
«Ihr Bauern, die im Umkreis wohnt,
Kehrt heim, sonst bleibt ihr nicht verschont,

Wir zünden euch die Häuser an!»
Und angstvoll bangte jedermann
Um Weib und Kind, um Hab und Gut.
Ich liess sie zieh'n, es floss kein Blut. –
Doch stand ich jeder Abwehr bloss.
Die Berner schlugen sofort los;
Pechpfannen hielten sie zum Dache,
Es brach mit fürchterlichem Krache!
In Trümmer sanken Turm und Tor,
Der Berg entthront, wie nie zuvor!
Wahrhaft war es ein grausam Spiel
Für mich, den Herren von Hallwil!

Es zog dann ab die Bernerschar. –
Nachdem der Krieg beendet war,
Erstand die vord're Burg aufs neue,
Noch lange hielten wir ihr Treue!

Reporter: Ich danke. – Ich danke Ihnen, Herr Chronist, und Ihren trefflichen Begleitern!

Chronist: Lasset es nit allein beim Dank bewenden! Wohl hat die Vergangenheit gesprochen. Aber das Best im Gewesenen ist nit tot. Wollet syner gedenken auch im neuen Olten!

Reporter: Das kann ich versprechen. Wir richten den Blick nach vorn, indem wir uns derjenigen erinnern, die uns vorangegangen sind und deren Wesen das unsrige mitbestimmt hat.

Chronist: Ein mannlich Wort! – Habt Dank und lebt denn wohl! Trommler ans Werk! (Händedruck, Abgang.)

Knaben und Mädchen (Gesang):
Hört, Ihr Leut', und lasst Euch sagen:
Wir haben Euch nun vorgetragen
Drei Bilder aus der Ritterzeit,
Ein kleines Stück Vergangenheit!
(Melodie nach dem Nachtwächterlied.)

Anmerkung

Das Spiel möchte eine der Möglichkeiten zeigen, wie ein lokalhistorischer Stoff dramatisiert werden kann. Das Erlebnis des spielenden Schülers wird bei solchen Versuchen immer sehr nachhaltig sein (lebendige Geschichte!).

Es genügt vollauf, wenn die geschichtlichen Figuren mit einer selbstgebastelten Lanze und einem Schild mit dem entsprechenden Wappen ausgerüstet sind. Der Chronist trägt eine schwarze Pelerine und eine weisse Halsrüsche aus Papier. Selbstverständlich könnte auch in gemieteten oder in der Schule angefertigten Kostümen gespielt werden.

Hans Hohler und Kurt Hasler

Spiel und Fabel

Im Aufführen und Spielen liegen ganz besondere Möglichkeiten, um auf den Charakter eines Menschen gestaltend einzuwirken.

Gewöhnlich ist es so, dass man auf Weihnachten oder für die Jahresabschlussfeier etwas zum Aufführen einübt. Man übt und spielt dann jeweilen zwei oder drei Wochen vor der Feier sehr intensiv, und Kind und Lehrer geniessen diese Zeit als wohltuende Auflockerung des oft doch etwas zu zweckgerichteten Schulbetriebs. Ist dann Weihnachten oder die Promotionsfeier vorbei, so kommt es selten zu einer Wiederholung des so intensiv Eingeübten, weil das Stücklein eben speziell auf Weihnachten oder den Schulschluss abgestimmt war. Etwas Neues wird aus zwei Gründen nicht so rasch wieder in Angriff genommen. Erstens brachte die Aufführung doch ziemliche Umtriebe mit sich (Textbearbeitung, Rollenverteilung, Regiearbeit, Requisitenbeschaffung usw.), so dass Lehrer und Schüler nach der Aufführung mehr oder weniger abgespannt und des Treibens müde sind. Zweitens braucht eine solche Aufführung sehr viel Zeit, und es wäre einem nicht wohl, wenn man die Forderungen der andern Schulfächer ausser acht liesse.

Nun liegen aber im Theaterspielen so grosse Möglichkeiten, charakterbildend auf das Kind einzuwirken, dass es schade ist, wenn man diese Möglichkeiten nur während einer gewissen Zeit des Jahres braucht. Deshalb habe ich im 3. und 4. Schuljahr auch angefangen, ganz kleine Stücke zu spielen, die rasch eingeübt sind, keine grosse Aufmachung verlangen, aber jeweilen ganz spezielle Charakterzüge im Kinde ansprechen. Sollen die Lehren, die in Form eines Theaterstückleins den Kindern geboten werden, ihre Früchte tragen, dann genügt eben ein einmaliges Aufführen nicht! Einmal ist keinmal. Soll etwas geformt, gebildet werden, so braucht es das wiederholende Tun.

Die folgenden Beispiele sind als Anregungen gedacht. Sie verlangen keine oder nur spärliche Requisiten und können ohne Vorhang gespielt werden; die Zimmerecke ist eine Höhle, die Schülerpulte sind der Wald, und das erhöhte Lehrerpult, auf das man steigt, kann ein Baum sein usw.

Fuchs und Katze

(Nach Brüder Grimm – Berner Drittklasslesebuch, Seite 138)

Katze: Guten Tag, lieber Herr Fuchs, wie geht's? Wie steht's? Wie schlagt Ihr Euch durch in dieser teuren Zeit?

Fuchs: O du armseliger Bartputzer, du buntscheckiger Narr, du Hungerleider und Mäusejäger, was kommt dir in den Sinn? Du unterstehst dich zu fragen, wie mir's gehe? Was hast du gelernt? Wie viele Künste verstehst du?

Katze: Ich verstehe nur eine einzige.

Fuchs: Was ist das für eine Kunst?

Katze: Wenn die Hunde hinter mir her sind, so kann ich auf einen Baum springen und mich retten.

Fuchs: Ist das alles? Ich bin Herr über tausend Künste und habe überdies noch einen Sack voll Listen. Du jammerst mich, komm mit mir, ich will dich lehren, wie man den Hunden entgeht.
(Man hört Hundegebell. Die Katze springt behend auf einen Baum. Der Fuchs wird gejagt.)

Katze: Bindet den Sack auf, Herr Fuchs, bindet den Sack auf!
(Der Fuchs wird eingekreist und geschnappt.)

Katze: Ei, Herr Fuchs, Ihr bleibt mit Euren hundert Künsten stecken. Hättet Ihr heraufklettern können wie ich, so wär's nicht um Euer Leben geschehen.

(Zur Klasse gewendet:) Hochmut kommt vor dem Fall! Merkt Euch das für allemal!

Um ganz bestimmte, prägnante Charakterakzente zu setzen, eignen sich auch die Fabeln von Rudolf Kirsten aus dem Büchlein «Hundertfünf Fabeln», erschienen im Logos-Verlag, Zürich. Hier seien nur zwei herausgegriffen:

1. Macht und Ausdauer (S. 26)

«Ihr zerschellt an meiner Härte», spottete der Fels, als die Regentropfen auf ihn niederfielen.

«Uns hilft die Zeit», antworteten die Tropfen, und als tausend Jahre vergangen waren, hatten sie ihn hinweggespült.

Diese Fabel ist ein wunderbares Bild für das, was Laotse formulierte:

«Das Weiche bezwingt das Harte,
das Schwache siegt über das Starke.»
«Das Weichere auf Erden übertrifft das Härtere.»
«Auf der Welt gibt es nichts,
was weicher und dünner ist als Wasser.
Doch um Hartes und Starres zu bezwingen,
kommt nichts diesem gleich,
sein Selbst macht dies.
Dass das Schwache das Starke besiegt,
das Harte dem Weichen unterliegt,
jeder in der Welt weiss es,
doch keiner handelt darnach.»

Die Fabel ist ihrer tiefen Lebensweisheit wegen wert, dass man sie aufführt: Ich habe dies vor zwei Jahren mit Viertklässlern so gemacht, dass wir die Fabel zuerst auswendig lernten. Dann liess ich sie durch verschiedene Kinder aufführen, und zuletzt schälte sich folgende Darstellung heraus:

Ein starker, cholerischer Knabe, der oft etwas den Mund voll nahm, spielte den Fels. Er musste eine Felsposition einnehmen, dann eine gewisse Zeit felsenhart, absolut unbeweglich und standhaft dastehen, und dann sprach er die Worte:

«Ich bin der Fels.»

Nun traten die Wassertröpflein auf (2, 3 weniger kräftige Schüler) und fingen an, um den Felsen herumzuhüpfen und ihn mit ihren Fingern zu beklopfen und zu sprechen:

Tropf, tropf, tropf,
riesle, riesle, riesle,
rinne, rinne, rinne,
tropf, tropf, tropf.

Der Fels: Ha, ha, ha! Ihr zerschellt an meiner Härte!

Wassertropfen:

Tropf, tropf, tropf,
riesle, riesle, riesle,
rinne, rinne, rinne,
tropf, tropf, tropf.

Uns hilft die Zeit. In tausend Jahren bist du hinweggespült.

Tropf, tropf, tropf,
riesle, riesle, riesle,
rinne, rinne, rinne,
tropf, tropf, tropf,
tropf, plitsch, platsch,
tropf, plitsch, platsch
usw.

(Der starke Fels wird kleiner und kleiner und fällt zuletzt in sich zusammen.)

Mit einer solchen Darstellung wird die Sprache der Fabel lebendiges Bild, das sich tief ins kindliche Gemüt einsenkt. Doch diese innere Wandlung wird nur dadurch möglich, dass die Fabel eine gewisse Zeit hindurch immer und immer wieder gespielt wird. Auch die Aussprache kann auf diese Art gut gepflegt werden.

2. Feuer und Kohle

«Ich bin tausendmal schöner als du!» sprach die Flamme zur Kohle.

«Und doch entstammt dein Glanz meinem Dunkel!» erwiderte die Kohle.

Diese Fabel führten wir so auf, dass wir auf Karton eine Kohle und eine Flamme zeichneten und dann ausschnitten. Die Aufführenden trugen dann die Kartonbilder wie Schilde vor sich her und versteckten sich dahinter.

Der Text wurde ähnlich bearbeitet wie beim ersten Beispiel. *H. Bieri*, Biel

Dramatisieren auf der Unterstufe

Einem Zürcher Kollegen danke ich's, dass ich seit einigen Jahren immer mehr Lust bekam, mit den Unterschülern, vorab den Drittklässlern, Gespräche zu erarbeiten. Wohl braucht es am Anfang ein wenig mehr Zeit, bis sich die Sache eingespielt hat und die Klasse weiss, worauf es ankommt: auf knappe Sätze, raschen Wechsel zum Partner, gute Fragestellung und Spannung im Gesprächsverlauf.

Aber bald spürte ich im Aufsatz die Frucht dieser Kleinarbeit. Es gab mehr Redesätze. Die Gedanken wurden ursprünglicher. Was die Schüler im Aufsätzchen schrieben, wurde mehr ein Reden und weniger ein Anreihen von Sätzen.

Man kann freilich nicht alles dramatisieren. Dazu würde auch die Zeit fehlen. Aber die Märchen lassen sich mit wenigen Ausnahmen in Szene setzen, und ganz geeignet ist auch der Robinsonstoff, wenn man die Vorgeschichte der Entstehung berücksichtigt und zum Beispiel den alten Dichter Defoe, den Matrosen Alexander Selkirk und andere Personen zum Worte kommen lässt. Auch der Heidi-Stoff lässt sich gut spielen, und welch Erlebnis entsteht dabei für alle Schüler, wenn sie nicht bloss hören, sondern sich auch in die Rolle als Spieler hineindenken und hineinsetzen dürfen. Ich habe schon beobachtet, wie dabei viele Minderwertigkeitsgefühle, Angst und dergleichen mehr überwunden werden. Und

just die schwächern und schwächsten Schüler, wenn sie mittun dürfen, und wenn's eine kleine Rolle ist oder sogar eine grosse, haben darauf in der Schule mehr Fleiss und tun auf einmal nicht mehr so lästig.

Der Weg zur endgültigen Fassung der Szene geht so vonstatten: Ich arbeite zuerst den Inhalt des Gesprächs durch, frage, was wohl die Personen miteinander gesprochen haben. Dann lasse ich Freiwillige hervorkommen und baue die Szene im Stegreif auf. Hernach, wenn die Sache schon etwas Gehalt bekommen hat, gebe ich einem oder mehreren Schülern den Auftrag, das Gespräch niederzuschreiben. Wenn die Zeit knapp ist, so schreibe ich das Gehörte selbst auf. Anderntags wird das Gespräch durch die Klasse im Gedankenaustausch ergänzt, vielleicht noch verbreitert, mit Liedlein ausgeschmückt und schlussendlich die Endfassung vervielfältigt, damit alle ein Blatt vor sich haben und mitlesen und mitlernen können. Später hat man dann die Möglichkeit, die besten Sprecher für das Szenenspiel zu bestimmen.

Wichtig ist noch beim Spiel, dass möglichst wenig Utensilien herbeigeschafft werden. Das Wort soll wirken, alles übrige soll nur Andeutung bleiben, um der Phantasie des Zuhörenden nachzuhelfen. Möglichst zum Publikum sprechen ist eine zweite Forderung. Ich verwende für den König höchstens eine Krone, für den Soldaten eine lange Stange und eine Pelzkappe, für den Wolf im «Rotkäppchen» eine weite, schwarze Pelerine. Je weniger Material, desto besser wirkt das gesprochene Wort, das ich laut und frisch verlange mit sinnvoller Betonung, auch wenn nötig mit unterstrichener Mimik und Handbewegung. Ich lasse auch die Bänklein näher zusammenstellen, damit der Spielraum grösser wird.

Gespräch in der Hafenkneipe

Personen: Daniel Defoe, der Dichter der Robinsongeschichte, Alexander Selkirk, Matrose.

Daniel: Grüss Gott, Selkirk.

Alexander: Grüss Gott, Herr Defoe.

Daniel: Komm, sitz zu mir hin. Ich zahle dir eine Flasche Bier, und du erzählst mir, wie es dir auf der Insel so mutterseelenallein ergangen ist . . .

Alexander: Ja gerne. Ich weiss viel zu erzählen . . .

Daniel: Hee, Fräulein, zwei Flaschen Bier, bitte, und du, Alexander, berichtest mir jetzt, bevor viele Gäste kommen . . . Weshalb bist du eigentlich auf die Insel gekommen?

Alexander: Ja, wissen Sie, wir hatten bei einem Sturm Schiffbruch erlitten, und da konnte ich mich retten und bin auf diese Insel zugeschwommen.

Daniel: Ist das Schiff weit weg gewesen?

Alexander: Ja, zwei Meilen von Costa Rica weg.

Daniel: So, potz, nur so weit weg. Was hast du denn Gefahrvolles auf dieser Insel erlebt? Hat es viele gefährliche Tiere gehabt, und wie hast du das Essen gekriegt?

Alexander: Ich habe mir das Essen selbst gesucht, Maiskörner, Kokosnüsse, Schildkrötenfleisch, Fische. Was blieb mir sonst. Es hiess einfach: Vogel friss oder stirb . . . Zum Glück gab's keine Raubtiere . . .

Daniel: Und wie hast du dir Kleider angefertigt?

Alexander: Ich habe Tiere erlegt, zum Beispiel Wildhasen. Aus dem Fell verfertigte ich Kleider.

Daniel: Aber du hattest doch wohl keine Nadel und keinen Faden?

Alexander: In der Not hilft man sich mit Fischgräten aus . . .

Daniel: Das muss ich aber einmal aufschreiben. Ist es auf der Insel schön gewesen?

Alexander: Schön, aber sehr einsam. Wie schade, dass ich lange keinen Gespan hatte . . .

Daniel: Wie bist du dann wieder nach Hamburg gekommen?

Alexander: Ich habe täglich Ausschau gehalten. Eines Tages sah ich ein Schiff, winkte ihm zu und knallte mein Gewehr ab . . . Da kam eine Schaluppe und holte mich ab.

Daniel: Danke dir, Alexander. Wir sehen uns wieder einmal im «Seebären».

Alexander: Da bin ich gerne dabei, Sie können mir nur berichten . . .

Gespräch aus Robinson: Vor der Abfahrt

Kapitän: Hee, Matrosen! 'ran an den Speck! Jetzt gibt's viel zu tun!

1. Matrose: Wohin soll ich den Sack Mehl stellen, Herr Kapitän?

Kapitän: Der gehört doch in die Speisekammer, beeil dich . . .

Fahrgast: Entschuldigen Sie, Herr Kapitän, wo legt das Schiff zuerst an?

Kapitän: Fragen Sie den ersten Offizier dort hinten . . .

Hafenarbeiter: Wohin gehört das Fässchen Wein?

Kapitän: Das gehört doch in meinen Keller, weisst du das nicht?

Matrose: Bitte um Entschuldigung, aber die Kiste Eier, sie war ganz lotterig, ist mir ins Meer geplumpst . . .

Kapitän: Kannst du nicht besser aufpassen, du Lümmel! Dafür bezahlst du den Schaden. Ich ziehe es dir vom Lohn ab . . .

Matrose: Saure Woche, potz Helgoland . . .

Kapitän: Bringt Holz in die Werkstatt, aber mehr Tempo in die Beine . . .

Alle Matrosen: Wollen's besorgen . . .

2. Fahrgast: Wo ist die Kabine 26, Herr Kapitän?

Kapitän: Fragen Sie den zweiten Offizier . . .

Hafenarbeiter: Was soll ich mit der alten Mumie anfangen, Herr Kapitän?

Kapitän: Auf jeden Fall kommt sie nicht zum andern Gepäck. Such du selbst einen passenden Winkel aus.

Fahrgast: Grüss Gott, Herr Kapitän! Heute haben wir prächtiges Wetter zur Abfahrt . . .

Kapitän: Einverstanden . . . Wird toll werden Goodbye . . . Hee, Matrosen, Vordersegel auf Achterwind. Anker lichten. Ist der Steuermann bereit?

Steuermann: Alles in Ordnung, Herr Kapitän, bin bereit . . .

Kapitän: Gut – fahren wir ab. Brücke wegziehen. Fahne hissen. Glocke läuten. – Abfahrt . . .

Alle auf Deck: Lebt wohl! . . .

Klasse in den Bänken: Gute Reise! Auf Wiedersehen in Hamburg!

Gespräch am Hafen

Personen: Robinson, der Sohn des Kaufmanns Crusoe, Marco, der Sohn des Kapitäns.

Marco (klopft dem Freund auf die Achsel): Salü, Robinson, dich habe ich schon lange nicht mehr gesehen.

Robinson: Ja, salü, ich dich auch nicht. Wo steckst du immer?

Marco: Ha, auf Vaters Schiff fahre ich über die Meere . . .

Robinson: Wo steht denn das Schiff?

Marco: Dort. Gelt, das ist ein schöner Dreimaster?

Robinson: Ja, das ist ein prächtiges Segelschiff . . .

Marco: Was tust du denn immer, Robinson?

Robinson: In Vaters enger Verkaufsbude muss ich arbeiten. Er hat mich als Lehrling ins Geschäft genommen. Aber weisst, das stinkt mir bis zum Hals hinauf . . .

Marco: Ja, das würde mir auch nicht gefallen, immer in den vier Wänden hocken . . .

Robinson: Was machst du heute?

Marco: Haa, ich fahre mit dem Vater wieder übers Meer.

Robinson: Du hast es schön. Das würde mir auch passen . . .

Marco: Wenn du willst, kannst du mitfahren. Der Vater erlaubt es dir schon. Er hat heute einen guten Zahltag eingenommen.

Robinson: Aber halt, mir fehlen noch Kleider, und ich muss doch noch die Mutter fragen . . .

Marco: Pah, dafür ist jetzt leider keine Zeit mehr. Du kannst von mir Kleider haben. Weisst, in wenigen Augenblicken fährt das Schiff ab. Wir müssen uns beeilen . . .

Robinson: Dann schlag' ich gerne ein und komme mit. So etwas kommt nur einmal für mich.

Marco: Gut – komm, wir gehen zu meinem Vater und fragen ihn. Nachher zeige ich dir das schöne Schiff . . .

Paul Bächtiger

Grenzen der Informationspflicht

Anmerkungen
zum Standort der schweizerischen Tageszeitung

Die Oeffentlichkeit hat sich längst daran gewöhnt, ja ist sich dessen kaum mehr bewusst, dass heute ein ungeheuer grosser, weitverzweigter und guteingespielter Nachrichtenapparat unablässig, Tag und Nacht mit dem Beschaffen, Verarbeiten und Weitergeben von Informationen aller Art beschäftigt ist. Zeitungen, Radio und neuerdings auch das Fernsehen bemühen sich – nicht zuletzt als Folge einer schärfer werdenden, an sich gesunden Konkurrenz –, alles, was irgendwie von öffentlichem Interesse ist, «hereinzubringen» und dem Leser, dem Hörer wie dem Betrachter weiterzureichen.

Unter dem Einfluss der Boulevardpresse

Es ist zum Teil eine Folge des lebhaften Wettbewerbes zwischen diesen Trägern der öffentlichen Information, wenn unter dem tatsächlichen, oft auch bloss dem vermeintlichen Zwang der Verhältnisse die Grenzen der Informationspflicht immer weniger klar abgesteckt werden. Zum andern Teil beruht diese, wie noch zu zeigen sein wird, sehr bedauerliche, ja bedenkliche Verwischung der Grenzen auf der Mentalität derjenigen, die beim «Konsumieren» der Neuigkeiten in Wort, Bild und Ton eine erschreckende Unersättlichkeit an den Tag legen. Diese Geisteshaltung haben sich zum Beispiel die angelsächsischen, aber auch zahllose deutsche Presse-Erzeugnisse längst schon zunutze gemacht. Das Aufkommen der Boulevardpresse begünstigt nun auch bei uns einen unheilvollen Abbröckelungsprozess. Was früher als die sogenannte Intimsphäre respektiert blieb, wird heute leichtfertig oder vorsätzlich verletzt; geschäftliche Interessen gehen vor, wo Takt und Anstand das Schweigen gebieten müssten.

Beides, die Verschärfung des Wettbewerbes zwischen den Vermittlern der Nachrichten wie die Unersättlichkeit der Leser, Zuhörer und Betrachter, führt fatalerweise zu einer weiteren Verschärfung der Lage. Ursache und Wirkung sind kaum zu unterscheiden. Das Massenblatt beruft sich auf die hemmungslose Neugier seiner Leserschaft; diese aber fördert selbstverständlich die Bereitschaft vieler Blätter, sich skrupellos hinwegzusetzen über den begründeten Anspruch des einzelnen auf Wahrung seiner persönlichen Rechte, auf den Schutz jener Sphäre, die der billigen Neugier nicht preisgegeben werden darf. Unter dem Vorwand einer uneingeschränkten Informationspflicht – die gar nicht besteht – wird alles und jedes ins Rampenlicht gezerrt. Ein Teil der Oeffentlichkeit aber scheint dieses schamlose Gebaren nicht nur zu billigen, sondern geradezu zu fordern.

Es wäre daher auch nicht sehr sinnvoll, den «Schwarzen Peter» dem einen oder dem andern Partner zuzuspielen; von einer Alleinschuld kann keine Rede sein. Schuld an der unerfreulichen Entwicklung sind, in irgendeiner Weise, wir alle, seien wir nun der passive Teil als blosser Empfänger einer Information oder der tätige Teil als Sammler, Vermittler und Kommentator von Informationen irgendwelcher Art.

Unersättliche «Konsumenten»

Im Pressewesen, in das wir einige Einblicke besitzen, ist seit Jahren eine zum Nachdenken auffordernde Entwicklung im Gange. Es mag deshalb, soweit diese Vorgänge auch den Leser angehen und nicht bloss internen Charakter besitzen, erlaubt sein, einige Betrachtungen über wesentliche Merkmale dieser Entwicklung anzustellen.

Zu den hauptsächlichsten Wesenszügen der Zeitungsherstellung gehören zunächst zwei Dinge: der unerhörte, stets noch anschwellende Stoffanfall einerseits und die Zeitknappheit der Betriebe andrerseits. Das Sichten und Auswählen des über Fernschreiber, Post und Telephon einlaufenden «Rohstoffes» beansprucht allein schon viel Zeit. Jede Meldung, jeder Artikel muss hernach auf Gehalt und Form geprüft und redigiert werden, Arbeitsvorgänge, die wiederum einen grossen Zeitaufwand erheischen. Jetzt erst beginnt der technische Prozess der Zeitungsherstellung; auch er braucht seine Zeit. Auf Einzelheiten können wir an dieser Stelle gar nicht eingehen. Wenn man sich nun vergegenwärtigt, dass die entscheidenden Phasen der Zeitungsherstellung sich oft genug unter einem zermürbenden Druck abspielen, wird man etwas mehr Verständnis aufbringen für alles, was unzulänglich gelungen oder gar missraten sein mag. Das soll indessen beileibe keine Entschuldigung für vermeidbare Fehler, Irrtümer und Versäumnisse sein, auch wenn vor solchen niemand gefeit ist.

Es sind jedoch nicht allein die Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit und die Unzulänglichkeit von Maschine und Apparat, die zu Störungen, Pannen und Misshelligkeiten aller Art führen. Als viel bedauerlicher möchten wir gewisse aus der Aussenwelt stammende Einflüsse bewerten. Manche Leute, die eine recht konfuse Vorstellung von Pressefreiheit und Informationspflicht besitzen, setzen die Zeitungen bei jeder wohlfeilen Gelegenheit unter Druck mit der dreisten Forderung nach einer ganz beträchtlichen Ausweitung, wenn nicht sogar Aufhebung jener Grenzen, die, wenigstens in der Schweiz, seit eh und je Gültigkeit besitzen. Die lautstark auftretenden Anhänger einer von allen Rücksichten befreiten Informationspflicht melden, wie könnte es anders sein, ihre Ansprüche vor allem mit Bezug auf das weite Feld des Menschlichen, des Privaten an. Sie sind un-

ersättlich im «Konsumieren» von Neuigkeiten aus dem Bereich all dessen, was irgendwelche Gefühle bewegen, in Wallung bringen mag. «Unglücksfälle und Verbrechen» ist nicht umsonst die wohl meistgelesene Sparte jeder Tageszeitung.

Fragwürdige Sensationshascherei

Wir sind durchaus nicht der Meinung, dass eine Zeitung all das, was, vereinfachend ausgedrückt, in den Bereich des Sensationellen gehört, vernachlässigen oder gar unterdrücken soll. Aber wir bekennen uns zu der Auffassung, dass dieser Berichterstattung ganz bestimmte Grenzen gesetzt sind und gesetzt bleiben müssen. Die Informationspflicht der Zeitung beginnt erst dort, wo die Oeffentlichkeit ein unbedingtes Anrecht auf die Wiedergabe eines Sachverhaltes besitzt; sie hört aber dort auf, wo Sensationshascherei, Klatsch und Gewäsch sich breitzumachen beginnen.

Man sagt uns nun: «Die Zeitung ist nicht für die Kinder geschrieben!» Gewiss, sie wendet sich in erster Linie an den reifen, urteilsfähigen Erwachsenen, der sich auch durch Menschliches und Allzumenschliches nicht so leicht aus der Fassung bringen lässt. Dessen ungeachtet soll, nach unserer festen Ueberzeugung, eine Zeitung so beschaffen sein, dass sie der guten Stube des Schweizer Hauses nicht zur Unehre gereicht. Dass die Mutter das Blatt nicht zu verstecken braucht vor den Kindern. Dass der Lehrer seine Schüler mit gutem Gewissen auffordern darf, so er Wert auf die staatsbürgerliche Aufklärung und Erziehung seiner Schutzbefohlenen legt, die Zeitung regelmässig zu lesen.

Es ist nun leider eine unbestreitbare Tatsache, dass manche Zeitungsleute selber nichts mehr wissen wollen von Grundsätzen, die sie als spiessig, altväterisch und heuchlerisch apostrophieren. Diese Leute haben entweder überhaupt kein Sensorium mehr für die elementaren Grundsätze abendländischer Ethik, oder aber sie sind dem Profitdenken rettungslos verfallen. Recht ist demnach, was die Auflage steigert. Da ist natürlich keine Sensation zu gemein, kein «Knüller» mehr zu abgeschmackt. An Belegen dafür, dass dieses Geschäft gedeiht, fehlt es freilich nicht. Wir brauchen heute nicht einmal mehr auf ausländische Beispiele zu verweisen. Der Asphaltjournalismus gedeiht auch in helvetischen Landen nur allzu üppig.

Die Schutzwürdigkeit der Intimsphäre

Den schwersten Bedenken ruft indessen die Tatsache, dass auch ein offenbar wachsender Teil der Leserschaft, vor allem in großstädtischen Verhältnissen, die bewusste Verletzung der sogenannten Intimsphäre nicht nur duldet, sondern geradezu fordert. Es sind die Leute, die sich, beispielsweise, nicht begnügen können mit der im Inhalt knappen, aber sachlich richtigen und vollständigen, von einer Amtsstelle verfassten Meldung über ein Verbrechen oder einen Unglücksfall. Es genügt ihnen nicht, zu erfahren, dass über eine schuldlose Familie ein schweres Unheil hereingebrochen ist. Sie haben keine Ruh und keine Rast, ehe sie nicht die intimsten, ja die grässlichsten Einzelheiten zum Beispiel einer Bluttat in Erfahrung gebracht haben.

Diese wenig sympathischen Zeitgenossen sind es denn auch, die sofort mit einem grossen Gezeter über die Zeitung herfallen, wenn diese ihren merkwürdigen Vorstellungen von der Informationspflicht zu wenig Rechnung trägt.

Eine Zeitung, die sich nun anschickt, die Waffen zu strecken, um die Gelüste einfältiger Zeitgenossen zu befriedigen, kapituliert vor einer Geisteshaltung, vor der uns nur grauen kann. Haben wir in unserem Land wirklich ein Interesse daran, diejenigen zu ermutigen, die Freiheit mit Hemmungslosigkeit, Offenheit mit Schamlosigkeit und Ehrlichkeit mit Sensationsgier verwechseln?

Unsere Schweizer Zeitungen sehen sich heute einem zum Teil sehr scharfen Druck ausgesetzt, der sie, eine nach der andern, zu klaren Entscheidungen nötigen wird. Sie werden sich entschliessen müssen, was ihnen lieber ist, die Gunst einer wankelmütigen, oberflächlichen und abgestumpften Masse oder das Wohlwollen einer anspruchsvollen, treuen Leserschaft, die von ihrer Zeitung eine kompromisslos saubere Haltung und Gesinnung erwartet. Das Festhalten an überlieferten Grundsätzen der Zeitungsgestaltung, man muss dies beifügen, hängt freilich nicht allein vom guten Willen der Zeitungen ab.

Gefährdete Tradition

Wir sagten vorhin, dass die Tradition der guten Zeitung hauptsächlich in den Großstädten gefährdet sei. Diese Aussage bedarf insofern einer Ergänzung, als sich auch anderswo sehr Unerfreuliches abzuzeichnen beginnt. Auch in klein- und mittelstädtischen, ja selbst in ländlichen Verhältnissen gibt es Alarmzeichen, die wir nicht überhören wollen. Wenn sich zum Beispiel die Redaktion einer Winterthurer Zeitung genötigt sieht, sich in einem bestimmten Falle vor einem anscheinend nicht geringen Teil ihrer Leserschaft gegen den Vorwurf einer angeblich übertrieben zurückhaltenden Berichterstattung ausführlich zu rechtfertigen, so kann uns dies nicht gleichgültig lassen. Die von den Massenblättern bewusst geförderte Geisteshaltung macht sich offensichtlich überall breit. Worin bestand das «Vergehen» des erwähnten Blattes? Es hatte eine von amtlicher Seite stammende, an sich sehr zurückhaltend formulierte, im Inhalt jedoch bestürzende Nachricht unverändert wiedergegeben. Immerhin bediente sich die Redaktion stark auffallender graphischer Mittel für die Aufmachung der Meldung, die an bevorzugter Stelle plaziert wurde. Zudem versah sie die Nachricht mit einem Titel, der als weitgehendes Zugeständnis an eine gewisse Lesermentalität zu bewerten war. Dennoch musste sie es erleben, dass man sie der ungerechtfertigten Zurückhaltung bezichtigte – ein übrigens vollkommen haltloser Vorwurf, wenn man die wahrhaft tragischen Umstände und Begleiterscheinungen des Ereignisses auch nur einen kurzen Augenblick in Erwägung zog.

Man sieht, wer für Abfassung, Aufmachung und Veröffentlichung einer die Gefühle ansprechenden Meldung verantwortlich ist, hat es wahrlich nicht leicht. Er kann es niemals allen recht machen. Befleissigt er sich gar jener Zurückhaltung, die ihm die Gebote des Anstandes und der Pietät, der Rücksicht auf die von schwerstem Leid betroffenen Mitmenschen auferlegt, so erntet er für eine solche Haltung nichts als Hohn und Spott.

Ungerechte Vorwürfe

Uebrigens sehen sich vielfach nicht allein die Presseleute solchen Angriffen, die mitunter an Erpressung grenzen, ausgesetzt. Auch der Polizeibeamte, der amtliche Meldungen über Unglücksfälle aller Art abfassen muss, hat häufig keinen leichten Stand. Dabei sieht sich der Beamte in einer besonders heiklen Lage, wenn er seine doppelte Aufgabe erfüllen muss. Seine primäre Pflicht besteht ja nicht darin, nach dem Eintreffen einer Unglücksnachricht sofort die Presse zu benachrichtigen, sondern darin, die Ermittlungen einzuleiten und, wenn nötig, für Hilfsmassnahmen zu sorgen. Die damit beauftragten Beamten haben in der Regel während Stunden alle Hände voll zu tun mit Aufgaben, die nicht den geringsten Aufschub erleiden. In den seltensten Fällen lässt sich binnen kurzer Frist ein Tatbestand so schnell und so eindeutig abklären, dass die unverzügliche Herausgabe einer hieb- und stichfesten Pressemitteilung verantwortet werden kann. Verzögerungen können sich zudem auch aus der Pflicht, Rücksicht zu nehmen auf Familienangehörige eines Verunglückten, ergeben.

Auf der anderen Seite sind die Zeitungsleute natürlich in hohem Masse daran interessiert, ihre Informationen so rasch und so vollständig wie möglich zu erhalten. Fast immer drängt die Zeit; der Redaktionsschluss steht nahe bevor, man will und muss die Leser in der nächsten und nicht erst in der übernächsten Nummer des Blattes unterrichten. Die gegensätzlichen Pflichten und Interessen können daher zu Spannungen und Misshelligkeiten führen. Wenn die ersehnte amtliche Mitteilung aus begreiflichen Gründen auf sich

warten lässt, beschaffen sich die Presseleute ihre Informationen eben auf eigene Faust. Damit nehmen sie freilich das Risiko von Irrtümern und sachlichen Unrichtigkeiten in Kauf (die später notfalls berichtigt werden können).

Man wirft nun der Polizei gelegentlich vor, sie zeige für die Aufgabe der Presse zuwenig Verständnis; die von ihr herausgegebenen Meldungen seien zu dürftig. Wie wir erfahren, häufen sich in letzter Zeit derartige Vorwürfe. Sie sind, wenn man der Sache nachgeht, fast immer unbegründet. So ist es ganz sicher nicht Aufgabe der Polizei, Zeitungen und Nachrichtenagenturen über Einzelheiten, die lediglich das Sensationsbedürfnis primitiver Leute befriedigen, zu orientieren. Sie wird in gewissen Fällen freilich recht weit gehen müssen, zum Beispiel dann, wenn die Veröffentlichung bestimmter Tatbestände zur Abklärung eines zunächst noch rätselhaften Vorkommnisses führen kann. Hier besteht selbstverständlich auch eine Informationspflicht der Presse. So waren die Zeitungen in zahlreichen Fällen ein unentbehrliches Hilfsmittel zur raschen Entdeckung und Festnahme von Verbrechern.

Sie dürfen sich aber niemals dazu hergeben, um der blossen Sensation willen jene Grenzen der Berichterstattung, die zu beachten der Takt und der Anstand gebieten, vorsätzlich zu missachten. Und sie dürfen sich nicht dazu hinreissen lassen, einen unzulässigen Druck auszuüben auf Polizeibeamte, wie dies jüngst wieder geschehen ist in einem bestimmten Falle. In dieser Hinsicht erklären wir uns solidarisch mit den zu Unrecht angegriffenen Polizeibeamten. Auch wir sind auf rasche und gründliche Information bedacht; aber wir respektieren die Grenzen, die sich in vielen Fällen aus Gründen der Rücksichtnahme und der Pietät ergeben.

Ausblick

Die schweizerische Tageszeitung hat in unserer Zeit eine schwierige und nicht leicht zu bewältigende Aufgabe zu erfüllen. Sie darf sich unseres Erachtens durch das schlechte Beispiel in- und ausländischer Massenblätter nicht zur Preisgabe wesentlicher Grundsätze hinsichtlich des Inhalts wie der Aufmachung verleiten lassen. Denn in der echten Demokratie hat die Zeitung nicht bloss aus vollkommener innerer Distanz zu berichten und zu unterhalten; sie hat vielmehr auch heute noch einen bildenden und erzieherischen Auftrag zu erfüllen. Freilich kann sie damit nur so lange Erfolg haben, als sie sich vom Vertrauen ihrer angestammten Leserschaft getragen weiss.

Hans Schaufelberger

Was meinen die Kollegen dazu?

Karl-May-Renaissance bedauerlich – bedenklich – gefährlich

> «Oh, Effendi, wie schön du lügst; nein,
> wie schön du lügst!»
> (Bewundernder Scheich zu Kara ben Nemsi.)

Wir erleben in unserer Zeit das aufschlussreiche Phänomen einer üppigen Karl-May-Renaissance: Zu den Ausgaben des Karl-May-Verlages in Bamberg, den Versionen der Kaufhäuser, der Ueberreuter-Ausgaben in Taschenbuch-Aufmachung gesellen sich KM-Laienspiele, Schallplatten, repräsentative Bildbände nach Festspielaufführungen, Spiele für Heim und Herd, 1964/65 «Winnetou I–III» in bundesdeutscher Verfilmung (farbig!). Die im Vorjahr vom «Spiegel» auf 18 Millionen veranschlagte Gesamtauflage deutscher Zunge klettert längst auf die 25-Millionen-Grenze zu, wenn man den Angaben eines ansässigen Kaufhauses Glauben schenken darf.

Die weitverbreitete neudeutsche Liebe zum Epigonalen, zum herkömmlich Nachgeahmten, Nachempfundenen, findet im neuerlichen Karl-May-«Boom» seine «geistige» Entsprechung. Neugefertigte Möbel à la «Chippendale» usw., auf alt gemachtes Tongeschirr und Zinnkrüglein sowie Fernsehschränke mit altfränkischer Ornamentik finden ihr Lektüregegenstück in «Reader's Digest», möglichst auch in halbledern-goldgeprägten Folianten und Karl-May-Verfallenheit. Was schon dem Vater und dem Opa nicht schadete, wird auch den lieben Kindlein Segen stiften! «Keine Experimente!» Was gestern schon als gut empfunden wurde, ist es heute allemal! Spürt man den Wert- und Leitbildern des «Volksschriftstellers» jedoch genauer nach, so erweist sich das gegenwärtige Karl-May-Interesse als ein nachdenklich stimmendes Politikum.

Mays zeitlich begrenzte Erzählqualitäten vorweg: ein eminentes Erzähl- und Fabuliertalent, das «Märchen»-Motive mit zeitgeschichtlichen, im Wilhelminismus verankerten Tendenzen geschickt zu verquicken wusste. Orient- und Amerikasehnsucht, Balkankrisen und Indianerkriege (Schlacht der Rothäute am Big Horn River 1876), Kolonialismus, Boxeraufstand, Andenforschung – immer war des flinken Saxonen Feder bereit, eine brandaktuelle Story zu liefern, in der wackere Deutsche im Gewande des Kleinbürgers als Weltbeglücker agierten. Dass Karl May ein waches Gespür für die damalige Volksmentalität, ihre kaum getrübte Autoritätshörigkeit hatte, wurde ein weiterer Grund seines literarischen Erfolges um die Jahrhundertwende.

Dem Leserbedürfnis nach vordergründiger Spannung, nach Handlungsfülle und Abenteuern, nach männlicher Bewährung, nach Charakterzeichnungen in Holzschnittmanier kam er ebenso entgegen wie der Freude an dem erbaulichen Ton christlicher Gesinnung plus körperlicher Kraftmeierei, stereotypen Redensarten («wenn ich mich nicht irre, hi, hi, hi!», und archetypischen Endsiegserfolgen. Niemand schien ihm als Schreiber gewachsen zu sein. Die Ueberrumpelung der Bourgeoisie war perfekt. Und nicht nur das: Die Sehnsucht nach Frischluft und Mutter Natur liess ihn – ungewollt – zu einem der «geistigen» Väter der Jugendbewegung und in direkter Nachfolge eines allgemeinverständlichen Nietzsche-Kults auch – wiederum ungewollt – zu einem Wegbereiter des «braunen Kults» werden.

Dass Zuckmayer, Bertha von Suttner, Hesse, Thomas Mann, Albert Schweitzer ihm kleinere Lanzen gebrochen haben, ist vielleicht mit früher Jugendliebe erklärbar und bedingt verständlich. Eine spätere Lektüre hätte manchen der Lobpreiser zurückhaltender werden lassen. Dass Karl May zur Nachtischlektüre Adolf Hitlers gehört haben soll, ist ungleich bezeichnender. Eines der vielen Preisungsbücher über May, die in reicher Zahl gerade während der Nationalsozialismuszeit publiziert wurden, zeigt «Deutsche Jugend am Eingang zur Felsenbühne» in Rathen, Sächsische Schweiz, freudig in schmuckem Braun und in zahlreicher Fähnleinstärke zum Kulturempfang abkommandiert. Das völkisch schwafelnde Vorwort eines Georg Görner bestärkt nicht nur den Buchtitel «Winnetou lebt . . .!» (Karl-May-Verlag, Radebeul, Dresden 1939), sondern bekräftigt «Die Steigerung . . . ins Heldische», den Verlust der Individualität der 350 000 Zuschauer zweier Spielsommer, ihr Aufgehen in eine Massenseele, sprich «Volksgemeinschaft». Der Bildband ist übrigens inzwischen unter gleichem Titel wieder erschienen, allerdings ohne Hinweis auf mögliche geistige Parteitage des kleinen Mannes, dafür etwas breiter im Format, DM 13.50 und hübsch in Farben. Wie sich die Bilder gleichen!

Wir versuchen also in schöner Demagogie Karl May als Ante-Nazi anzuschwärzen? Keineswegs, wohl aber verdienen diese nicht unwichtigen Tatsachen entsprechende Erwähnung. Person und Wirkungsgeschichte sind nun einmal vom Werk nicht zu trennen.

Sein eigenes Leben ist Karl May hinlänglich als Argument gegen sein Schaffen vorgeworfen worden. Nacheinander ist er als Dieb, Betrüger, Hochstapler, Volksverderber, Scharlatan und Verführer der Jugend angeprangert worden. Dass er als werdender Schulmeister geringfügiger Delikte wegen aus dem Amt gejagt wurde und nach einigen schwereren Verbrechen mehrere Jahre im Zuchthaus gesessen hat, ist allgemein bekannt. Es wäre billig, diese Tatsachen abermals hervorzukramen, um sie gegen ihn ins Gefecht zu führen.

Gravierender wird es schon bei literarischen Gestaltungsmängeln: seinem «Waldröschen», einem 21 612 Seiten starken Opus von Schund und Kitsch; seinen weiteren 12 000 Seiten Schwarzweissmalerei, einem öde wiederkehrenden Handlungsmuster von Gefahr, Verfolgung, Rettung durch Meisterschüsse oder betäubende Jagdhiebe, begleitet von seitenlangen religiös oder halbphilosophisch verbrämten Litaneien.
«Mundus vult decipi» – dass die Welt gern belogen sein will, hatte sich im Falle Karl Mays besonders nachhaltig erwiesen. Nicht dass man den Verlegern und Literaturmanagern verargen müsste, um ihre Erfolgsautoren einen Mythos zu weben, der weiterhin verkaufssteigernd wirkt. Aerger wird es schon, wenn der Autor an diesem Heroenwandteppich seiner selbst heftig mitwebt, ihm hier und dort noch recht wirkungsvolle Teile anfügend: Karl May hat sich nicht gescheut, seiner gläubigen Lesergemeinde vorzugaukeln, dass er selbst «Kara ben Nemsi» und die alte wildwestliche Schmetterhand sei. Vor entsprechender Kulisse liess er sich martialisch im Phantasiekostüm photographieren, erklärte in detaillierten Lügenbriefen den staunenden Empfängern, wie die «Wunderwaffe» des Henry-Stutzens funktionierte. Hierzu passt auch das Bild des Orientreisenden, der mit 57 Lenzen nun endlich doch die Gegenden seiner vormaligen Lügengeschichten aufsucht und – Hunderte von Ansichtspostkarten verschickt, «Made in Germany»!

Nach Karl Mays Tod ist der Lügenteppich nach Kräften weitergewirkt worden: Auf Landkarten Nordamerikas, des Orients und des Fernen Ostens waren die Reisewege der damals noch 65 Bände eingetragen: 1961 bis 1962 pries eine Schweizer Fluggesellschaft eine Viereinhalbtausend-Mark-Reise «Auf den Spuren Karl Mays», und bei uns kann man – billiger – nach Segeberg wallfahren oder einfacher noch gelegentlich bei Karstadt «Winnetou face to face» gegenübertreten. Ruhm und Kommerzialität haben sich unlösbar miteinander verbunden.

Forschung und Literaturwissenschaft haben sich frühzeitig über Karl May hergemacht: Monographien wurden ihm gewidmet, Dissertationen und Aufsätze über Aufsätze: Viktor Böhm benutzte in seiner bemerkenswerten Promotionsarbeit «Karl May und das Geheimnis seines Erfolges» (Oesterreichischer Bundesverlag, Wien 1955) allein mehr als 8000 Beiträge aus Zeitungen und Zeitschriften. Solch ernsthaftes Bemühen hat in nicht wenigen Fällen, allein schon durch den wissenschaftlichen Apparat und die bemühten Kategorien, mit dazu beigetragen, Karl May über Gebühr literarisch aufzuwerten.

Die Betrachtung des Karl-May-Helden führt uns in den Bereich literar-psychologischer Heroenverehrung. In seiner Mischung aus Uebermensch und Missionar, seiner Unfehlbarkeit und genialen Ueberlegenheit stellt er den Führertypus dar, dem sich Anhänger blind anvertrauen. Wieweit Karl May also, und damit wären wir wieder beim Politischen, breite Massen unseres Volkes, voran die geistig aufwärts drängenden Kleinbürger, innerlich für das 1000jährige Reich des bedingungslosen Gehorsams bereit gemacht hat, ist nur zu schätzen. In welchem Umfang heute durch seine Bücher und die Festspiele ähnlichen Neigungen Nahrung zugeführt wird, entzieht sich jeder Messbarkeit. – Die Nationalsozialismus-Kultur-Funktionäre wussten gut, was sie an Karl May und seinem Opus hatten, als sie seine Aufnahme in damalige Volksbüchereien durch Dekret befahlen. Seine Kulturbarbarei erschöpfte sich nicht in den genannten literarischen Mängeln: In seiner Weltanschauung von vorgestern fand der Ungeist von gestern fruchtbare Anregungen: Chauvinismus von handfester Prägung, antifranzösische Tendenzen, Engländer als alberne Karikaturen und ein gerüttelt Mass an Antisemitismus, wie er damals bei bestimmten Schichten zum guten Ton gehörte. Karl Mays Verfallenheit an wilhelminische Denkschematas ist ihm bedingt nachzusehen; den Begriff des Demokratischen kannte er kaum vom Hörensagen. Heutigen Trabanten und Verbreitern kann man nur ihre gemeingefährliche Gedankenlosigkeit vorrechnen.

Zu den politischen Bedenken gesellen sich schliesslich noch sittliche. Vermittels der Freudschen Psychoanalyse und einer sehr detaillierten Textuntersuchung kommt z. B. Arno Schmidt («Sitara und der Weg dorthin. Eine Studie über Wesen, Werk und Wirkung Karl Mays» [Stahlberg, Karlsruhe 1963]) zu folgenden Einsichten: Kindliche Traumata durch zeitweilige Erblindung und brutale Schläge des Vaters, vor allem aber seine langjährigen Gefängnis- und Zuchthausaufenthalte haben Karl May die Freuden und Ersatzbefriedigungen der Männerliebe schätzen gelehrt. Eine gescheiterte Ehe habe in Gemeinsamkeit mit den vorangegangenen Fehlentwicklungen Karl Mays seine literarische Betriebsamkeit als Ausweichventil entstehen lassen. Mit Akribie und genauen Textbelegen – grossenteils an frühen Originalen, da es eine Karl-May-Philologie noch nicht gibt – und an Hand ausgegrabener Aeusserungen selbstbekennenden Charakters weist Schmidt nach, dass Landschaften, Gestirne, Höhlen, Schluchten, Namen, Kampf- und Anschleichszenen, bizarre Männerpaare, unter ihnen besonders markant der in Weiberkleidern agierende Trapper «Tante Droll», eindeutig sexuelle oder homoerotische Züge tragen.

Diese aus verschiedenen Minderwertigkeitskomplexen entstandene «Weltschau» hat durch ihren – nach Schmidt unterbewussten – Appell an des Lesers Vulgärtrivialität eine noch engere Bindung zum Autor geschaffen als alle zuvor genannten Momente. Denn bessere Indianerbücher, die es ja in Hülle und Fülle gibt, interessieren die Mehrheit der May-Besessenen gar nicht, zumindest nicht seine erwachsenen Anhänger. Bei den Kindern kann man noch hoffen! So gehen wir nicht fehl, die Lesermillionen in den breiten Reihen jener zu suchen, die im Alltagskonsum begierig zu allen Histörchen über «Soraya – Margarethe – Fabiola – Sachs – Rubirosa – Onassis – Callas – Farah» usw. greifen. Resumé: Wer heute noch Karl May verteidigt oder verbreitet:

a) ist in aller Einfalt nie über einen Zustand literarischer Halbbildung hinausgelangt;

b) lässt sich gern etwas vorlügen und in die weltfremde Weite unschönen Scheins entführen (s. A. Schmidt!);

c) ist, soweit er bei seiner Lektüre politische Reflektionen einfliessen lässt, nie über die kleinmicheligen Wertvorstellungen des Wilhelminismus hinausgelangt;

d) ist deshalb nicht nur rückwärts orientiert, sondern rettungslos einem vergangenen Jahrhundert erlegen.

Wer aber – und damit gelangen wir zum eigentlichen Anlass vorliegenden Beitrages – jungen Lesern Karl May aushändigt, handelt jugendgefährdend, wertverfälschend, kopfverwirrend und kitschbegünstigend! *H. Künnemann*

Abdruck aus «Hamburger Lehrerzeitung», 4/27. 2. 65.

Jugendblatt «Zum Tag des guten Willens»

18. Mai 1965

Zusammenfassung

Das Heft erscheint unter dem Patronat der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Uno) und wird empfohlen von der schweizerischen Lehrerschaft und den Schweizer Frauen. Es erscheint zum 37. Male.

Das Schweizerische Komitee für Unicef eröffnet es mit einem Aufruf an die Schüler, denn die diesjährige Ausgabe stellt sich in den Dienst des Kinderhilfswerks der Uno (2). Kurze Lesestoffe, auch für jüngere Schüler verständlich, folgen, und zahlreiche Illustrationen sprechen das Kind unmittelbar an. Als Redaktor zeichnet wiederum Fritz Aebli.

Noch wachsen drei Viertel aller Kinder der Erde in Armut, Krankheit und Unwissenheit auf. Kohlenzeichnungen zeigen Bewohner von Pfahlbauten in Westafrika, Kinder im Gewirr der Wohnboote um Hongkong, Schulkinder im indischen Orissa, wie sie ihre hängenden Gemüsegärtchen bepflanzen (4/5). Wir lesen, wie viele Quadratmeter Erdboden ein Einwohner von Hongkong, verglichen mit einem Zürcher,

als Lebensraum hat (11). Daneben lesen wir auch Geschichten aus dem Leben fremder Völker (6/7).

Unicef hat den Kampf gegen die Kindernot aufgenommen. Die gewaltigen Geldsummen, deren es bedarf, werden freiwillig von 104 Regierungen und von Privaten zusammengesteuert. In Chile wurde eine Gruppe von Kindern gespeist und gekleidet (2). Das wurde möglich, weil der Unicef die Mittel zur Verfügung standen. Zeichnungen veranschaulichen einzelne Leistungen der Unicef, deren Fahrzeuge mit Nahrung, Kleidung, Werkzeugen, Medikamenten und anderem täglich die Entfernung Mond–Erde zurücklegen (3). Unicef gründet auch Schulen, insbesondere Berufsschulen, die die Notleidenden zur Selbsthilfe anleiten.

Heute kann das Weltkinderhilfswerk von zehn notleidenden Kindern nur einem einzigen helfen. Neue Geldquellen müssen erschlossen werden. Die jugendlichen Leser unseres Heftes werden aufgerufen, auch ein Scherflein beizusteuern, um Not lindern zu helfen. Es regt sie an, eine Handarbeit auszuführen, z. B. ein Buchzeichen, das sie im Bekanntenkreis verschenken sollen, um dafür freiwillige Gaben zugunsten unserer Sammlung für Unicef entgegenzunehmen (12/13).

Daneben wird ein Wettbewerb, für zwei verschiedene Altersstufen, vorgelegt, der mit der traditionellen Briefmarkensammlung verbunden wird (8/9). Auch für den Verkauf der Unicef-Glückwunschkarten können sich jugendliche Verkäufer einsetzen (14/15).

Unter den zahlreichen Zitaten aus Büchern verschiedener Völker und Männer, wie Gandhi, Washington und andern, weisen wir auf dasjenige von Albert Ehrismann hin:

«Aus der Besiegung des Hungers wächst der Friede der Welt.»

Es bestätigt die Ueberzeugung Einsteins, dass der Hunger die grössere Gefahr für den Weltfrieden bedeutet als die Atombombe.

Die 44. Botschaft der Kinder von Wales anerkennt, dass Wissenschaft und Technik unsere Menschheit bereichert haben. Trotzdem kann sich dieser Reichtum so lange nicht zu unserm Wohl auswirken, als zwischen Völkern, Rassen und Weltanschauungen noch gähnende Abgründe klaffen (16). Wir müssen das gegenseitige Misstrauen besiegen, indem wir uns kennen und verstehen lernen. So können wir die Kraft des guten Willens erfahren. *A. P.*

Preis des Heftes 20 Rp. Bestellungen bei Herrn Dr. Herm. Albisser, Auf Musegg 5, 6000 Luzern, oder Fräulein I. Zschokke, Sempacherstrasse 16, 8032 Zürich.

Aus den Kantonen

Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 24. März 1965

1. Mitgliederaufnahmen: Hans Lack, Reallehrer, Oberdorf; Erwin Minder, Primarlehrer, Liestal; Peter Peier, Primarlehrer, Füllinsdorf.

2. Zur Wahl eines jungen Kollegen und zu einer immer noch hängigen Pensionierung eines Kollegen werden der Erziehungsdirektion die Stellungnahmen des Vorstandes des Lehrervereins zugestellt.

3. Der Vorstand unterstützt die vermittelnde Haltung unseres Erziehungsdirektors in der Auseinandersetzung einer Schulpflege mit einem Lehrer.

4. Auf Begehren des Personalamtes hat der Vorstand ein sog. «Anforderungs- oder Funktionsbild» des Lehrers der verschiedenen Besoldungskategorien zu erstellen. Als Normalbild stellt der Vorstand zuerst dasjenige des Primarlehrers auf. Diese «Anforderungsbilder» werden auf dem Personalamt der Dokumentation über die Aemterklassifikation zugeordnet.

5. Der Besoldungsstatistiker orientiert den Vorstand über die neueingegangene Besoldungsstatistik des Schweizerischen Lehrervereins. Speziell werden die Besoldungen der Kantone Basel-Stadt, Basel-Land, Solothurn und Aargau miteinander verglichen. *E. M.*

✳

Am 20. März fand in der Aula der Realschule Pratteln die gutbesuchte 120. Jahresversammlung statt. Zur Einleitung trug der als Gemischter Chor auftretende Lehrergesangverein, geleitet von Direktor Arnold Pauli, zwei prachtvolle Lieder vor. Die begeisterten Zuhörer spendeten lebhaften Beifall und erbettelten sich eine Zugabe. Präsident Ernst Martin, Lausen, begrüsste die drei anwesenden Schulinspektoren, die Vertreter des Beamtenverbandes, des Angestelltenkartells und des Kindergärtnerinnenvereins, gleichzeitig die vom Vorstand des LVB geschätzte Zusammenarbeit mit ihnen allen verdankend. Sein Willkommen galt auch den pensionierten und aktiven Mitgliedern. Mit ehrenden Worten gedachte er der Verstorbenen, zu deren Gedenken sich die Versammlung von den Sitzen erhob. Den in den Ruhestand tretenden oder kürzlich getretenen Kollegen Dr. Paul Suter, Reigoldswil, Heinrich Bührer, Birsfelden, Emil Elber, Aesch, Fritz Hartmann, Oberdorf, Hans Marti, Diepflingen, Aloys Schneider, Reinach, Walter Schnyder, Allschwil, und Paul Thommen, Füllinsdorf, entbot er herzliche Glückwünsche für einen unbeschwerten Lebensabend. Vier Mitglieder, welche auf ein 35jähriges Wirken im Schuldienst zurückblicken können, wird der Vorstand wie üblich im Mai zu einer kleinen Feier einladen, nämlich Paul Honegger, Muttenz, Paul Müller, Pratteln, Hans Schuler, Ziefen, und Paul Tschopp, Zeglingen.

Jahresbericht und Jahresrechnung lagen gedruckt vor. Sie wurden genehmigt. Wegen Preisaufschlags der SLZ beantragte der Vorstand eine Erhöhung des Jahresbeitrages um drei Franken. Mit allen gegen zwei Stimmen wurde dieser Antrag angenommen. Der Voranschlag pro 1965 rechnet dennoch mit einem Defizit von 900 Franken.

Einstimmig hiess die Versammlung einen Vertrag gut, welcher den Anschluss des Kindergärtnerinnenvereins an den Lehrerverein regelt, und die Statuten wurden durch entsprechende Zusätze ergänzt.

Als Vertreterin der Kindergärtnerinnen wurde Frl. Martha Reist, Präsidentin des Kindergärtnerinnenvereins, in den Vorstand gewählt. Der Zusammenschluss darf als Zeichen dafür gewertet werden, dass die Lehrerschaft die grosse erzieherische Bedeutung anerkennt, welche den Kindergärten als Ersatz für das versagende Elternhaus zukommt.

Unter den Rechnungsrevisoren schied Rud. Nauer, Münchenstein, turnusgemäss aus. Der Präsident verdankte seine Dienste. Neben Alfred Breinlinger, Allschwil, rückte Paul Battaglia, Frenkendorf, nach. Als Ersatzmann wurde Kurt Hintermann, Reinach, gewählt.

In seinem ausführlichen Referat über «Standespolitische Fragen» gab Präsident Ernst Martin vorerst einen Rückblick auf die Besoldungsrevisionen von 1944, 1958 und 1964. In den ersten Nachkriegsjahren war die Lehrerschaft froh, dass der Regierungsrat sie den Pfarrern und den Staatsbeamten zur Seite stellte und jeweils für Staatspersonal, Lehrer und Pfarrer dieselben Teuerungszulagen verlangte. 1958 brachte den Einbau der bisherigen Nebenentschädigungen und damit eine Vermehrung der Gehaltskategorien auf der Oberstufe der Primarschule, den Einbau der Kompetenzentschädigungen (für Amtswohnung, Holz und Land), aber auch die Limitierung der Ortszulagen auf mittlerer Höhe. 1964 wurden die Lehrergehälter in die Skala der Beamtengehälter eingereiht, wobei einzelnen Gruppen längst fällig gewesene Verbesserungen zugestanden wurden. Grosse Teile der Lehrerschaft profitierten aber wenig oder gar nichts. Für den Gesamtschullehrer zum Beispiel macht die monatliche Verbesserung 60 Rappen aus; den Lehrern an der Sekundarschule musste eine Zulage gewährt werden, damit kein

Lohnabbau eintrat. Der Vorstand hat rechtzeitig Korrekturen verlangt, seine Eingabe ist aber in vollem Umfang abgelehnt worden. Er wird zu gegebener Zeit neue Schritte unternehmen und ist für Ratschläge aus der Mitte der Versammlung dankbar.

Aufmerksam verfolgt der Vorstand die Bestrebungen, Treueprämien für Gemeindebeamte einzuführen, und er hat in den letzten Tagen eine Erhebung über die Höhe der Ortszulagen eingeleitet.

Dem Begehren der Personalkommission, Staatsbeamte und Lehrer möchten wie die Arbeitnehmer der Privatwirtschaft (und verschiedene Gruppen des Staatspersonals) durch den Arbeitgeber gegen Unfall versichert werden, ist bisher nicht entsprochen worden. Eine Eingabe, welche die Anpassung der alten Renten zum Ziele hat, wird von den Behörden geprüft.

Das Referendum gegen den Kauf von Wohnungen für Staatsbeamte und Lehrer ist zustande gekommen, und es mögen bestimmt auch respektable Erwägungen mit im Spiele sein. Unverkennbar wird aber an den Neid appelliert, und der ist hier wie überall ein schlechter Berater. Der Ausbau unseres Schulwesens sollte durch ihn nicht gefährdet werden. Der Vorstand wird in einem Zirkular an die Mitglieder gelangen und sie bitten, für die Vorlage einzustehen. Wie die Industrie für Arbeiter und Angestellte günstigen Wohnraum zur Verfügung stellt, soll dies auch der Staat tun dürfen.

Die neuen Statuten der Beamtenversicherungskasse bewähren sich im allgemeinen gut. Sie müssen aber da und dort noch durch grundsätzliche Entscheide präzisiert werden. Unbefriedigend ist aber die Regelung bei Urlauben. – Die BVK bemüht sich, Wohnraum zu schaffen. Interessenten sollten nicht zu lange zögern. – Leider kommt es in letzter Zeit wieder vermehrt vor, dass sich junge Lehrkräfte erst nach erfolgter Mahnung bei der Versicherungskasse anmelden. Sie schädigen durch ihre Saumseligkeit den Ruf der Lehrerschaft und setzen sich selber unnötigen Risiken aus.

In der Diskussion kamen schliesslich Versicherungsfragen zur Sprache. Mehrere Redner gaben aber zuvor ihrer Enttäuschung über die Entlöhnung der Lehrer an Primar- und Sekundarschulen unmissverständlich Ausdruck. Es befremde, dass der Erziehungsdirektor im heutigen Regierungsrat keine Mehrheit für berechtigte Forderungen der Lehrerschaft finde, und es sei bedenklich, in welchem Ausmasse sich Behördemitglieder in letzter Zeit zu schul- und lehrerfeindlichen Aeusserungen hinreissen liessen. Diese Vorkommnisse erweckten ernsthafte Besorgnisse für die Zukunft unseres Schulwesens.

Die Hauptversammlung der *Sterbefallkasse* genehmigte Jahresbericht und Jahresrechnung. Eine lebhafte Aussprache entspann sich über die Frage, ob die Sterbefallkasse noch einem Bedürfnis entspreche. Im Namen der jungen Mitglieder wurden Zweifel laut. Die ältern Mitglieder traten überzeugt für den Weiterbestand der Kasse ein. Besondern Eindruck hinterliessen die Voten zweier Kollegen, welchen vor kurzem die Gattin durch den Tod entrissen worden ist.

Der Vorstand des LVB wird als Verwaltungskommission den ganzen Fragenkomplex gründlich prüfen. *-bt-*

Solothurn

Interkonfessionelle Zusammenarbeit

Letztes Jahr wagte man in *Olten* einen begrüssenswerten Versuch zu einer interkonfessionellen Zusammenarbeit, die nun nach den vorzüglichen Erfahrungen fortgesetzt werden soll. Unter dem Patronat des Erziehungsdirektors Dr. Urs Dietschi und zahlreicher Vertreter des Kantons und der Stadt Olten sowie verschiedener, namentlich konfessioneller Institutionen wurde während einer Woche im Konzertsaal in Olten die interkonfessionelle Ausstellung *«Religionsunterricht heute»* gezeigt. Sie wies einen erfreulich grossen Besuch auf. Ebenso begegneten die damit verbundenen Vortragsabende mit Referenten aus allen drei Konfessionen über Probleme der religiösen Unterweisung und Erziehung grossem Interesse.

Die sorgfältig vorbereitete und geschickt aufgezogene Ausstellung wollte einen Ueberblick über all das bieten, was auf dem Gebiete religiöser Erziehung und Unterweisung bereits vorhanden ist. Sie bezweckte aber auch eine Neubesinnung auf den Stand und die Stellung des Religionsunterrichtes im heutigen Schul- und Bildungswesen, und sie wollte Anregungen mitgeben für all jene, die mit diesem Unterricht beauftragt sind, vorab für die Geistlichkeit, die Lehrerschaft und natürlich auch für die Eltern. *sch.*

Sektion Urschweiz

Exkursionen an den Jahresversammlungen

Exkursionen in der engeren Heimat sind für Lehrer und Schüler immer sehr wertvoll. Sie bereichern nicht nur mit neuen Kenntnissen, sondern fördern besonders das kameradschaftliche Zusammensein. Die Sektion Urschweiz wird solche Exkursionen mit den Jahresversammlungen verbinden. Dabei werden folgende Gebiete besucht: Urnerland, Vierwaldstättersee, oberer Zürichsee, Zugerland. Die diesjährige Exkursion anlässlich der Jahresversammlung vom 22. März führt in das Urnerland. Die Route richtet sich ganz nach den Wetterverhältnissen. Wir besammeln uns um 08.30 Uhr beim Bahnhof in Flüelen und verteilen uns auf die bereitstehenden Privatwagen. Kollegen anderer Sektionen, die sich gruppenweise mit eigenem Wagen anschliessen möchten, sind herzlich willkommen geheissen. *fp*

Kurse/Vorträge

ETH

Allgemeine Abteilung für Freifächer

Der Besuch der Vorlesungen der Allgemeinen Abteilung für Freifächer der ETH ist jedermann, der das 18. Altersjahr zurückgelegt hat, gestattet. Die Einschreibung hat bis zum 13. Mai 1965 bei der Kasse (Zimmer 37c im Hauptgebäude der ETH) zu erfolgen.

Das neue Kursverzeichnis ist soeben erschienen und bietet auch dem Lehrer eine Fülle von Weiterbildungsmöglichkeiten.

Schweizerischer Lehrerverein

KOFISCH

Das Eidgenössische Departement des Innern teilt mit, dass die Jury des 29. Eidgenössischen Schulwandbilder-Wettbewerbs 1965 erst am 10. September 1965 zusammentreten könne. Aus diesem Grunde müssen wir die bereits anberaumte Sitzung der KOFISCH um eine Woche auf den *11. September 1965* verschieben. Ich bitte die Mitglieder der KOFISCH, hievon Kenntnis zu nehmen. *Der Präsident*

Schulfunk

Erstes Datum: Morgensendung jeweils 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

21./28. April. *«Aus der Neuen Welt»*, Sinfonie von Antonin Dvořák. Dr. Max Favre, Muri bei Bern, erläutert die Tondichtung, die der tschechische Komponist anlässlich seines

Amerikaaufenthaltes 1893 geschrieben hat. An Beispielen werden die Beziehungen des musikalischen Werks zu tschechischen und amerikanischen Volksmelodien aufgezeigt. Die Meisterschaft Dvořáks kommt in der Sendung zu voller Geltung. Vom 7. Schuljahr an.

23./26. April. *Streit um das Jordanwasser.* Emil Müller, Basel, leuchtet in die politische Wetterecke des Nahen Ostens und schildert die Aufbauarbeit Israels zur Bewässerung seiner Wüstengebiete. Der Autor zeigt, wie diese wirtschaftliche Leistung von den arabischen Nachbarstaaten abgelehnt und sabotiert wird. Aus den Meldungen und Tatsachenberichten lässt sich der Ernst der Lage ermessen. Vom 7. Schuljahr an.

29. April/7. Mai. *Thomas Alva Edison.* Willi Fehse, Göttingen, gestaltet ein eindrückliches Lebensbild des grossen Erfinders. Die Hörfolge will darlegen, wie ein Denkergenie die entscheidenden Anregungen aus den Tiefen seiner Seele empfängt und oft nur eines kleinen Hinweises bedarf, um grossartige wissenschaftliche Entdeckungen zu machen. Vom 6. Schuljahr an.

30. April/5. Mai. *«Stadtluft macht frei.»* Das historische Hörspiel von Christian Lerch, Bern, spielt in der Zeit des Interregnums um 1260. Darin werden die Schicksale des Eigenmannes Hänsli Käch beleuchtet, der als Beispiel eines Vertreters der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung die Stellung der «Eigenschaft» verlässt und sich die Freiheit in der Stadt erwirbt. Vom 5. Schuljahr an.

Neue Bücher

Erziehungswissenschaft und Erziehungswirklichkeit. Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt a. M. 1964. Herausgeber: Hermann Röhrs. Akademische Reihe 463 S. Brosch.

Hermann Röhrs hat sich die Aufgabe gestellt, das hochaktuelle Thema der Erziehungswissenschaft und der Erziehungswirklichkeit von namhaften Pädagogen darstellen zu lassen. Das Buch gibt einen ausgezeichneten Ueberblick der Bemühungen der Erziehungswissenschaft, wie sie in deutschsprachigen Ländern betrieben wird. Das Schwergewicht liegt auf der Theorienbildung. Vielleicht ist es schade, dass im Bereiche der Erziehungswissenschaft nicht mehr Bestrebungen unterstützt werden, die den internationalen Charakter gewisser Probleme unterstreichen. Von der französischen Experimentalpädagogik oder den angelsächsischen Forschungen ist so gut wie nichts zu erfahren. *Fi*

Pionniers suisses de l'économie et de la technique. Cercle d'études en matière économique, Zürich. 120 S. Verschiedene Bildtafeln. Brosch. Fr. 6.–.

Gleich konzipiert wie die deutschsprachige Reihe (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik) sind sechs Hefte in französischer Sprache. Die neueste Nummer enthält die Lebensbilder von F. Borel (Kabelwerk Cortaillod), M. Birkigt (Hispano-Suiza), L. Chevrolet, Ch. Schäublin und E. Villeneuve (Werkzeugmaschinen Bévilard). *A. M.*

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Ferienhäuser für Schulverlegungen
1. **Aurigeno** (TI) 2. **Les Bois** (Freiberge, J. B.)
3. **Stoos** (SZ)
Frei bis 3. 7. und ab 6. 9. 65. Für Stiftung Wasserturm: M. Huber, Elfenaustr. 13, 6000 Luzern, Tel. (041) 3 79 63

FERIENHEIM SEEN **SERNEUS-KLOSTERS**
Gut eingerichtetes Haus, Platz für ca. 45 Personen, ideal für **Klassenlager** im Mai, Juni und September. Pensions- oder Selbstverpflegung zu vorteilhaften Preisen. Für Skilager noch frei ab 28. Februar 1966. Ferienheim-Genossenschaft, 8405 Winterthur-Seen, Telephon (052) 9 27 63.

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

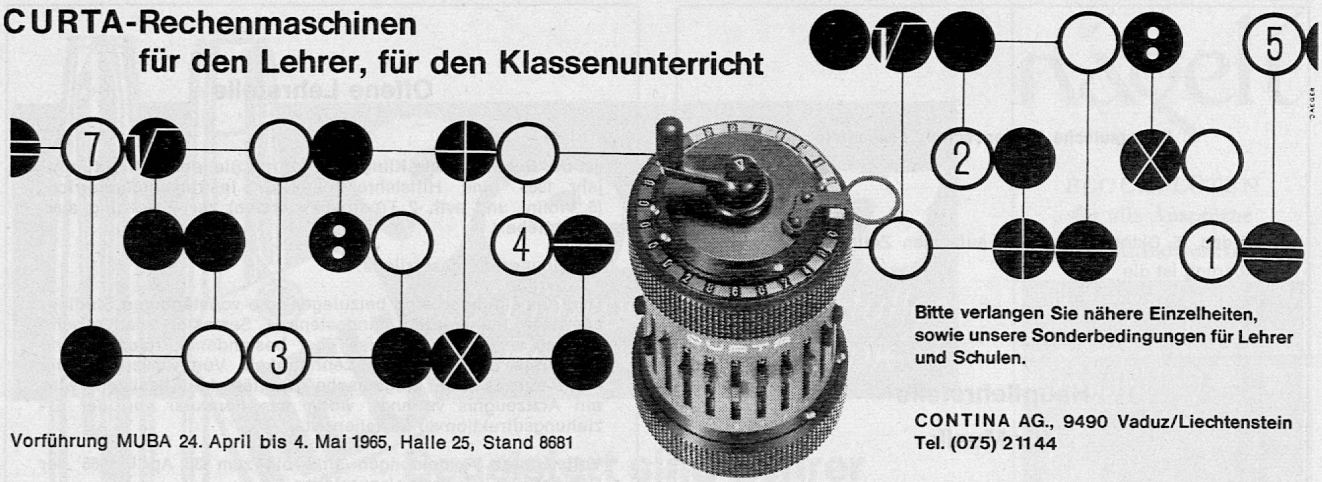
Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–
Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.
Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Primarschule Wil ZH
Unsere Lehrerin an der 1./2. Klasse tritt auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 einen Auslandaufenthalt an. Wir möchten die Lehrstelle auf diesen Zeitpunkt mit einer tüchtigen
Lehrerin oder Lehrer
neu besetzen.
Die Besoldung richtet sich nach den kantonalen Höchstansätzen. Ihre Offerte wollen Sie bitte an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Th. Angst-Meier, 8196 Wil ZH richten. Primarschulpflege Wil ZH

Für das im Herbst 1965 zu eröffnende Wohn- und Freizeitheim des Christlichen Vereins Junger Frauen (CVJF) Basel suchen wir eine
Leiterin
Gewünscht werden: Geschick im Umgang mit jungen Berufstätigen, Organisationstalent, hauswirtschaftliche, administrative und sprachliche Kenntnisse.
Geboten werden: Selbständiger Arbeitskreis, zeitgemässe Anstellungsbedingungen, eigene Wohnung.
Offerten erbitten wir an **Frl. D. Schärer, Brantgasse 5, 4000 Basel.**

INSEL SPITAL
sucht tüchtige, erfahrene **Logopädin**
mit abgeschlossener Berufsausbildung für die Sprachheilbehandlung von Kindern und Erwachsenen. Kenntnisse in der Behandlung von Aphasien erwünscht.
Anmeldungen sind erbeten an die **Direktion des Inselspitals Bern.**

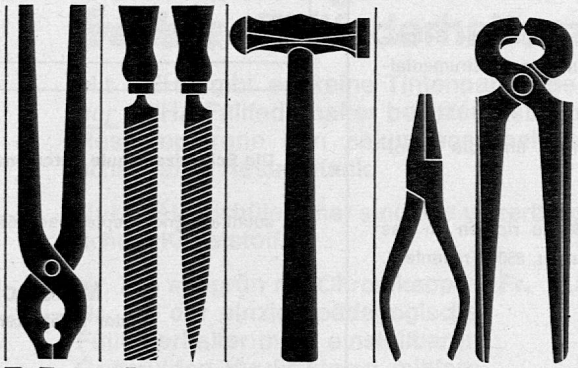
CURTA-Rechenmaschinen
für den Lehrer, für den Klassenunterricht



Vorführung MUBA 24. April bis 4. Mai 1965, Halle 25, Stand 8681

Bitte verlangen Sie nähere Einzelheiten, sowie unsere Sonderbedingungen für Lehrer und Schulen.

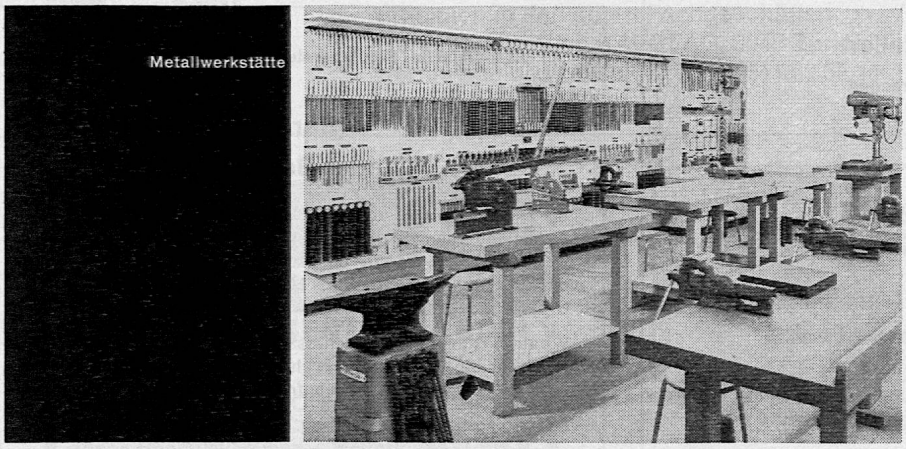
CONTINA AG., 9490 Vaduz/Liechtenstein
Tel. (075) 21144



Moderne Schulwerkstätten

Schoch Schulwerkstätten sind und bleiben überall gleich beliebt, bei Lehrern und Schülern, weil sie ansprechend und zweckmässig eingerichtet und mit hochwertigen Qualitätswerkzeugen ausgerüstet sind. Sie entsprechen den Richtlinien für Handarbeit und Schulreform.

Schoch verfügt über reiche Erfahrung beim Planen und Einrichten kompletter Schulwerkstätten für den Metall-, Hobel- und Kartonage-Unterricht.
Verlangen Sie den neuen illustrierten Prospekt, oder nähere Auskunft durch unsere Spezialabteilung. Wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung.



JULIUS SCHOCH + CO
ZÜRICH

Abteilung Schulwerkstätten
Rüdenplatz 5 Telefon 051/24 46 60

Ski- und Ferienhaus «Vardaval» in Tinizong GR (Oberhalbstein)

an Schulen und organisierte Gruppen. 55 Plätze inklusive Leitung. 6 Zimmer mit fliessendem Wasser und 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche. Schneesicheres, erschlossenes Skigebiet. Frei: Januar und ab 1. März 1965.

Schulpflege Schwerzenbach, 8603 Schwerzenbach ZH

Erziehungsdirektion

Dynakit SCA-35
«most Fi per $»
nach Testreport
der preiswerte
Stereoverstärker
nur Fr. 565.—

bopp

Limmatquai 74/1
8001 Zürich
051/32 49 41

M. F. Hügler, Industrieabfälle, 8600 Dübendorf ZH, Telephon 051 85 61 07 (bitte während der Bürozeit 8–12 u. 13.30–17.30 Uhr anrufen). Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen.** Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung

durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder,** alt Lehrerin, Dorfgasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

Auf den 15. Oktober 1965 oder auf einen Zeitpunkt nach Vereinbarung ist die

Hauptlehrstelle für Musik

an der Kantonsschule Frauenfeld neu zu besetzen.

Der Aufgabenkreis umfasst den Gesamtunterricht, die Betreuung des Schulorchesters und die Erteilung von Instrumentalunterricht.

Ueber die weitern Anstellungsbedingungen und die Besoldung erteilt das Rektorat gerne Auskunft.

Anmeldungen sind bis zum 15. Mai 1965 zu richten an das Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau, 8500 Frauenfeld.

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

Auf den 15. Oktober 1965 oder auf einen Zeitpunkt nach Vereinbarung sind je

2 Hauptlehrstellen

für romanische Sprachen

und

2 Hauptlehrstellen

für Latein und Griechisch

neu zu besetzen.

Ueber die Anstellungsbedingungen und die Besoldung erteilt das Rektorat der Kantonsschule gerne Auskunft.

Anmeldungen sind bis zum 15. Mai 1965 zu richten an das Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau, 8500 Frauenfeld

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Klingnau** wird mit Stellenantritt auf Frühjahr 1965 eine Hilfslehrerstelle für Instrumentalunterricht (5 Violin- und evtl. 2 Trompetenstunden) zur Besetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 30. April 1965 der Schulpflege Klingnau einzureichen.

Aarau, 6. April 1965 Erziehungsdirektion

Die Schweizerschule Barcelona

sucht auf Ende September 1965 einen tüchtigen

Mittelschullehrer

(oder befähigten Sekundarlehrer)

sprachlich-historischer Richtung für den Unterricht auf der Oberstufe (10. und 11. Schuljahr).

Hauptfach Deutsch. Die Fächerzuteilung steht im übrigen noch nicht endgültig fest. Diesbezügliche Wünsche der neuen Lehrkraft werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Spanischkenntnisse sind nicht unbedingt erforderlich, aber erwünscht.

Nähere Auskunft erteilt auf schriftliche Anfrage das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstr. 26, 3000 Bern.** An dieses sind auch Bewerbungen einzureichen. Beizulegen sind: Lebenslauf, Abschrift oder Photokopie von Lehrausweisen und Zeugnissen über praktische Tätigkeit, Photo und Liste der Referenzen.

Die **Akademische Berufsberatung** des Kantons Zürich sucht einen

Berater (oder Beraterin)

Aufgabenbereich: Beratung von Mittelschülern und Studenten, Vermittlung von berufs- und schulkundlicher Information über die akademischen Berufe. Mitarbeit an wissenschaftlichen Untersuchungen.

Voraussetzungen: Abgeschlossenes Hochschulstudium. Bewerbern, die über keine psychologische Vorbildung verfügen, wird die Möglichkeit zu langfristiger Einarbeitung geboten.

Besoldung nach Vereinbarung.

Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf und Unterlagen sind dem Vorsteher des kantonalen Jugendamtes, 8090 Zürich, einzureichen.

Auskunft über die Stelle erteilt der Leiter der **Akademischen Berufsberatung, Hirschengraben 28, 8090 Zürich,** Tel. 47 50 20.

Geha

die einzigen Schülerfüller mit Reserve-Tintentank

NEU

Begeistert sind Lehrer und Schüler von den Schreiberfolgen mit *Geha*-Füllfederhaltern

Mit GEHA gibt es keine Tintenpanne, denn *nur* GEHA-Füllfederhalter besitzen nebst der Reservepatrone den sekundenschnell umschaltbaren Reservetank.

Nur GEHA-Schülerfüller sind aus unzerbrechlichem Kunststoff.

Nr. 704 seegrün mit Chromkappe **Fr. 9.50**
Nr. 3V der einzige pädagogische Füllfederhalter mit 3 einstellbaren Griffmulden, für die kleine, mittlere oder grosse Hand **Fr. 10.90**
Weitere Schülermodelle bis **Fr. 25.–**

Schulen erhalten bereits bei Bezügen ab 5 Stück einen **Schulrabatt.**

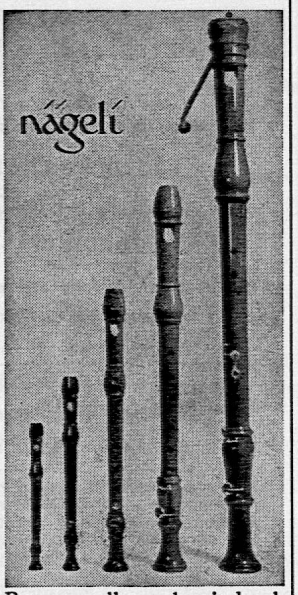
Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich. Verlangen Sie Offerte — bitte gewünschte Federspitze angeben.

***Geha** der erfolgreichste Schülerfüller*

Erhältlich in den guten Fachgeschäften
Generalvertretung KAEGI AG, 8048 Zürich
Hermetschloostrasse 77, Tel. (051) 62 52 11

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

du atlantis April:

Kunst und Menschen in Portugal, Spanien, Tunesien, Italien.

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH • BOURNEMOUTH

Staatlich anerkannt. • Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer • **Hauptkurse 3 bis 9 Monate • Spezialkurse 4 bis 9 Wochen • Ferienkurse Juni bis September** • Handelskorrespondenz–Literatur–Übersetzungen–Vorlesungen Freizeitgestaltung–Exkursionen. Ausführliche Dokumentation kostenlos von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstr. 45 **Tel. 051/47 79 11, Telex 52529**

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

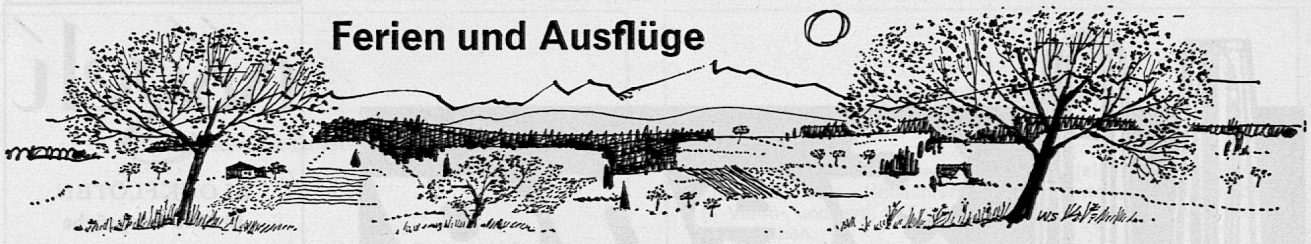
Vorbereitung:
Maturität ETH

Wir vermieten in Klingenzell TG (ob Eschenz am Untersee) ein gut eingerichtetes

Ferienhaus

an Schulen und Jugendorganisationen. Platz für 30 Kinder. Frei ab 1. Juli 1965.
Auskunft erteilt: R. Schilling, Primarlehrer, 8448 Uhwiesen.

Ferien und Ausflüge



Westschweiz

Eine abwechslungsreiche Schulreise?

Tadellose Organisation durch:
Yverdon–Ste-Croix-Bahn, Yverdon
Telephon (024) 2 62 15

Schiff, Bahn, Gesellschaftswagen, Sessellift, Uebernachtung, Musikdosenausstellung, Wanderungen usw.

Rochers-de-Naye ob Montreux – 2045 m ü. M.

Der schönste Aussichtsberg der Westschweiz

Höchster Alpiner Blumengarten Europas – Gutes Hotel – Massenlager – Spezialpreise für Schulen. Broschüre der Ausflugsmoglichkeiten unentgeltlich erhältlich bei der Direktion der M. O. B. in Montreux.

Besuchen Sie das malerische Städtchen

MURTEN

Für eine schöne Schulreise **«zur EXPO über MURTEN»**

Bern

Besucht das Schloß Burgdorf

Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

Wallis

★ WALLIS ★

das einzigartige Ausflugsziel !

Wollen Sie Ihren Schülern ein einmaliges Erlebnis bieten? Dann führen Sie die Schulreise 1964 im Sonnenland WALLIS durch!

Auskunft und Prospekte: **Walliser Verkehrszentrale, Sitten**
Telephon (027) 2 21 02

Graubünden

Ferien- und Skihaus **Vals-Camp GR,** 1250 m ü. M.

Bestens geeignet für Schul- und Ferienlager, für Sommer und Winter. 55 Matratzenlager, 2 getrennte Zimmer mit 4 Betten. Gut eingerichtete Küche. elektrischer und Holzherd kombiniert. Etagenheizung. Absolut ruhige und sonnige Lage. Fünf Minuten vom Dorfzentrum Vals entfernt. Schönes Skigelände mit Skilift. Herrliche Tourenmöglichkeiten im Sommer. Eignet sich auch sehr gut als Klassenlager während der Schulzeit. Noch frei: ab sofort bis 27. Juni und ab 1. September bis 26. Dezember 1965. 1966: ab 4. Januar bis 6. Februar und ab 20. Februar.

Jede weitere Auskunft durch: Gebr. Berni, Baugeschäft, Vals, Telephon (086) 7 41 12.

Heime für Ferien-, Ski- und Schulkolonien

im Bündnerland, 20–60 Plätze, gut eingerichtete Häuser mit Ess- und Spielräumen, modernen Küchen, Duschen, eigenen Spielplätzen. Auf Wunsch Pension.

Anfragen bitte mit Angaben über gewünschte Platzzahl und möglichen Ausweichterminen!

Wir übernehmen auch laufend die Verwaltung von guten Heimen von Schulgemeinden.

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL

Zentralschweiz

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig! Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbüro Zug, Telephon (042) 4 00 78

Mit einem

Ausflug von Zug nach dem

Zugerberg

und von hier durch Wald und über Feld an den

Ägerisee

nach den Luftkurorten und dem Kinderparadies
Unterägeri und Oberägeri
oder aus der Zürichseegegend via SOB
Gottschalkenberg, Menzingen
oder
Morgartendenkmal–Ägerisee

kann

der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten

bei Baar verbunden werden; beliebter Schulausflug
(Haltestelle Tobelbrücke ZVB)

Ski- und Ferienhaus
Montana, Stoos ob Schwyz, 1300 m ü. M.

Glänzend geeignet für Ski- und Ferienlager. Winter- und Sommerlager. 10 Minuten von der Bergstation Stoos, 2 Minuten zum Skilift Sternegg. Besteingerichtetes Haus: Moderne Küche, 6 Schlafräume von 10 bis 18 Betten mit Federkernmatratzen, separate Zimmer für Leiter, grosser Aufenthalts- und Essraum, Zentralheizung. Schönes Uebungs- und Tourengelände im Winter. Reiche Alpenflora und herrliche Wanderungen im Sommer.
Auskunft erteilt: Josef M. Betschart, Montana, Stoos, Schwyz, Telephon (043) 3 26 01.

Altdorfer Tellspiele 1965

19. Juni bis 5. September 1965

Wilhelm Tell von Schiller
im Tellspielhaus Altdorf
dargestellt vom Spielvolk
in Altdorf
Künstlerische Leitung:
Dr. Tino Arnold

Nachmittags-Aufführungen für Schulen und Institute zu stark reduzierten Preisen: 19. Juni, 20. Juni, 27. Juni, 28. August, Beginn jeweils 14.00 Uhr

Vorverkauf und Auskunft:
Tellspielbüro Altdorf,
Tel. 044 / 2 22 80
09.00–12.00, 14.00–18.00 Uhr

Nordwestschweiz und Jura

Zoo-Restaurant Basel

Beliebtes und sehr dankbares
Ausflugsziel für jung und alt.
Schülermittagessen ab Fr. 2.80 bis
Fr. 4.–.
Eigene Patisserie im Hause.

Familie M. Bölle Basel Telephon 38 26 60

Landschulwochen
Bergschulwochen

Suchen Sie ein Ferienheim, das ideale Voraussetzungen für eine Land- oder Bergschulwoche bietet?

Im Juni, für die ersten Tage im Juli und im September und Oktober sind verschiedene gut geeignete Heime noch frei.

In vielen Häusern sind zwei Aufenthaltsräume. Zimmer mit kleiner Bettenzahl, keine Massenlager, gute sanitarische Einrichtungen, gute Heizungen.

Gern senden wir Ihnen nähere Angaben über mögliche Arbeiten (Kraftwerke, Sprachen, Geologie, Brauchtum usw.).

Herbstferien:
besonders günstige Bedingungen für Ferienlager während der Schulferien im Herbst. Auch Selbstkocher.

Ski-Sportwochen 1966
Verlangen Sie jetzt die Liste der freien Termine für den Winter 1966!

Zimmerlisten, Photos und nähere Angaben erhalten Sie bei

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel

Telephon (061) 38 49 50, Montag bis Freitag 8.00–12.00 Uhr und 13.30–17.30 Uhr.

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE ZÜRICH

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE
ZÜRICH PSYCHOLOGISCHES SEMINAR

Sommersemester
3. Mai 1965 bis 16. Juli 1965

ABENDVORLESUNGEN
Sämtliche Abendvorlesungen beginnen um 20.00 Uhr

Vorlesungstag und Beginn	
Montag, 3., 10., 31. 5., 21. 6., 5. 7. Fr. 50.–	W. Grotz, dipl. Psych. **Einführung in die Freud'sche Psychoanalyse I**
Dienstag, 17.15–19.00 Uhr 4., 18. 5., 1., 22. 6., 13. 7. Kirchgemeindehaus Hottingen Fr. 30.–	Dr. h. c. H. Zulliger **Knabenpubertät in tiefenpsychologischer Sicht**
Dienstag, 4., 11., 25. 5., 15., 29. 6. Fr. 25.–	Dr. G. H. Graber **Gesundung aus dem Selbst**
Mittwoch, Beginn 5. Mai Fr. 50.–	Prof. Dr. G. Hess **Einführung in die Jung'sche Psychologie I**
Donnerstag, 6. Mai Fr. 6.–	Dr. R. Haase, Wuppertal **Grundlagen des harmonikalen Denkens**
Freitag, 7. und 21. 5. Fr. 11.–	Dr. phil. E. Näf, Schulpsychologe Basel **Kasuistik aus der schulpsychologischen Praxis**
Freitag, 14., 28. 5., 18. 6., 2. 7. Fr. 20.–	Dr. med. U. Bork, Freiburg i. Br. **Stationäre psychologische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen**
Freitag, 11. Juni Fr. 6.–	H. Kreitler, Ph.D., Universität Tel-Aviv **Untersuchung der Weltanschauung seelisch kranker und gesunder Menschen**
Freitag, 25. 6., 9. 7. Fr. 11.–	Dr. med. Ch. Wolfensberger **Beitrag zur Psychologie des Kleinkindes**

Kartenreservationen, Auskünfte und ausführliche Programme erhalten Sie durch das Sekretariat des Instituts, Merkurstr. 20, 8032 Zürich, Telephon 24 26 24.

Primarschule Weiningen ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 oder baldmöglichst ist an unserer Schule neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Unterstufe

Die Besoldung entspricht dem kantonalen Maximum und ist bei der Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich versichert. Auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet. Die Schulpflege ist bei der Wohnungssuche behilflich.

Bewerber oder Bewerberinnen sind gebeten, Ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. F. Brunner, Hettlerstrasse 10, 8104 Weiningen, einzureichen.

Die Primarschulpflege

Wir suchen für

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung und für

1 dipl. Handelslehrer

beides ältere, erfahrene Lehrkräfte, eine Lehrstelle, auch Stellvertretung. Auskünfte erteilt die Lehrergemeinschaft Bern, Sekretariat, 3800 Interlaken, Postfach 155.

Stadtschule Chur

Die Töchterschule der Stadt Chur sucht auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (26. August 1965)

einen Hauptlehrer

(oder eine Lehrerin) für Handelsfächer

wenn möglich in Verbindung mit Maschinenschreiben.

Anforderungen: Handelslehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis.

Gehalt gemäss der städtischen Besoldungsverordnung. Fr. 22 047 – bis Fr. 26 875.– inkl. 18 Prozent Teuerungszulage, zuzüglich Familienzulage Fr. 480.–, Kinderzulage Fr. 300.–. Auswärtige Dienstjahre können zum Teil angerechnet werden. Der Beitritt zur städtischen Personalversicherung ist obligatorisch.

Bewerber und Bewerberinnen sind ersucht, folgende Unterlagen einzureichen: Lebenslauf, Lehrpatent, Studienausweis, Zeugnisse über Lehrtätigkeit und Geschäftspraxis, Referenzen.

Anmeldungen sind **bis 30. April 1965** zuhanden des Stadtschulrates an die **Direktion der Stadtschule Chur,** Quaderschulhaus, zu richten, wo auch weitere Auskünfte eingeholt werden können.

Der Vorsteher des Departementes II:
Stadtrat O. Mayer

Handelsschule
des Kaufmännischen Vereins Chur

(Kaufmännische Berufsschule)

Wir suchen für unsere Berufsschule (kaufmännische und Verkäuferinnen-Abteilung) einen

Lehrer für Handelsfächer und Rechnen

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als **Handelslehrer** oder **Sekundarlehrer.**

Stellenantritt: 30. August oder später.

Auskunft erteilt der Rektor (Tel. 081 / 2 45 90 oder 081 / 2 52 30).

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 30. April 1965 an das Rektorat der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins, 7002 Chur, zu richten.

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Auf 25. Oktober 1965 sind an unserer Schule die folgenden Lehrstellen für **Lehrer oder Lehrerinnen** zu besetzen:

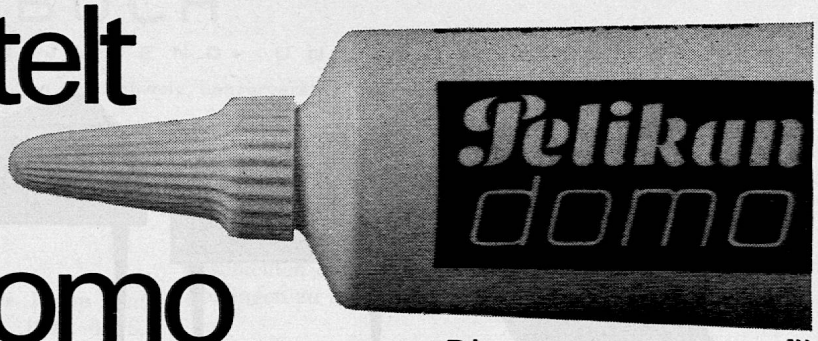
1. **für Französisch**
2. **für Deutsch und Geschichte**

Unterricht an Gymnasium und Oberrealschule bis zur Maturität, ferner an der Handelsdiplomabteilung. Kleine Klassen.

Gute Anstellungsbedingungen. Auskünfte durch das Rektorat der

Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos

Wer bastelt braucht Pelikan-domo

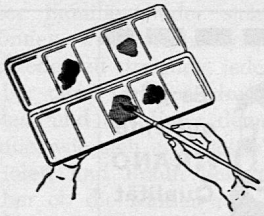


Pelikan-domo klebt Holz, Leder, Filz, Stoff, Porzellan, Steingut, Wachstuch, Schaumgummi, Papier, Karton

Die grosse, praktische Plastic-Tube kostet nur Fr. 2.25

Neu! Für höchste Ansprüche:
Gouache in Tuben 15er-Etui Fr. 14.25

CARAN D'ACHE



«Gouache»

Deckende Wasserfarben von unübertroffener Leuchtkraft und leichter Mischbarkeit

Etui mit 15 Farben Fr. 11.15
Etui mit 8 Farben Fr. 5.25

Ein Ferienerlebnis sind unsere Gesellschaftsreisen nach

Athen-Rhodos

Dauer 15 Tage

Abfahrten:
8. und 22. Mai
5. und 19. Juni
3., 17. und 31. Juli
14. und 28. August
11. und 25. September 1965

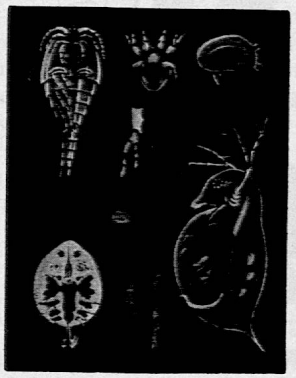
Bequeme Bahnfahrt (Tagesfahrt) nach Ancona, ab Ancona mit dem komfortablen Motorschiff «Miaoulis» via Korfu – Piräus nach Rhodos, 7 Tage Vollpension im bekannten Hotel Thermai, Ausflüge und Rundfahrten in Korfu, Athen und Rhodos, Mahlzeiten im Zuge auf der Hin- und Rückreise, alle Trinkgelder, Taxen und Steuern, Reiseleiter ab Schweiz.

Pauschalpreis pro Person «alles inbegriffen» ab Chiasso **Fr. 695.–**

Zahlbar voll in Reisemarken.

Prospekte und Anmeldungen bei

Reisebüro Popularis-Tours
Basel
Centralbahnstrasse 9, Telephon 25 02 19



Für den naturkundlichen Unterricht

Lehrtafeln für Botanik und Zoologie
Menschenkundliche Tabellen
Naturkundliche Arbeitshefte
Bilder- und Stempelserien MDI: Mensch, Tiere, Pflanzen, tropische Pflanzen
Bildserien: Die Lebensgemeinschaften in der Natur
Anatomische Präparate
Homo-Skelette, Skeletteile
Knochenmodelltafeln
Meeresbiologische Präparate
Lupen, Mikroskope, Mikroskopie-Arbeitskasten

ERNST INGOLD & CO., 3360 HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf — Telephon (063) 5 11 03

Sperrhake, Neupert, Wittmayer, De Blaise

Über 30 Modelle dieser Meisterwerkstätten für historische Tasteninstrumente können Sie bei uns spielen und vergleichen:

Clavichorde	ab 1300.—
Spinette	ab 2200.—
Kleincembali	ab 3325.—
Cembali mit 2 Manualen	ab 6300.—

Auch Miete und Teilzahlung.

Jecklin

Pianohaus Zürich 1, Pfauen
Telefon 051/24 16 73

Wir suchen für unsere neueröffnete Hilfsschule

Lehrer oder Lehrerin
Lehrer
oder Lehrerin

Lehrkräfte mit heilpädagogischer Ausbildung erhalten den Vorzug.

Anmeldungen sind zu richten an die Schulpflege Birr.

Wir kaufen laufend

Altpapier aus Sammelaktionen

zu Tagespreisen.

Prompte Abholung. Leere Säcke können auf Wunsch zur Verfügung gestellt werden.

Borner AG, Rohstoffe, Frauenfeld, Telephon (054) 9 13 45 (Bürozeit), Oberneunforn TG.

Ferienwohnungen in Holland
Mehrere holländische Lehrer stellen Ihnen ihre gutmöblierte Wohnung zur Verfügung. Haustausch oder Unterkunft als zahlender Gast auch möglich. Anfragen in Englisch, eventuell Deutsch: R. Hinloopen, Englischlehrer, Delftlaan 55, Haarlem, Holland.

Im Frühjahr 1965 erscheint **mit neuem Inhalt** und **in neuem Gewand** das

Schweizer Singbuch Oberstufe

Liederbuch für das 7. bis 10. Schuljahr von den **neuen Verfassern Willi Gohl, Andreas Juon und Dr. Rudolf Schoch.** Neben den bewährten alten Liedern enthält das Werk viele Proben des neuen, modernen Liedgutes. Ein Beiheft mit Klavierbegleitungen ist in Vorbereitung. Künstlerische Gestaltung von Heinz Keller, Grafiker.

Herausgeber: Die Sekundarlehrerkonferenzen St. Gallen, Thurgau und Zürich.

Gerne singen die Schüler auch aus dem Heft

Fröhliche Lieder

Preise: Singbuch (in solidem Linsoneinband) Fr. 7.50; Liederheft (mit Kartonumschlag) Fr. 1.70 plus Porto. Die beiden Werke erscheinen nicht im freien Handel.

Bestellungen (auch für Ansichtssendungen) an
Verlag Schweizer Singbuch Oberstufe, 8580 Amriswil,
Telephon (071) 67 22 73

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Eine wesentliche Arbeitserleichterung für den Schulunterricht

Der ORMIG-Thermograph beschleunigt die Arbeit des Lehrers, welcher Unterrichtsmaterial wie Plänchen, Zeichnungen, Prüfungstexte usw. umdrucken muss. Der ORMIG-Thermograph erstellt in einigen Sekunden von jeder Schwarzweissvorlage ein klares Umdruckoriginal für ca. 100 Abzüge.

Welche Möglichkeiten bieten sich da dem Lehrer, auch von Zeitungen und Fachschriften ohne zeitraubendes Zeichnen Umdruck-Originale herzustellen! Der ORMIG-Thermograph bietet noch andere Anwendungsmöglichkeiten wie Trockenkopieren usw. Preis Fr. 1250.– abzüglich 10 Prozent Schulrabatt.

Verlangen Sie Dokumentation oder eine Vorführung durch die Generalvertretung:

HANS HÜPPI, 8045 Zürich
Wiedingstrasse 78, Telephon (051) 35 61 40

Auf Schulbeginn das bewährte

Klassentagebuch «Eiche»

zu Fr. 4.50

ERNST INGOLD & CO.
3360 HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063 5 11 03

Fortschrittlich und führend in

Herrenhüten

Geiger & Hutter
ZÜRICH
nur **Kreuzbühlstrasse 8,** ob Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15

Leonard von Matt Hans Kühner

Die Cäsaren

200 Seiten mit 251 Münzbildnissen aller römischen Herrscher von Julius Cäsar bis Romulus Augustulus.
Erstmals in dieser Qualität bringt der Band lückenlose Serien der Bildnisse sämtlicher römischen Kaiser und Cäsaren. **Fr. 28.–**

Mit seinen Einzelbiographien samt Zeittafeln, chronologischen und alphabetischen Namensverzeichnissen, Münzangaben und Stammtafeln für Schul- und Lehrzwecke besonders geeignet.

Im NZN-Buchverlag Zürich

SCHULE FÜR STILISTIK
SCHLOSS LIEBBURG
OB DEM BODENSEE
8574 LENGWIL-SCHWEIZ

Schulung für schriftlichen und mündlichen Ausdruck mit Berufsdiplomen für:

Korrektor (1 Jahr)
Zusatzdiplom: Korrektor-Dokumentalist

Publizist (1½ bis 2 Jahre)
Zusatzdiplome für Publizist-Texter
Publizist-Digester
PRO-Publizist

Stilist (2 bis 3 Jahre)
Zusatzdiplome für Stilist-Rhetoriker
Stilist-Sprachexperte

HELLENIC MEDITERRANEAN LINES

offerieren regelmässige Dienste mit Passagierschiffen ab Marseille, Genua und Neapel nach

Piräus, Alexandrien, Limassol und Beirut

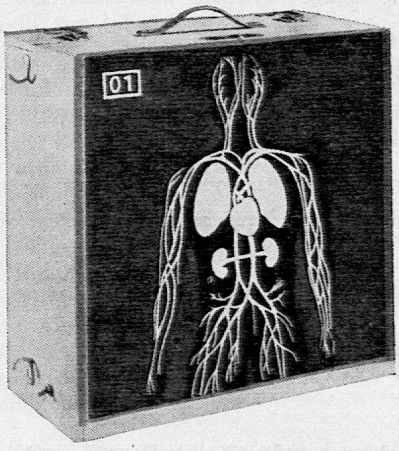
zu sehr vorteilhaften Preisen. Für Lehrer Spezialrabatt. Auskünfte und Platzreservierung durch alle Reisebüros. Generalvertretung für die Schweiz:

Reisebüro **DANZAS** Zürich
Bahnhofplatz 9 – Telephon 27 30 30

OPTICART

ein neuartiges Verfahren der Wissensvermittlung; das optische, zwischen Wandbild und Film stehende Unterrichtsmittel

zeigt in anschaulicher Weise geographische, astronomische, klimatologische, hydrologische, biologische, physikalische, chemische und technologische Vorgänge.



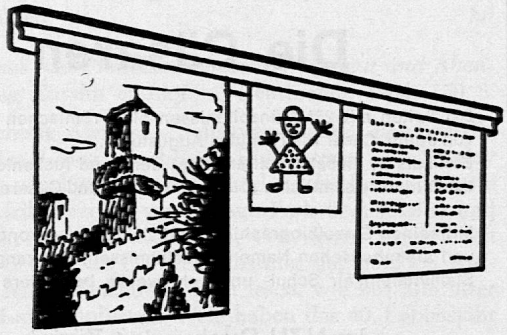
Kompliziert scheinende Themen prägen sich dem Schüler dank eines lebendigen Bewegungsablaufs leicht fasslich ein. Ueber 70 verschiedene, farbige, aus unzerbrechlichen Kunststoffplatten bestehende Bildtafeln, begleitet von eindrucksvollen Kommentaren, erzeugen in Verbindung mit dem hier abgebildeten Leuchtgerät durch eine rotierende Scheibe verblüffende Fliessbilder (z. B. Blutkreislauf).

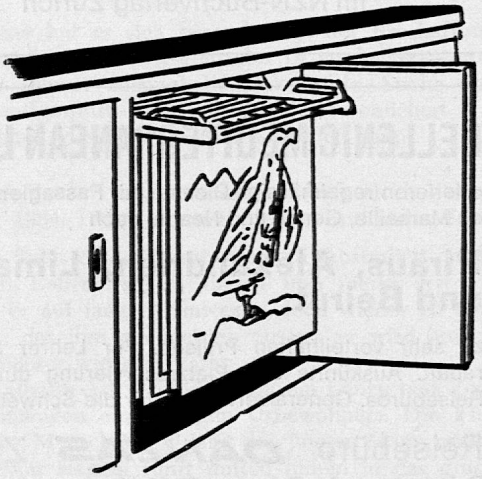
Preis des Koffergerätes 50 x 50 x 15 cm (Netzanschluss)	Fr. 270.–
Bildtafeln zur Anthropologie und Medizin, per Stück	Fr. 21.–
Bildtafeln für die übrigen Fachgebiete, per Stück	Fr. 19.50

Prospekte und Vorführung durch die Schweizer Generalvertretung

LEHRMITTEL AG BASEL

Grenzacherstrasse 110, Tel. (061) 32 14 53





HEBI

Die Original-Leiste für Schulbilder, Zeichnungen und Tabellen, aus Antikorodal. Standardlängen: 60, 85, 100, 120, 150, 200, 250 cm, oder in Speziallängen.

PLANOPEND

Die Bild-Registratur für übersichtliche Ordnung. Schutz gegen Beschädigung und Staub. Einfach bedienbar.

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen.

AGEPA

AGEPA AG
8008 ZÜRICH, Dufourstrasse 56
Telephon (051) 34 29 26

MUBA: Halle 25, Stand 8743

N
rich 1

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
APRIL 1965 31. JAHRGANG NUMMER 2

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Spang Günter / Schmitt-Menzel Isolde: Herr Flupp und seine sieben Enten. Atlantis-Verlag, Zürich. 1964. 32 S. Illustriert. Hlwd. Fr. 8.80.

Herr Flupp zieht sieben kleine Enten auf und bereitet sie auf seine eigene Weise auf den Ernst des Lebens vor.

Ein überaus lustiges Buch für Kinder im Vorschulalter, einfallreich und konsequent gestaltet. Ein lehrhaftes Element wird durch den Herrn Flupp selber dargestellt, ohne jede Schulmeisterei und voller Humor.

Sehr empfohlen. *-ler*

Crampton Gertrude: Der grosse Brummbär. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Delphin-Verlag, Zürich. 1964. 30 S. Illustriert von John Miller. Ppbd. Fr. 4.–.

Ein grosser, brummiger Bär zieht aus, um irgendwen zu erschrecken. Weder Meisen noch Kaninchen noch Maulwürfe fürchten sich vor dem grossen Tier. Aber am Flussufer erblickt der Bär sein Spiegelbild und läuft voller Schrecken davon. Kleinlaut und nicht mehr brummig verkriecht er sich in seiner Höhle.

Das kleine Büchlein ist hübsch illustriert. Es eignet sich zum Erzählen für ganz Kleine ebensogut wie als Lesestoff für das erste Lesealter.

Empfohlen. *ur*

Duvoisin Roger: Das Haus der vier Jahreszeiten. Uebersetzt aus dem Amerikanischen von R. Mühlenweg. Herder-Verlag, Freiburg, Basel, Wien. 1963. 34 S. Illustriert von Roger Duvoisin. Ppbd. Fr. 9.40.

Duvoisin, der Illustrator der bekannten Bildergeschichte «Der glückliche Löwe», hat hier den Versuch unternommen, die Kleinen in das Geheimnis der Farbenwelt einzuführen. Die Geschichte von der Familie, die ein verlottertes Haus ersteht, es instand stellen lässt und nun darangeht, es neu zu streichen, ist sehr nett und kindertümlich erzählt. Da die vier Familienglieder sich nicht auf eine Farbe einigen können, wird beschlossen, die vier Seiten des Hauses verschieden zu streichen, jede Seite passend zu einer Jahreszeit. Aber dann sind nur drei Farben erhältlich: Rot, Gelb und Blau, und der Vater demonstriert nun der staunenden Familie, wie sich aus diesen drei Farben auch Grün, Orange, Violett und Braun hervorzaubern lässt. Soweit, so gut! – Aber ob die Kinder auch der weitern Demonstration noch folgen? Auf dem Papier ist es ja ein leichtes, die schwirrende Dreifarbenscheibe in reinem Weiss erstrahlen zu lassen, aber versuche es jemand in Wirklichkeit! Ob die Familie sich da auch noch so leicht überzeugen liesse, das Haus weiss zu streichen, weil «Weiss alle Farben zugleich ist»? Und woher stammt auf einmal die weisse Malfarbe, wenn doch nur Rot, Gelb und Blau zu haben waren? Von der Scheibe?

Man sieht, die nette Geschichte hat einen Haken, aber vielleicht stolpern einige Knirpse selber darüber und fangen an zu pröbeln, und darum sei das Buch doch empfohlen. *E. M.*

Rodari Gianni: Gute-Nacht-Geschichten. Verlag Franz Schneider, München. 1963. 32 S. Illustriert von Eva Bürger. Ppbd. geh.

Das Pappheftchen enthält 15 kurze Geschichtchen und zwei Gedichtlein aus dem Erlebniskreis der Drei- bis Siebenjährigen.

Harmlos und auch literarisch ganz anspruchslos, könnten sie immerhin Eltern als Anregung dienen, wie durch kurze Geschichten die erregte Tagesstimmung ihrer Lieblinge zum Abklingen zu bringen ist. *E. M.*

VOM 7. JAHRE AN

Janson Marguerite: Die grosse Ueberraschung. Verlag Huber, Frauenfeld. 1964. 98 S. Illustriert von Jacques Schedler. Ppbd. Fr. 9.20.

Sangmo, das kleine Tibetermädchen, soll in einer neuen Familie im Jura heimisch werden. Es ist nicht leicht für das Kind, denn die Erinnerungen an seine verlorenen Angehörigen sind noch allzu lebendig. Wenn aber das Heimweh übermächtig werden will, dann trösten die Puppen der neuen Mutter Sangmo über das Schlimmste hinweg. An ihrem Geburtstag erlebt die Kleine eine grosse Ueberraschung, ihr Bruder kommt zu ihr, und jetzt fühlt sie, dass die fremde Welt ihr zur Heimat geworden ist.

Das Buch ist ganz dem Verständnis der kleinen Leser angepasst, es wirbt in warmherziger Art um Verständnis für Andersartige und Fremde, während märchenhafte Züge mit den Puppen es ganz in die Gedankenwelt unserer Kinder hineinstellen.

Sehr empfohlen. *-ler*

Egli Heidi / Paravicini Marianne: Der kleine rote Elefant. Verlag Sauerländer, Aarau. 1964. 47 S. Illustriert von Edith Schindler. Ppbd. Fr. 8.80.

Die kleine Barbara erhält einen roten Stoffelefanten. Dieser ist glücklich, bis er eines Tages hört, die richtigen Elefanten seien grau. Der kleine rote Miro marschiert nun allein in den Zoo, wo er sich mit den grossen Elefanten anfreundet. Hier wird er von Barbara wieder gefunden. Eine reizende Geschichte, sehr schön ausgestattet und gut illustriert.

Empfohlen. *ur*

Linck Walter: Von den Kindern, dem Seebären und dem alten Drachen. Verlag J. G. Oncken, Kassel. 1964. 75 S. Illustriert von Gerd Wilk. Ppbd. Fr. 5.80.

Ein Kapitän im Ruhestand vertritt an seinen Enkelkindern Bert und Britta Mutterstelle. Er geniesst väterliches Vertrauen und lenkt die Unternehmungslust der beiden in sinnvolle Bahnen.

Diese kleine Lebensgemeinschaft, als Schiffsmannschaft organisiert, ist mit Wärme geschildert. Ihre gegenseitige Hilfsbereitschaft strahlt auch auf die Nachbarschaft aus.

Empfohlen. *hd*

Grabianski Janusz: Tausendundeine Nacht. Verlag Ueberreuter, Wien. 1964. 320 S. Illustriert von J. Grabianski. Lwd. Fr. 10.80.

Und Scheherasade begann zu erzählen ... 1001 Nacht lang erzählte sie ihrem Gemahl, dem mächtigen Sultan, Märchen von Glanz und Macht, Schönheit, List und Abenteuern und rettete sich dadurch ihr Leben. Die Ausgabe im Ueberreuter-Verlag vereinigt die schönsten Märchen aus 1001 Nacht. Der polnische Maler J. Grabianski hat mit der Phantasie des Künstlers den Geheimnissen der orientalischen Bilderwelt nachgespürt und ihr mit Pinsel und Farbe Gestalt verliehen.

Sehr empfohlen. *rk*

Ferra-Mikura Vera: Lustig singt die Regentonne. Verlag Jungbrunnen, Wien. 1965. 31 S. Illustriert von Romulus Candea. Ppbd.

Dieses Bilderbuch enthält einige hochdeutsche Kindergedichte, zu jedem Gedicht gibt es ein passendes Bild. Die meisten Verse sind fröhlich und kindertümlich. Unter den Illustrationen hat es einige sehr schöne Bilder, daneben aber auch solche, die weniger befriedigen.

Empfohlen. *ur*

Petersen Hans: Als die Hühner weggeweht wurden. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1965. 57 S. Illustriert von Ilon Wikland. Ppbd. Fr. 5.80.

Tiimo wohnt mit seiner Familie in einem kleinen Bauernhof am Rande eines mächtigen Waldes. Zur Familie gehören auch 4 Kühe, ein Pferd, Ralle, der Hund, und auch die Hühner. Ein gewaltiger Sturmwind fegt durch den Wald und über die Heide. Er weht das morsche Hühnerhaus um und einige Hühner in den Birkenwald hinein. Tiimo und sein Vetter aus der Stadt fangen die weggewehten Hühner mühevoll ein und bringen sie glücklich heim.

In kurzen, schlichten Sätzen wird diese kleine Begebenheit erzählt, ohne Dramatisierung, ohne Sentimentalität. Die Geschichte trägt den Charakter eines Tatsachenberichtes über eine Episode aus dem Leben einer schwedischen Bauernfamilie, aber eines Tatsachenberichtes aus der Sicht eines gesunden, realistischen neunjährigen Knaben.

Das Büchlein ist nett illustriert.

Empfohlen. *B. G.*

VOM 10. JAHRE AN

Barrie James M.: Peter Pan. Uebersetzt aus dem Englischen und bearbeitet von Ursula von Wiese. Verlag Stocker-Schmid, Dietikon. 1964. 176 S. Illustriert von Horst Lehmke. Lwd. Fr. 9.80.

«Peter Pan im Kensington Park» und «Peter Pans Abenteuer» sind zwei Bücher, die in England schon längst zu Klassikern der Jugendliteratur geworden sind. Während der erste Band auch schon in deutscher Sprache vorgelegen hat, fehlte bisher eine deutschsprachige Ausgabe von «Peter Pans Abenteuern». Wir sind der Schweizer Uebersetzerin Ursula von Wiese zu grossem Dank verpflichtet, dass sie es unternommen hat, aus den beiden Bänden zusammen ein in sich geschlossenes Jugendbuch zu schaffen. Sie hat aus den «Abenteuern» die schlimm-derben, blutrünstigen Stellen ausgemerzt, den Stoff wesentlich gestrafft, so dass «Peter Pan», der kleine Londoner Junge, der nicht gross, d. h. nicht älter als acht Jahre zu werden wünscht, auch in der deutschen Jugendliteratur bald zu einer der beliebtesten Gestalten werden wird.

Ein Buch reich an Spannung, an Abenteuern und erregendem Geschehen, das unsere zehn- bis zwölfjährigen Leser begeistern wird.

Die Sprache ist sehr gepflegt und dem Lesealter angepasst.

Horst Lehmke hat das Buch ausgezeichnet illustriert.

Sehr empfohlen. *Bw.*

Jurgielewicz Irena: Wir sind Freunde, Marek. Uebersetzt aus dem Polnischen. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1964. 197 S. Illustriert von Christine Ackermann. Linson. Fr. 10.80.

Vier Kinder haben für sich ganz allein eine Insel entdeckt und eingerichtet. Eines Tages finden sie in ihrem Versteck einen fremden Jungen. Sie spüren, dass er in Not ist und möchten ihm helfen. Seine rauhe Art erschwert ihnen den Zugang zu Marek, und erst, als sie ihm begreiflich machen können, dass nicht nur sie seine Freunde sein wollen, sondern dass auch die Erwachsenen es gut mit ihm meinen, bricht das Eis.

Die Geschichte ist psychologisch gut aufgebaut und bleibt ganz im Erlebnisbereich der dargestellten Kinder. Die Freundschaft mit dem fremden Jungen bringt auch ihre eigenen Probleme einer Lösung näher.

Sehr empfohlen. *-ler*

Taylor Joan Winifred: Tiermama in Afrika. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Albert Müller, Zürich. 1964. 170 S. Illustriert von der Verfasserin, Photos. Lwd.

Eine Wildwartfrau in Afrika erzählt von ihren Schützlingen, die sie in ihrer «Arche» betreut. Ob es sich um Paviane, Löwenbabys, Antilopen, Ameisenbären oder gar Warzenschweine handelt – von allen weiss sie lebendig und packend zu erzählen. Ihre Haltung den Tieren gegenüber ist vorbildlich. Sie nimmt eines jeden Tieres Eigenart ernst und ist erfüllt von echter Sorge um Afrikas Tierwelt.

Der etwas hohe Preis ist wohl bedingt durch die 16 Kunstdrucktafeln.

Sehr empfohlen. *we*

Zysset Hans: Die Hütte im Eichwald. Sternreihe 87. EVZ-Verlag, Zürich. 1964. 80 S. Kart. Fr. 2.95.

Klaus und Peter entdecken eine Waldhütte, die Diebesgut enthält. Wem gehört sie? Die beiden Freunde finden es heraus: Schulkameraden! Was tun? Peter und Klaus wollen mit den Dieben sprechen und sie von ihrem Tun abbringen. Die Unterredung artet in eine Schlägerei aus, die die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich zieht, die dann den Fall erledigen.

Eine Bubengeschichte, wie sie landauf, landab passieren kann, spannend und mit einer deutlichen Warnung im Hintergrund.

Empfohlen. *we*

Wetter Ernst: Rettende Flügel. Eulenreihe 16. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 1964. 58 S., ill., mit Photographien. Ppbd. Fr. 5.80.

Ein Schulklasse ist mit ihrem Lehrer in einem Winterskilager. Auf einer Tour verlassen zwei Knaben und ein Mädchen die anderen, um auf eigene Faust den Gipfel zu erreichen. Sie geraten in den Nebel und verbringen eine Nacht im Freien. Am anderen Morgen werden sie durch einen Gletscherpiloten gesucht und gerettet.

Die Burschen und Mädchen sind gut geschildert und wirken echt, die Rettung vollzieht sich ohne Pathos, sachlich und nüchtern. Kritisieren müssen wir die Haltung des Lehrers. Ganz allein führt er ein Skilager und anspruchsvolle Touren durch, für undisziplinierte Schüler vernehmen wir kaum ein Wort des Tadels. In diesem Abschnitt hätten wir eine ganz entschiedene Haltung des Autors sehr begrüsst. Wir spüren aber in dem kleinen Bändchen etwas von dem bewundernswerten Einsatz der Gletscherflieger, wohl gerade deshalb, weil der Autor sparsam mit den darstellenden Mitteln umgegangen ist.

Empfohlen. *-ler*

Sleigh Barbara: Keiner soll es wissen. Uebersetzt aus dem Englischen. Rascher-Verlag, Zürich, Stuttgart. 1964. 202 S., ill. von Jillian Willett. Lwd. Fr. 11.80.

Der gestrenge Hausmeister verbietet jegliche Haustiere, deshalb verstecken die Kinder der Cumberlandgasse ihre Kätzchen auf einem Abfallplatz. Wie sie nun heimlich für die Tiere sorgen und das Niemandsland zu einem gemütlichen Platz umgestalten, ist mit viel Verständnis geschildert. Nach einem Einbruch in die angrenzenden Lagerhäuser werden die Kinder verdächtigt. Der Dieb wird aber überführt, und selbst die Katzen werden gerettet.

Die Verbrecherjagd am Schluss ist wohl etwas sehr turbulent, doch im ganzen ist die Erzählung frisch und natürlich gestaltet.

Empfohlen. *ur*

Martig Sina: Aninas neue Welt. Blaukreuz-Verlag, Bern. 1964. 158 S., Illustriert von Nelly Hunziker. Hlwd. Fr. 9.80.

Aninas Mutter muss zur Kur nach Amerika fahren. Das Mädchen wird unterdessen bei einer Tante untergebracht. Hier fühlt es sich zunächst gar nicht wohl, macht viele Dummheiten, kommt aber nach einer abenteuerlichen Flucht zur Vernunft. Zum Schluss ist die ganze Familie in einem neuen Heim wieder glücklich vereint.

Sie hat einen eigentümlichen Charakter, diese Anina. Auf der einen Seite ist sie tapfer, selbstlos und bereit, Unangenehmes zu ertragen, daneben handelt sie aber ausserordentlich kopflos. Dass das Mädchen auf seiner Flucht von einem Verbrecher aufgenommen wird, wieder entkommt und den gefährlichen Mann bei der Polizei anzeigt, klingt schon beinahe unwahrscheinlich. Das einsame Mädchen und seine Kameraden sind aber liebevoll gezeichnet.

Empfohlen. *ur*

Koke Otto: Alltag mit Tieren. Verlag Ensslin und Laiblin, Reutlingen. 1964. 160 S., ill., mit Photographien. Lwd.

Koke will seine Leser nicht nur unterhalten als guter und humorvoller Erzähler, sondern vielmehr Herz und Sinne öffnen für unsere Freunde, die Tiere. Dies geschieht aber weder in sentimentaler, rührseliger Weise noch aus der engberechnenden Schau des Nützlichkeitdenkers, sondern ganz einfach aus der Sicht des überragenden Kenners, Tierhalters und Jägers. Lust und Freude, den Verfasser auf seinen Gängen durch herbstliche Heide und neblichte Wälder rund ums Forsthaus zu begleiten und teilzunehmen an den mannigfaltigen Tierschicksalen wie dem des «Grossen Bachen», der «Nachtigall», der Rehgeiss «Gretel» u. a. In Kokes Geschichten leben die Tiere, rauschen die Wälder, duftet die Heide.

Sehr empfohlen. *rk*

Defoe Daniel: Robinson Crusoe. Uebersetzt aus dem Englischen. Ueberreuter-Verlag, Wien, Heidelberg. 1964. 174 S., ill. von Gertrude Purtscher. Lwd. Fr. 6.80.

Die Ausgabe unterscheidet sich von anderen durch die starke Kürzung am Schluss. Die zweite Reise Robinsons ist weggelassen – nicht unbedingt zum Nachteil des Werkes. Die Uebersetzung ist gut, wenn auch im Satzbau oft noch etwas unzeitgemäss kompliziert. Im übrigen freut man sich, dass neben der grossen Flut von Neuerscheinungen klassische Werke wie der «Robinson» immer wieder in sorgfältigen Neuausgaben erscheinen.

Sehr empfohlen. *we*

Burmann Edor: Die Bären aus dem hohen Norden. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1964. 159 S., ill. von Harald Wiberg. Lwd.

Wir begleiten den Braunbären «Ramti» auf seinen ausgedehnten Wanderungen durch seinen Lebensraum im hohen Norden; wir erleben mit ihm seinen harten Kampf ums Dasein in den verschiedenen Jahreszeiten, der jeweils dann dramatische Formen annimmt, wenn seine Lebensinteressen mit denen des Menschen zusammentreffen.

Die Schilderungen sind sprachlich einfach und klar. Trotz der Nüchternheit der Darstellung wird unser Mitgefühl für dieses Geschöpf und seine Daseinsberechtigung geweckt. Die vortrefflichen Illustrationen von Harald Wiberg verdienen ebenfalls unsere Anerkennung.

Sehr empfohlen. *hd*

VOM 13. JAHRE AN

Lampel Rusia: Der Sommer mit Ora. Sauerländer, Aarau und Frankfurt a. M. 1964. 301 S. Lwd. Fr. 12.80.

Die Kinder der Arztfamilie Medon in Jerusalem haben ihre Ferienpläne. Die Zugabe, die als aufregende Mischung von junger Dame und arrogantem Fratz aus dem Kursflugzeug aus New York steigt, ist ebenso unvorhergesehen wie unwillkommen. Ora übernimmt die Sorge um diesen Feriengast. Die Begegnungen der sehr selbstsicheren und scharfäugigen jungen Amerikanerin mit Oras kämpferischer Jugendgruppe in Negev und Kibbuz und in Jerusalems Gassen ergeben Spannungen aller Arten. Das erfahren wir nicht aus der Distanz, sondern aus Oras Tagebuch, durch ihre Auseinandersetzungen mit sich selber (zugegeben, diese sind manchmal hartnäckig und hochgesetzt für ihr Alter), durch die Aussprüche gegenteiliger Meinungen der Jungen und der Alten, von Eiferern und Toleranten. So sitzen wir, wie in einem Cinarama, mitten drin in den Problemen und unter den Menschen dieses erregenden Landes, einen Feriensommer lang, vom korrekt-höflichen Empfang bis zum ehrlichen Abschiedsschmerz.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Ronan Colin A.: Astrophysik und Astronautik. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Sauerländer, Aarau. 1964. 157 S. Illustriert von Sidney Woods. Lwd. Fr. 21.60.

Das Buch vermittelt neuere und neueste Erkenntnisse über «Leben und Tod» der Sterne, Struktur und Strahlung weit entfernter Sternsysteme – Erkenntnisse, die vor allem die Spektralanalyse (die eingehend und verständlich besprochen wird) und das Radioteleskop ermöglicht haben. Daneben wird auch die Bedeutung der klassischen Beobachtungsmittel – Linsenfernrohr und Spiegelteleskop – ausführlich erwähnt. Eingeflochten ins Ganze ist ein Abriss der Geschichte der Astronomie und der Wandlungen unseres Weltbildes. Die Astronautik wird erwähnt, soweit sie mit der Erforschung des Alls im Zusammenhang steht. Interessant sind die verschiedenen Theorien über Ursprung und Zukunft des Weltalls.

Der vorzüglich ausgestattete, prächtig illustrierte Band gehört zum Besten, was in letzter Zeit über Sternkunde auf dem Jugendbuchmarkt erschienen ist. Er verdient das Prädikat «mustergültiges Sachbuch» vollauf.

Sehr empfohlen. *we*

Garnett Henry: Auf den Spuren alter Völker. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Sauerländer, Aarau. 1964. 252 S. Illustriert von Gaynor Chapman, Photos. Lwd. Fr. 26.–.

Wem sich mit den Stichwörtern Pompeji, Troja, Minoa, Mittelamerika, Aegypten, Mesopotamien nur Gedanken an Schutt, Staub, Asche und begrabene Trümmer verbinden –, der greife zu diesem Buch, aber auch der Historiker wird es dankbar begrüssen als eine Fundgrube seltenen und schönen Bildmaterials. Hier werden die ältesten Kulturen der Welt in schönster Weise wieder lebendig, spannend lesen sich die Berichte über ihre Wiederentdeckung. Bei aller wissenschaftlicher Sachlichkeit hat es der Verfasser verstanden, eine packende Darstellung zu schaffen, die sich liest wie ein spannender Roman. Die Dokumentation ist sehr geschickt ausgewählt, der Band als Ganzes vorbildlich gestaltet. – Er gehört in jede historische Fach-, in jede Schulbibliothek.

Sehr empfohlen. *we*

Bruns Ursula: Der Zauberer von Amsterdam. Herder-Verlag, Freiburg. 1964. 308 S., illustriert. Lwd. Fr. 15.–.

Ein Junge, fast eher ein Jugendlicher, kommt in Haus und Haushalt eines Forschers, weil er mit besonderer Geschicklichkeit Schiffsmodelle schnitzen kann. In diesen Gebilden sind alle seine Träume von der Weite der Meere und vom zukünftigen Ruhm unter den Menschen. Und hinter diesen Träumen ist die Sehnsucht, aus der Enge zu kommen. Das wird ihm gelingen, aber nicht zu Schiff und nicht mit Säbelgerassel. Er wird einmal das Erbe seines Meisters vermehren mit den Gelehrten seiner Zeit, es ist das 17. Jahrhundert. Aber erst hat er gegen die Dumpfheit, gegen die tiefsitzende Angst aus dem Aberglauben, dem feindlichen Gegenpart des Glaubens, in sich selbst und dann bei anderen zu kämpfen. Einen solchen Kampf spannend, ja abenteuerlich zu gestalten, vor der Forscherarbeit des Alten tiefen Respekt aufkommen zu lassen, die grossartige Unbefangenheit des jüngeren Mitarbeiters bewundern zu können und Tun und Sein und Ziel des Jungen so sehr nachahmenswert werden zu lassen – das ist sehr empfehlenswert. *F. H.*

Williams Jay: Johanna von Orléans. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1964. 154 S., ill. von H. Pleticha. Lwd.

Ueber Johanna ist seit ihrem Tode schon viel Widersprüchliches geschrieben worden. Dieses Buch erzählt in

schlichter Sprache ihr Leben mit warmer Anteilnahme, teils aus autobiographischen Auszügen, teils im Urteil ihrer Zeitgenossen. Die lebendige Schilderung ihres Lebens wird in ihrer Bildhaftigkeit durch viele farbige Miniaturen und durch hervorragend reproduzierte Darstellungen aus späterer Zeit ergänzt. Geschichtslehrern wird dieses eindrückliche Werk sehr willkommen sein.

Sehr empfohlen. *G. K.*

Munves James: Am Anfang einer neuen Zeit. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Loewes-Verlag, Stuttgart. 1964. 147 S., ill. von Julius Kirn. Hlwd.

Das Buch gibt uns Einblick in eines der erregendsten Kapitel der Wissenschaft und Forschung: 1942 – in Amerika arbeitet der Fermi-Kreis fieberhaft und in strengster Anonymität an der Kernspaltung und der Atombombe. – Wie werden die aufeinandergeschichteten Uranium- und Graphitblöcke reagieren? Welches ist die kritische Masse? Werden die Berechnungen stimmen? Wird die erste Bombe funktionieren? – Dies waren nur die wichtigsten Fragen, die damals die Forscher bewegten.

Wir erleben die Spannung jener Jahre durch das Tagebuch eines Atomforschersohnes.

Das spannende und instruktive Buch dürfte auch jeden Erwachsenen interessieren.

Sehr empfohlen. *we*

Wiegand Ilse: Eine Handbreit über dem Aequator. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. 1963. 274 S. Lwd.

Die Absolventin einer Töchterhandelsschule übernimmt bei ihrem Stiefvater in Nigeria den Posten einer Sekretärin und begegnet den Wirklichkeiten dieses aufstrebenden jungen Staates. Alles ist anders, als es sich das 18jährige Mädchen vorgestellt hat: der Stiefvater, die Eingeborenen, die wenigen Europäer und ganz besonders ihre erste grosse Liebe.

Die Handlung ist spannend, die Verhältnisse sind sprachlich klar und fesselnd geschildert. Das Buch zeichnet sich aus durch eine gesunde, lebensbejahende Haltung und durchwegs aufbauende Gesinnung.

Sehr empfohlen. *hd*

Sterling Thomas und Pleticha Heinrich: Wagemut und Abenteuer. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1964. 150 S.

Die Erforschung Afrikas. – Selbstverständlich tauchen die Namen wie Da Gama, Nachtigal, Livingstone und Stanley auf, daneben würdigt aber der Band auch die Verdienste vergessener Afrikaforscher von Mungo Park über Caillié und Barth bis Baker und Schweinfurth, von denen jeder einen bedeutenden Beitrag an die Erschliessung des dunklen Erdteils geleistet hat. – Erschütternd zu lesen, wie fast alle ihrer Aufgabe das Leben opferten. Viele haben das 40. Lebensjahr nicht erreicht.

Der Verfasser hat es sich besonders in der Beschaffung von Bildmaterial nicht leicht gemacht. In verdankenswerter Weise hat er schwer zugängliche Dokumente, Stiche und Zeichnungen aufgespürt und damit den Band bereichert.

Ein Afrikabuch, das sehr empfohlen werden kann. *we*

Hageni Alfred: Zauber im australischen Busch. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1964. 190 S., ill. von Heiner Rothfuchs. Lwd.

Harry, der Sohn eines Viehzüchters in Australien, sucht einen eigenen Lebensweg zu finden und merkt erst am Schluss, dass er auf langen Umwegen doch wieder zu dem zurückkommt, das ihm am meisten zusagt: er wird australischer Viehzüchter wie sein Vater.

Auf schicksalhafte Art verbindet sich sein Leben eine Zeitlang mit demjenigen eines jungen Urbewohners. Die Fürsorge für dieses Menschenkind lässt den jungen Mann reifen.

Das Buch von Hageni führt mitten hinein in das grossartige Land Australien und zeigt an lebendigen Beispielen den «Erdteil der Gegensätze».

Empfohlen. *-ler*

Bücher, deren Besprechung nicht veröffentlicht wird

Nicht empfohlen:

Boegenaes Evi: Kits eigene Welt
Bratt Berthe: Das Herz auf dem rechten Fleck
Brattström Inger: Perlen im Schnee
Breuel Max: Maximilian und der Mond
Brothers Betty: Ein Leben mit Delphinen
de Cesco Federica: Manolo
Charteris Hugo: Seltsame Manuela
Däuber Georges: Eingeschneit
Falk/Wikland: Klaus kommt in die Stadt
Falk/Wikland: Klaus und Karin im Spielzeugladen
Flack Marjorie: Die faule Maus
Götz Barbara: Nanni stellt alles auf den Kopf
Gysen Frank: Flammen über Kuba
Hakansson Gunvor: Pomander malt alles
Hall Rosalys H.: Wenn ein Mädchen Brüder hat ...
Hamori Laszlo: Gefährliche Reise
Henry Marguerte: König des Windes
Hering Elisabeth: Heinzelmännchens Wiederkehr
Hoberg Marielis: Das Mäuslein und der Elefant
Holl Adelaide: Silvester, die musikalische Maus
Hollatz Dorothea: Assi und ich
Hoth Ilsemarie: Aufruhr in Dreiteichen
Household Geoffrey: In der Höhle eingeschlossen
Howard Elizabeth: Das Mädchen Melissa
Hürlimann Max: Es begann mit Eulen und Mardern
Lavolle L. N.: Fischerbarken mit wertvoller Fracht
Lillegg Erica: Peps
Lindgren Astrid: Ich will auch in die Schule gehen
Lobe Mira: Bimbulli
Mitchell Elyne: Der Silberhengst
Münzer Käte: Es gibt so viele Wege
v. Muralt Inka: Und dann kam alles anders
Neumann Rudolf: Der böse Bär oder die Macht der Musik
Ott D.: Des Grafen Caprioli wunderbare Abenteuer zur See
Pabel Inge: Das Fest vom grossen U
von Rees Alexander: Kripo greift ein
Saint Cérère Gilles: Der grüne Prinz
Schmidt Dietrich: Ein Fall für Dok
Van Schouwen Freddie: Kat in fremden Häusern
Spang Günter: Der starke Jonathan
Stolz Mary: Abschied ohne Adieu
Svensmark Susanne: Hannibal und Esmeralda
Van Taack Merete: Wer bist du, Ken?
Thiele Colin: Schafdiebe in der Nacht
Vauthier Maurice: In jener Nacht ...
Vera: Stelzli fliegt nach Afrika
Wahlstedt Viola: Eine Torte für Grossmutter
Wahlstedt Viola: Es stimmt was nicht mit M und M
von Wiese Christiane: Daniel im Zwinger
Wühr Paul: Basili hat ein Geheimnis

Abgelehnt:

Franzén Nils-Olof: Meisterdetektiv Agaton Sax
Furness Audrey: Geheimnis um Bill
Hellsing Lennart: Balduin Baumelschuh
Köster-Ljung Hannah: Das Bronzerädchen
Kruse Max: Ulli unterm Regenschirm
Linde Gunnel: Der unsichtbare Klub
Saint-Marcoux Jeanne: Meliane auf der goldenen Insel
Tippelkirsch von Wolf Dieter: Knisterohr hört alles
Travers P. L.: Mary Poppins von A–Z

Redaktion des «Jugendbuches»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, 8008 Zürich